



Zweite Ausgabe.



Neudamm 1894.

Verlag von J. Neumann

Verlagsbuchhandlung für Landwirtschaft und Gartenbau, Forst- und Jagdwesen.

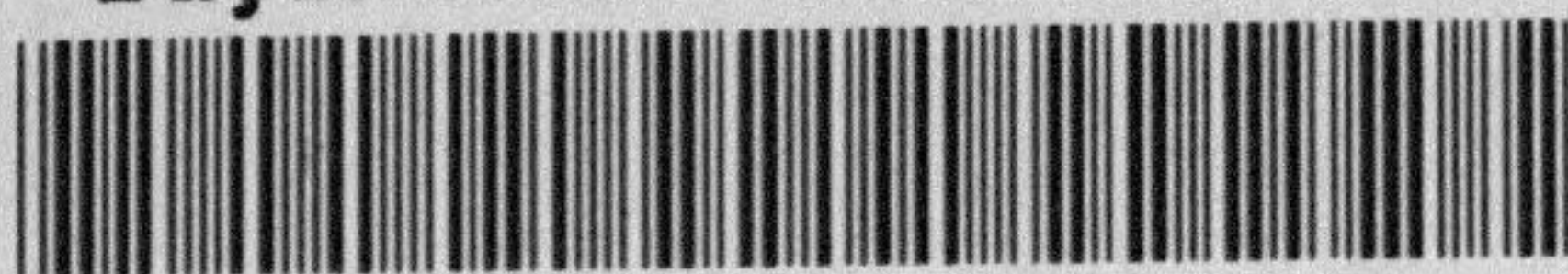


4° Oecon. 540 ±





**Bayerische Staatsbibliothek**



**<36645702670013**

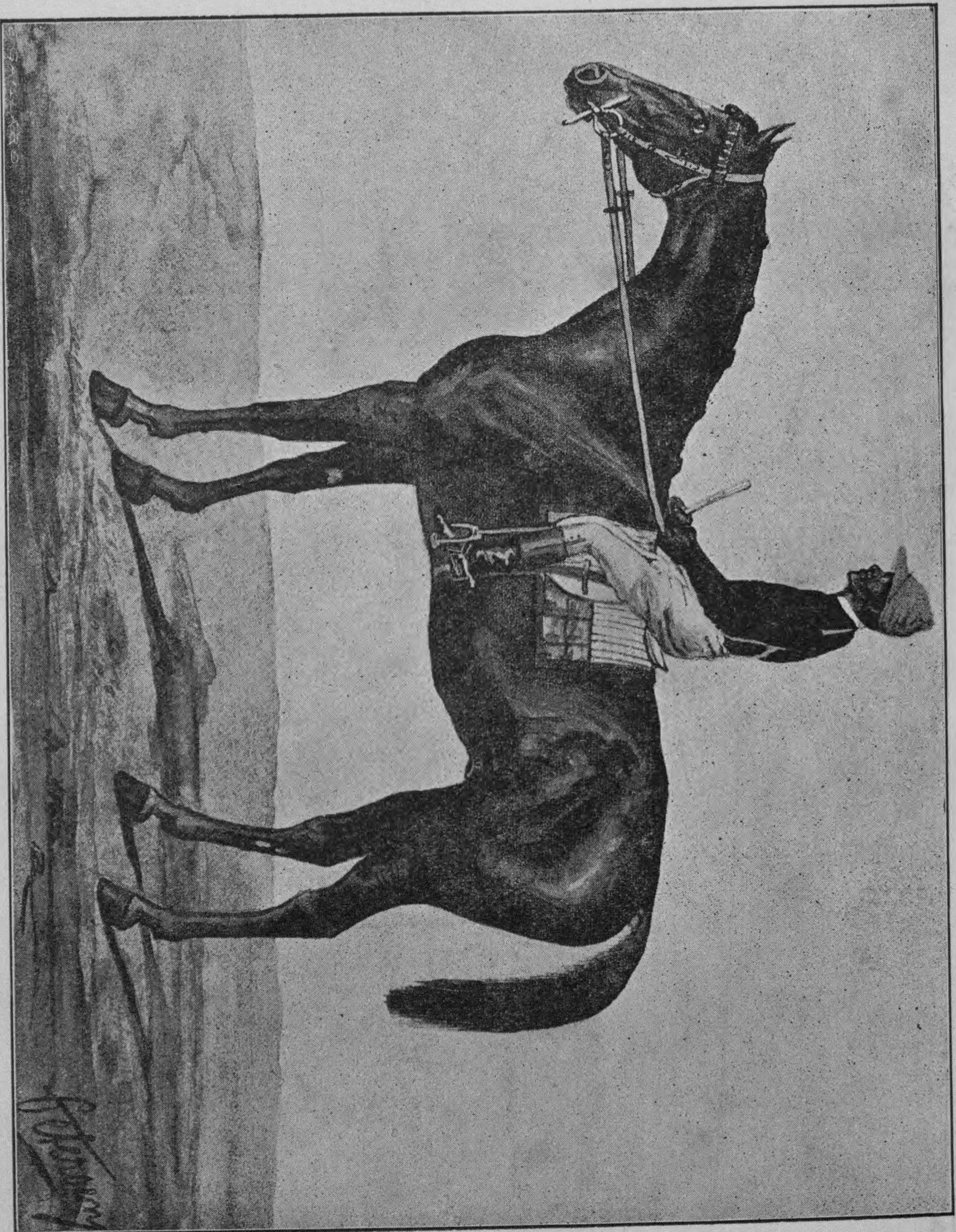












*„Durchlaucht“, fr. „Charly“*  
Fuchshengst 5' 5" gross, geb. 1881 in Australien von Yattendorn a. d. Maude v. Kelpic  
a. d. Meranda v. Pittsford.



# Pferde, Pferdezucht und Sport

in

## Ost-Indien.

Mit 8 Vollbildern und vielen Textillustrationen nach Originalzeichnungen  
des Verfassers.

Von

**J. A. Petersen**

fr. Secretair h. c. des Deli Racing Club.

Zweite Ausgabe.



**NEUDAMM.**

Verlag von J. Neumann

Verlagsbuchhandlung für Landwirtschaft und Gartenbau, Forst- und Jagdwesen.

1894.

Gd/63/1029

1921, 17

00





BIBLIOTHEK  
EMIL GRATZL



# INHALT.

|                                            | Seite |
|--------------------------------------------|-------|
| Einleitung . . . . .                       | 1     |
| <b>I. Indische Pferde und deren Zucht.</b> |       |
| Pferde des indischen Archipels . . . . .   | 5     |
| Das Kedu-Pferd . . . . .                   | 7     |
| Das Landpferd in Java . . . . .            | 7     |
| Das Preanger-Pferd . . . . .               | 10    |
| Das Sandelwood-Pferd . . . . .             | 14    |
| Das Sumbawa-Pferd . . . . .                | 19    |
| Das Bimanesische Pferd . . . . .           | 20    |
| Der Savunesische Pony . . . . .            | 20    |
| Der Rottinesische Pony . . . . .           | 20    |
| Das Timor-Pferd . . . . .                  | 21    |
| Das Makassar-Pferd . . . . .               | 21    |
| Der Tonapo-Pony . . . . .                  | 24    |
| Der Sullu-Pony . . . . .                   | 25    |
| Der Manila-Pony . . . . .                  | 26    |
| Das Batak-Pferd . . . . .                  | 26    |
| Pferde auf Borneo . . . . .                | 34    |
| Pferde in Hinterindien . . . . .           | 37    |
| Der Burmah-Pony . . . . .                  | 37    |
| Pferde in Vorderindien . . . . .           | 41    |
| Das Punjab-Pferd . . . . .                 | 41    |
| Der Turki . . . . .                        | 42    |
| Der Irani . . . . .                        | 42    |
| Der Tattoo . . . . .                       | 42    |
| Der Tazsi . . . . .                        | 43    |
| Der Cusaki . . . . .                       | 43    |
| Der Mojiniss . . . . .                     | 43    |
| Der Maratten-Pony . . . . .                | 44    |
| Der Munipure-Pony . . . . .                | 44    |
| Country-Bred . . . . .                     | 45    |



**II. Importirte Pferde.**

Seite

|                                        |    |
|----------------------------------------|----|
| Araber in Indien . . . . .             | 53 |
| Persische Pferde . . . . .             | 60 |
| Das Turkomenische Pferd . . . . .      | 60 |
| Afganen . . . . .                      | 60 |
| Der Chinesische Pony . . . . .         | 62 |
| Cape Pferde . . . . .                  | 67 |
| Australische Pferde . . . . .          | 71 |
| Europäische Pferde in Indien . . . . . | 91 |

**III. Rennsport. — Indische Turferinnerungen.**

|                         |    |
|-------------------------|----|
| Pferde-Rennen . . . . . | 95 |
|-------------------------|----|

**Anhang.**

|                                                             |     |
|-------------------------------------------------------------|-----|
| Renn-Programme . . . . .                                    | 117 |
| Wetten in Indien . . . . .                                  | 123 |
| Vocabularium indischer Stall- und Sport-Ausdrücke . . . . . | 131 |

---



## Verzeichniss der Illustrationen.

---

|                                                     | Seite |
|-----------------------------------------------------|-------|
| Australisch Vollblut. Vollbild. Titelbild.          |       |
| Sandelwood. Vignette . . . . .                      | 2     |
| Javanischer Postzug . . . . .                       | 9     |
| Veredelter Preanger Hengst . . . . .                | 11    |
| Preanger Bastard-Araber . . . . .                   | 12    |
| Sandelwood. Vollbild . . . . .                      | 16—17 |
| Sumbawa- und Timor-Pony . . . . .                   | 19    |
| Makassar. Vollbild . . . . .                        | 23—24 |
| Ponies auf Batakermanier gezäumt . . . . .          | 28    |
| Batakpony. Vollbild . . . . .                       | 30—31 |
| Batak-Araber . . . . .                              | 32    |
| Stute mit Fohlen. Vignette . . . . .                | 36    |
| Burmah-Pony. Vollbild . . . . .                     | 38—39 |
| Polo-Pony. Vignette . . . . .                       | 40    |
| Tattu . . . . .                                     | 42    |
| Tendpicking. Vignette . . . . .                     | 50    |
| Araber. Vignette . . . . .                          | 61    |
| Chinesischer Pony. Vollbild . . . . .               | 62—63 |
| Chinesischer Rennpony. Vignette . . . . .           | 66    |
| Cape Pferd . . . . .                                | 68    |
| Cape Pferd. Vignette . . . . .                      | 70    |
| Australischer Buck-jumping-saddle . . . . .         | 73    |
| Buckjumper I. . . . .                               | 76    |
| Buckjumper II. . . . .                              | 77    |
| Waler Wallach, Steepler. Vollbild . . . . .         | 78—79 |
| Waler Stute, schwerer Reitschlag. Vollbild. . . . . | 80—81 |
| Waler Galloway, Racer . . . . .                     | 82    |
| Waler Cob-Wallach . . . . .                         | 83    |
| Waler Pony „Bob“, falb . . . . .                    | 85    |
| Waler Schimmel-Pony . . . . .                       | 88    |
| Vignette „Rennsport“ . . . . .                      | 90    |
| Vignette „Tally-Ho“ . . . . .                       | 92    |
| Vignette „Dead heat“ . . . . .                      | 95    |
| S. H. Sultan von Johore . . . . .                   | 101   |
| Harry Abrams . . . . .                              | 103   |
| Georg Tait Esquire . . . . .                        | 111   |
| Vignette Saddle, Spur und Spear . . . . .           | 114   |
| Vignette Rennprogramme . . . . .                    | 115   |

---



## Druckfehler-Berichtigung.

---

- Seite 5 Zeile 18 lies Batakpony statt Battakpony.  
Seite 13 Zeile 22 lies Preangern statt Preangen.  
Seite 33 Zeile 14 lies Company statt Compagnie.  
Seite 37 Zeile 3 und 4 lies nordwestliche statt nordöstliche.  
Seite 55 Zeile 20 lies bei Damaskus statt bis Damaskus.  
Seite 56 Zeile 14 und 15 lies Cuckoo und Hermes statt Cuckoo-Hermes.  
Seite 59 Zeile 26 lies gegen Feuchtigkeit der Luft etc. statt gegen Feuchtigkeit, der Luft etc.  
Seite 75 Zeile 8 lies Kopfheister statt Kopf heiser.  
Seite 86 Zeile 7 lies abwechselndem statt abwechselnden.  
Seite 96 Zeile 2 lies Sümpfen entstiegene statt Sümpfe entsteigende.  
Seite 96 Zeile 3 lies erzeugte statt erzeugende.
-



## VORWORT.

---

Wenn ich das Nachstehende der Oeffentlichkeit übergebe, so hat mich dazu wohl in erster Linie ein gewisses Gefühl der Dankbarkeit gegen das schöne Indien, in welchem ich manches Jahr in meinem Berufe als Pflanzer verlebt habe, getrieben; dann die Erinnerung an die glücklichsten Stunden jener Zeit voll Arbeit und mancherlei Entbehrungen, die ich im Sattel und im Kreise meiner dortigen Sportfreunde zugebracht habe; — Reitsport und Jagd bildeten ja unsere einzige Erholung in der Eintönigkeit des Pflanzerlebens; — endlich das Bewusstsein, dass in unserer sonst so reichhaltigen hippologischen und Sportliteratur über Pferde und Pferdezucht jener gesegneten Landstriche bis jetzt nur sehr wenig geschrieben ist.

Auch habe ich wohl annehmen dürfen, dass bei dem jetzt herrschenden Sinn für koloniale Unternehmungen und der Mode, die Tropen zu bereisen, es für manchen Sportsman nicht uninteressant sein dürfte, etwas Näheres über indische Pferde, sowie Reit- und Rennsport dort zu Lande zu hören.

Was ich in Nachstehendem zu schildern versucht habe, ist das Resultat langjähriger Erfahrungen und Beobachtungen auf



diesem Gebiete, welches neben meinem Berufe stets mein ganzes Interesse in Anspruch genommen hat.

Indem ich diese Aufzeichnungen in Druck gebe, bitte ich dieselben milde zu beurtheilen, da ich wenig mit der Feder gewandt, nur so schreibe, wie ich's kann.

Die zur Erläuterung beigefügten Illustrationen habe ich sämmtlich nach der Natur gezeichnet, meistens nach Pferden meines eigenen Stalles, oder nach sonstigen den betreffenden Typus am besten wiedergebenden Thieren im Besitz von Bekannten. Auch diese Zeichnungen sind als Arbeit eines Laien zu betrachten und machen durchaus keinen Anspruch auf künstlerische Ausführung.

Berlin, im Frühjahr 1892.

J. A. Petersen.



## EINLEITUNG.

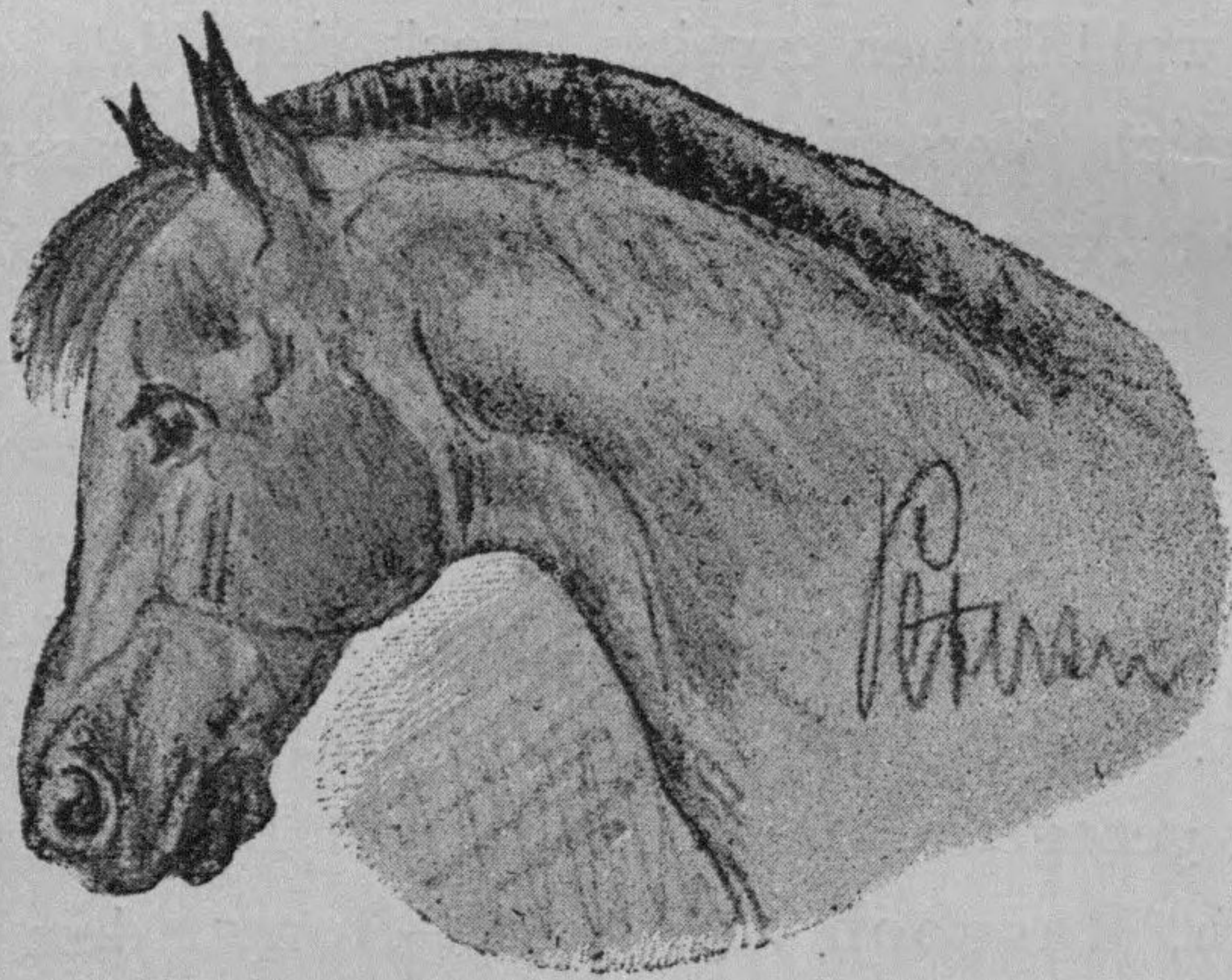
---

Es giebt wohl keinen zweiten Fleck der Welt, der dem Pferde-  
liebhaber bezüglich Verschiedenheit von Pferderassen ein farben-  
reicheres Bild vor Augen führt, wie Indien und speziell der indische  
Archipel. Die grosse Menge von dort einheimischen Pferderassen  
und Schlägen wird beinahe noch übertroffen durch die von allen  
Richtungen der Windrose her, aus aller Herren Länder eingeführten:  
den vielartigen, in Vorderindien gezüchteten Pferden, dem passgehenden  
Tattuklepper, dem lebhaft tretenden Marattenhengst, den un-  
gezählten, dort gezogenen Blendlingen und Bastarden begegnet der  
drahtige Birmah, Rangoon oder Shan-Pony, dem Repräsentanten  
des blauen Blutes von Gottes Gnaden, dem Araber, seinem Nachbar  
vom Persischen Golf, dem hochbeinigen Turkmenen, dem lang-  
schweifigen Afgan, dem Pferd von Kabul, tritt der hirschhalsige  
Tartar, der ausdauernde Mongole, der starke, langrückige chine-  
sische Doppelpony entgegen, während an dem edlen Sandelwood,  
an dem kräftigen Makassaren der feurige, kernige Batakpony, der  
störrige, bockbeinige Preanger — ein Gott weiss, durch welche  
Kreuzung erhaltener Gaul von Galloway-Grösse — vorbeitrabt. Der  
gedrungene, thätige Sumbawapony, der leichte Savonese stösst hier  
auf seine gesetzteren Vettern von Manila, von der Sullu-Insel und  
von Timor. Die dem englischen Halbblut ähnlichen Pferde von  
New-South-Wales rivalisiren mit denen West-Australiens vom  
Swanriver und Freemantle, während das australische Vollblut  
vor Begierde brennt, sich mit seinen Ahnen von jenseits des Kanals



zu messen und der behäbige Waler-Cob mit einem Galloway vom Kap der guten Hoffnung um die Wette kantert.

Eine buntere Gesellschaft, ein grösseres Durcheinander von Rassen, als wir hier täglich vor Augen haben, kann die kühnste Phantasie sich nicht erträumen. Um einigermaßen System hineinzubringen, wollen wir zuerst den Archipel, dann Vorder- und Hinter-Indien in's Auge fassen, die dort einheimischen Pferde einmal mustern und nachher zur Betrachtung der von draussen her eingeführten übergehen.





I.

# Indische Pferde und deren Zucht.

---



THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS



## Pferde des indischen Archipels.

---

Der Pferdereichthum auf den grossen und kleinen Sunda-Inseln ist verhältnissmässig ein grosser. Wenn man bedenkt, dass durch die Einwohnerschaft die Pferdezucht nur nebenbei betrieben und nirgends eigentlich grosse Sorgfalt darauf verwendet wird, so muss man staunen über diese edlen, drahtigen, feurigen Thiere, an denen eigentlich Natur alles, die Menschen aber nur wenig, so zu sagen nichts gethan haben.

Es sind lauter Ponies, aber alle so ebenmässig, so proportionirt gebaut, wie nur ein Pferd sein kann. Vergrössern wir z. B. das Bild eines indischen Pony, so erhalten wir ein wohl proportionirtes Pferd im Gegensatz zu unseren europäischen Ponies mit ihren Dickköpfen und ihrer langen Bauart, deren Vergrösserung einen Karrengaul oder ein total verbautes Thier ergeben würde. Wer gern Ponies reitet und das Glück hat, ein leichtes Gewicht in den Sattel zu bringen, der findet auf der Welt kein angenehmeres Reitpferdchen, wie die edelgezogenen, temperamentvollen Sandelwood mit seinen eminent schönen Galoppbewegungen, oder den kräftigen, wohlgeformten Makassarpony. Wer je ein gut zusammengestelltes Gespann dieser kleinen feurigen Battakponies gesehen oder gar gefahren hat, wird sich gestehen müssen, dass es derartige Ponies in Europa annähernd nicht giebt und dass dieselben dreist mit dem besten Ponygespann in Hyde Park den Kampf um die Schönheit aufnehmen dürften und siegreich bestehen würden.

Sehen wir uns zuerst mal Java an.

Es ist befremdend, dass diese grosse, sonst so reiche Insel in Bezug auf Pferdezucht gegen manches andere, oft ganz unbedeutende Eiland des



Archipels so sehr zurücksteht und hierin so wenig leistet, dass sie fast alle ihre Luxuspferde importiren muss. Sind zwar die morastigen Küstenstriche mit ihrem feuchten, ungesunden Klima und wenn auch üppigem, so doch saurem Graswuchs im Ganzen der Pferdezucht äusserst abhold, so finden wir doch im Innern dieser vulkanischen Insel, im Gebirge und auf den Hochebenen die günstigsten Bedingungen für dieselbe: reine, gesunde Bergluft, gutes, hartes Trinkwasser und ein nahrhaftes Gras auf kalkhaltigem Boden. Man sollte meinen, ein solcher Boden müsste, da auch alle sonstigen Vorbedingungen vorhanden sind, ein gutes Pferd produziren — und doch ist dieses nicht der Fall.

Die Schuld daran liegt wohl theilweise bei der Bewohnerschaft. Die Eingeborenen, Malayen und Javanen, sind durchaus keine Reitervölker; Liebe zum Pferd ist ihnen fremd, für Aufzucht und Pflege des edlen Thieres etwas zu thun, liegt ihnen fern. Als eingefleischte Muhamedaner, die mit fanatischer Strenge an dem Al Koran hängen und sich als Fatalisten dem Kismeth gegenüber ohnmächtig fühlen, leuchtet es ihnen nicht ein, dass sie durch Pflege dem Pferde bei der Aufzucht von bedeutendem Nutzen sein könnten. Das Schicksal geht ja doch seinen Weg; für alles andere aber sorgt ihr „Tuan Allah“, der liebe Gott, — und so faulenzten sie in den Tag hinein. Ihre natürliche Trägheit wird noch durch die reiche Vegetation unterstützt, die ihnen alles, was sie gebrauchen, so zu sagen in den Mund liefert, und ausser ein wenig Ackerbau, um den nöthigen Reis zu erhalten, und etwas Büffelizeucht betreiben sie eigentlich gar nichts. Kein Wunder, dass die so veranlagten Natives die Pferdezucht, die ihnen grossen Gewinn bringen könnte, total vernachlässigen, umsomehr, da sie von der Regierung dazu nicht angehalten und ermuthigt werden.

Die Pferdezucht in Java nahm früher einen entschieden höheren Standpunkt ein, wie jetzt. Der Rückgang derselben liegt indess nicht allein in den klimatischen oder Bodenverhältnissen des Landes und dem geringen Interesse, welches die Natives an der Sache nehmen, sondern auch vielfach an den Herren des Landes, den Holländern selbst. — In einer englischen Kolonie würden sowohl Private wie die Regierung selbst kein Mittel zur Hebung der Pferdezucht unversucht und unangewendet lassen, aber auf Java denkt niemand daran. „Mynheer“



hat neben seiner Energie für's Geschäft, für Handel und Industrie nur Sinn für Comfort, möglichst bequeme Lebensweise; er liebt nach der Arbeit die Ruhe und ausser eleganten Equipagen, in denen er mit „Mevrouw“ allabendlich bei Sonnenuntergang seine kleinen Tournées abfährt und für deren Bespannung er auch viel Geld ausgiebt, weil es nun einmal fashionable ist, hält er keine Pferde. Es giebt wohl kein Land, in dem so wenig geritten wird, wie in Java; Leute, die zum Vergnügen reiten, sind dünn gesäet. Es fehlt eben durchschnittlich dem Holländer der Sinn für Pferde total und somit auch das Verständniss für deren Zucht und ihre Wichtigkeit.

Das holländische Gouvernement thut darin so gut wie gar nichts; allerdings sind hie und da Beschäler aufgestellt, allein durchgreifende Massregeln zur Hebung der Zucht werden nicht erfasst und es bleibt beim Alten. — Stillstand ist aber Rückgang und in wenigen Jahren wird die Zucht ganz ruinirt werden, wie jetzt schon einige Rassen am Aussterben, ja sogar wirklich untergegangen sind. So z. B. das noch vor Decennien existirende und wegen seiner Schönheit, Kraft und Leistungsfähigkeit rühmlichst bekannte

### Kedu-Pferd.

Schreiber dieses, der vor länger wie 17 Jahren nach Java kam, hat keines derselben mehr gesehen, wohl aber von älteren Herren, die im Innern lange Jahre als Pflanzer oder Beamte zugebracht (sogenannten „outgasten“) und die noch Kedu-Pferde gekannt und besessen hatten, deren Tüchtigkeit und Ausdauer rühmen hören, in einem Tone, wie etwa Fritz Reuter's „Enspekter Bräsig“ der alten Mecklenburger Pferde gedenkt. Jetzt würde man in der Kedu, einem der gesegnetsten und fruchtbarsten Landstriche Javas, vergebens nach guten Pferden suchen. Die heutigen Pferdchen dort unterscheiden sich kaum in etwas von dem gewöhnlichen Javanischen Landpferd.

### Das Landpferd in Java

ist ein kleines, unscheinbares Thierchen, kaum 3' 10'', meistens darunter messend, mit flachem Widerrist, hohem, oft Karpfenrücken, flachen Rippen und Eselskreuz. Es ist unschön, aber zähe, trocken und ausdauernd. Am besten im Gebirge gezüchtet, daher der Name Kuda

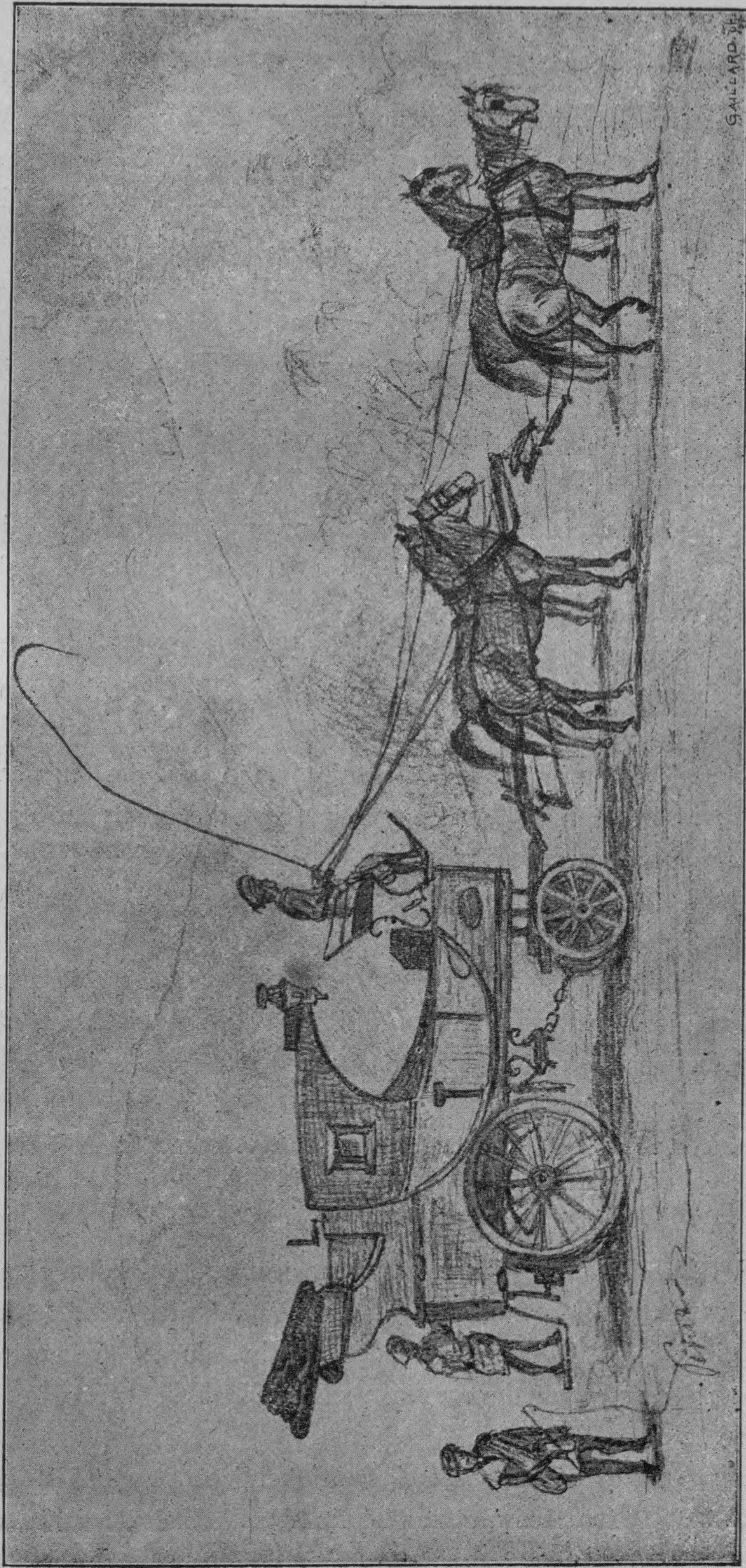


gunung (Bergpferd) oder auch kurzweg Gununger, ist es über die ganze Insel verbreitet. Es ist sehr sicher, sogar auf den steilsten Gebirgspfaden und wird besonders in den Bergen als Saumpferd (Pikolpaard) gebraucht. Namentlich auch findet es im flachen Java als Zugpferd Verwendung und zwar sowohl in kleinen, zweirädrigen Lastkarren — cahar grobak —, als in den ebenfalls zweirädrigen Miethwägelchen — careta seva — zur Personenbeförderung. Als Postpferd ist es ebenfalls im Gebrauch, sowohl vor den einspännigen, zweirädrigen Postkarren, die die Beförderung der Briefpost von Station zu Station besorgen und höchstens einen Passagier auf dem Bock mitnehmen können, als vor den zum Personenverkehr dienenden grossen Reisewagen.

Man reist auf Java per Post, indem man gegen ein bestimmtes Entgelt vor seinen eigenen Reisewagen vier bis sechs Postpferde gespannt erhält, welche der Postillon, ein Eingeborener natürlich, vom Bock aus lenkt und die von Station zu Station gewechselt werden. Diese Stationen sind ca. 5 bis 6, im Gebirge nur 4 bis 5 Paal (1 Paal = 1500 Meter) von einander entfernt und stehen bei Eintreffen auf denselben die Relaispferde mit neuen Kutschern zum Umspannen bereit. Ausser dem Kutscher gehören noch zu jedem Paar, den Vorder- sowohl, wie den Stangenpferden, je ein Läufer, der mit der Peitsche die Pferde den Berg hinauf antreibt. Diese Läufer stehen auf einem für sie eigens hinten am Wagen angebrachten Brett und springen ab, sobald die Fahrt bergauf geht, schwierige Stellen u. s. w. zu passiren sind. Gefahren wird fast immer im sausenden Galopp, auch bergab, oft haarscharf an den steilsten Abhängen vorbei, so dass dem ungewohnten, oder nicht ganz schwindelfreien Insassen die Haare zu Berge stehen.

Es ist wunderbar, wie dabei doch verhältnissmässig wenig Unglücksfälle vorkommen, besonders, da die Meisterschaft der Javanischen Kutscher nichts weniger als ausgemacht ist. Beim Sechsspännigfahren hat der Javane noch die eigenthümliche Gewohnheit, die Zügel der Mittelpferde mit den blossen Füßen zu halten, wie die dortigen Eingeborenen überhaupt viel kleinere Dienstleistungen mit den Zehen verrichten, die bei ihnen so gelenkig sind, dass sie die kleinsten Gegenstände, wie Münzen, Cigaretten, selbst Stecknadeln damit aufheben und in vielen Fällen die Finger ersetzen können. Auch beim Reiten tritt der Javane, wie aus Abbildung auf Seite 12 ersichtlich, nicht mit dem





Javanischer Postzug.



Fussballen den Bügel aus, sondern mit den Zehen, indem die inneren Seiten der Bügel zwischen den grossen und zweiten Zehen geklemmt werden.

Die Reisewagen sind schwer gebaut, und dabei oft noch schwer beladen, so dass es wirklich eine Leistung der kleinen, braven Thierchen ist, vor demselben eine Strecke von 6 bis 9000 Metern, also ungefähr 4 bis 6 englische Meilen in schneller Gangart zurückzulegen. Es giebt freilich auch einzelne steile Stellen, wo die schwachen Kräfte der Thierchen, die nur ein so geringes Volumen ins Geschirr zu legen haben, nicht ausreichen, den Wagen zu ziehen und man noch obendrein Krebows, diese indischen Büffel, zum Vorspann bereit hält, um die Steigung zu überwinden. Jetzt, wo Java seit einigen Jahren von Eisenbahnen durchquert ist und dieses Netz immer dichtere Maschen kriegen wird, werden die alten Postkutschen viel seltener und wohl bald von der Bildfläche verschwinden.

In Bezug auf Futter und Stallpflege ist der Javanische Klepper sehr genügsam; viele kriegen bei der anstrengenden Arbeit kaum etwas anderes, wie Gras zu fressen.

Besonders starke Pferdchen werden auch von den Sundanesen gezogen; im Bantam'schen existirt eine Art, die etwas kräftiger, wie die übrigen Javanischen Ponies sich durch ein wenig gedrungeneren Körperbau unterscheidet, im übrigen aber denselben Typus trägt, es sind dies die sogenannten Mandelewangi-Pferdchen.

Zum Reiten wird der Javapony kaum benutzt, wenigstens nicht von Europäern. Natives geringerer Klasse gebrauchen ihn wohl dazu; auch sieht man hier und da einen „Opas“ oder inländischen Polizisten, in seiner gelbblauen Uniform, ein solches Rösslein tummeln, oder den Residenten und anderen höhern Beamten auf ihren Ritten folgen.

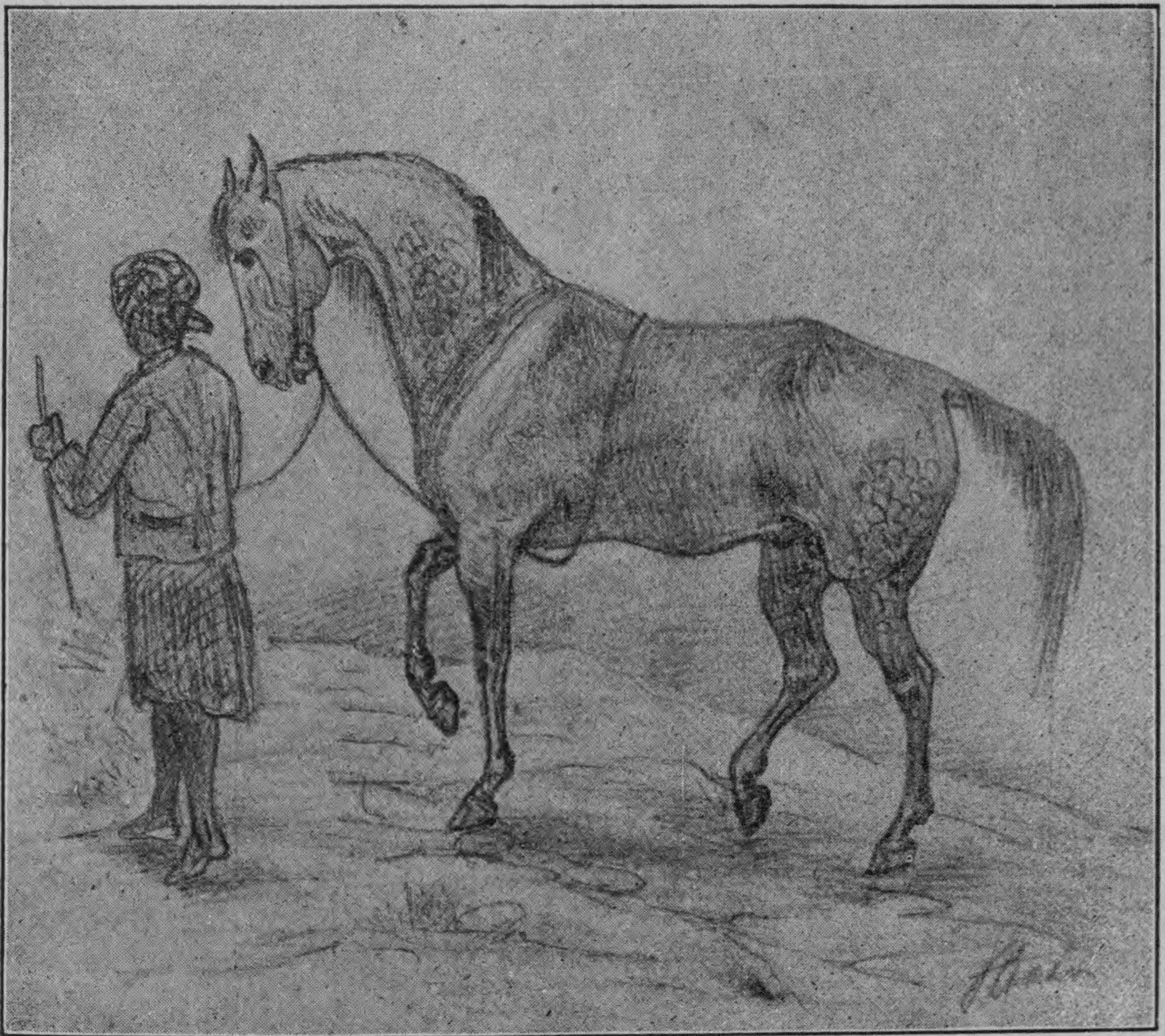
### Das Preanger Pferd

wird in den Preanger Regentschaften gezogen. Dieser Landstrich zeichnete sich von jeher durch einen grösseren, kräftigeren Pferdeschlag aus. Mit der Zeit ist dieser veredelt worden durch Kreuzungen mit den verschiedensten, oft heterogensten Elementen. Das Product ist das heutige Preanger Pferd.

Eine constante Rasse mit einem einheitlichen Typus ist es nicht und deshalb auch schwer zu beschreiben. Da ist mit edelstem



arabischem Blut, mit Persern, Australiern, Kap'schen Pferden gezüchtet; man hat auch Sandelwood und Makassarenblut hineingebracht, sogar Bengalische und noch werthlosere Beschäler haben da gesündigt; kurz und gut, es ist alles Mögliche ohne jedes Verständniss durcheinander geworfen worden und danach ist auch das Produkt. Wenn die Bezeichnung „Blender“ je auf ein Pferd gepasst hat, dann auf den Preanger und zwar in des Wortes verwegenster Bedeutung. Es sind meist Pferde, die den Laien bestechen, durch schöne Figur und Temper;

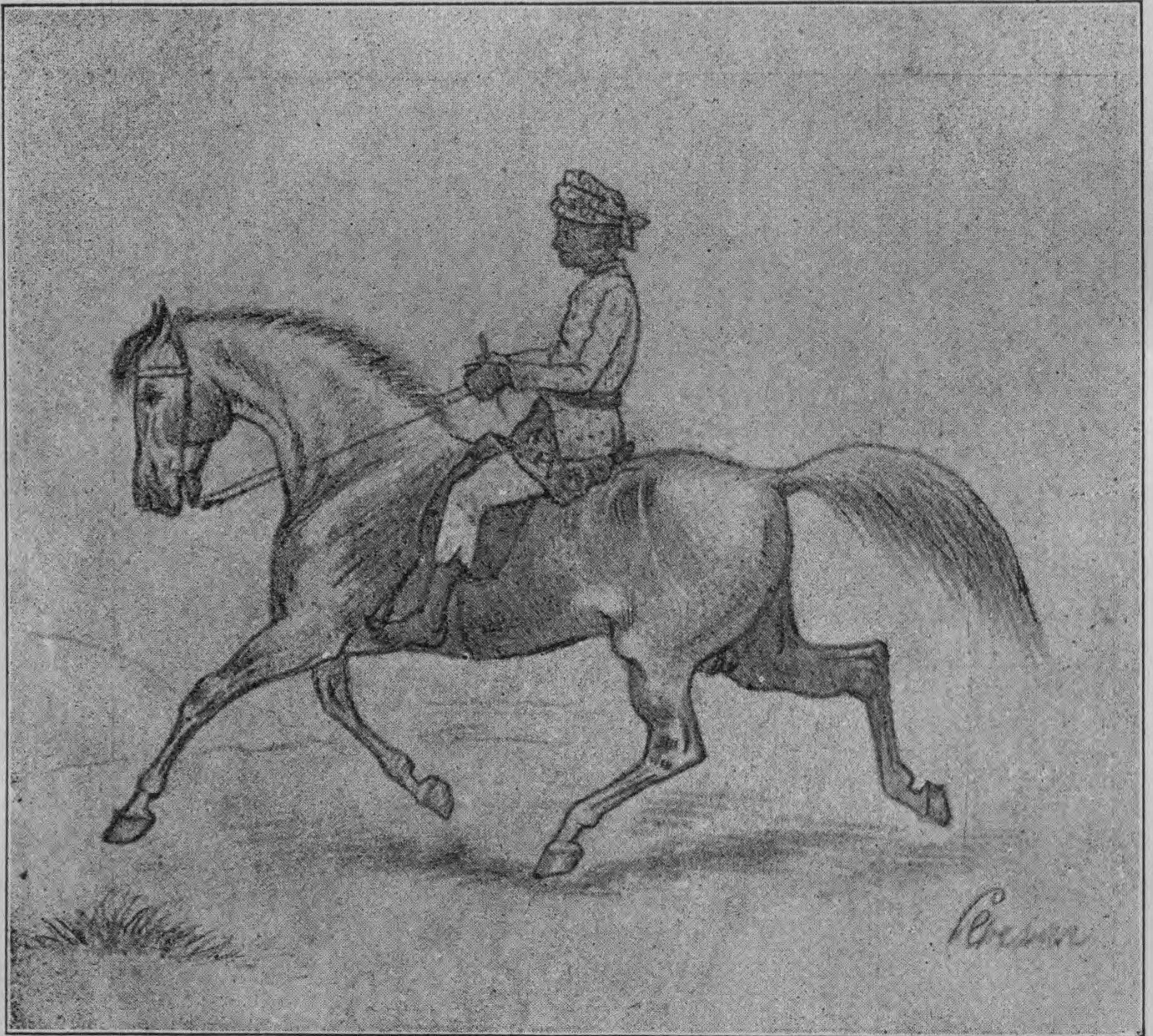


Veredelter Preanger Hengst.

aber es sitzt wenig dahinter. Hübscher, edler Kopf, mit sehr oft etwas malitiösem Augenausdruck, gutgetragener, schöngeformter Hals, mässige Schultern, kurzer, oder, wenn lang, schwacher Rücken, mangelhafte, flache Rippen, schwache Nierenparthie, mässiges Kreuz, viel Schweifansatz und Pürzelage, vorn viel Action, hinten nicht genügend Nachfolge, dabei glänzendes Haar, viel Temperament — das ist so ungefähr der Durchschnitts-Preanger. Oft kommen noch hinzu: Hohe Röhren-



beine, zu feine Knochen, weiche, vorn französisch gestellte Fesseln, Bock- und Zwanghufe, kuhsessig gestellte, schwache Sprunggelenke oder Säbelbeine. Dabei sind die Thiere meist viziös. Stätigkeit, Rückwärtskriechen, Steigen und Ueberschlagen, sowie alle möglichen anderen schönen Eigenschaften sind bei ihnen Gang und Gebe. Es soll damit nicht behauptet werden, dass es nicht auch einzelne gute Pferde unter den Preangern gäbe; dafür legen ja die Gestüte einiger



Preanger Bastard-Araber, unter Native im Pass.

bekannter Landherren dort das beste Zeugniß ab, doch sind dieses aus Kreuzungen besten importirten Blutes, wie National-Arabern, Australiern, sogar englischen Pferden, hervorgegangene Produkte, auf die die Bezeichnung „Preanger“ kaum passen dürfte. Dass bei sorgfältiger Aufzucht und verständiger Kreuzung auch gutes Material gezogen werden kann, haben diese Herren zur Genüge bewiesen; doch sind das einzelne That-sachen, die aber im Grossen und Ganzen keine Besserung hervorrufen.



Hier gerade, in den Preanger Regentschaften, wäre ein von Gouvernementswegen errichtetes oder subsidirtes Gestüt unter Leitung eines erfahrenen Züchters, eines practischen Pferdekenners, am Platze.

Vor einigen Jahrzehnten wurde mal auf Java ein Gestüt mit Gouvernements-Subsidien errichtet unter der Leitung eines Herrn v. S., wenn nicht irre. Dasselbe verursachte grosse Kosten und hatte wenig Resultate zu verzeichnen. Ein Hauptgrund zur Auflösung desselben soll der Verlust an Fohlen durch die Panther resp. Tiger\*) gewesen sein, die in kurzer Zeit viele Fohlen geschlagen haben sollen. Dies letztere begreife ich um so weniger, als auf dem viel weniger cultivirten Deli Sumatra, wo wir viel von grobem Raubzeug, namentlich Königstigern, zu leiden hatten, mir kaum ein Fall bekannt ist, dass diese Bestien unseren Pferdebestand oder auch nur die frei weidenden Stuten und Fohlen angefallen haben.

Die Grösse des Preanger variirt zwischen 4' 2'' bis 5', selten darüber, je nachdem, welches Blut bei der Zucht vorherrscht. Man gebraucht ihn zum Reiten und zum Fahren; ein gutes Preanger Reitpferd habe ich nie gesehen, wenigstens kein reelles; dahingegen Gespanne, die gut zusammengestellt, in elegantem Geschirr vor einem leichten Wagen keinen üblen Eindruck machten, nur dürfte sie kein Kennerauge eingehend mustern. Zweimal im Jahre werden zu Bandong, dem Hauptplatze in den Preangen, von der Preanger Wedloop Societeit Rennen abgehalten in zweitägigen Meetings, denen eine Pferdeschau, Pferdemarkt und Prämiirung der besten Pferde folgen. Es sind Rennen für Pferde und für Ponies, bei denen auch verschiedene Preise für im Lande gezogene Thiere ausgesetzt sind. Auch in Buitenzorg werden von der Buitenzorg'schen Wedloop Societeit jährlich zwei grössere Rennen mit zweitägigen Meetings in ähnlichem Sinne ausgeschrieben, die ebenfalls mit einer Ausstellung verbunden sind. Leider werden an beiden Plätzen die Rennen noch in alter Weise in mehreren heats ausgetragen. (In neuerer Zeit sollen auch in Batavia wieder Rennen abgehalten werden, die seit beinahe zwei Decennien dort geruht haben.) Wenn auch nur auf locale Theilnahme beschränkt, entbehren diese Rennen doch nicht des Interesses, da die Programme

\*) Madjan tutul (javan).

\*\*) Madjan Radjah (jawan), Harimau (Malay).



eine grosse Abwechslung bieten und für Pferde aller Länder, wie dort gezogene, Galloways und Ponies verschiedener Klassen offen sind. — Die Betheiligung ist leider keine allgemeine und gehen die Sieger meist aus denselben Ställen hervor. Die Herren Boutmy\*), Kerkhoven, Philipeau Motman, Müntz etc. sind die dort zu Lande bekanntesten Sportsmen und bedeutendsten Züchter.

Der Verbrauch von Pferden in Java ist ein verhältnissmässig bedeutender, namentlich an Luxuspferden. Beinahe jeder Europäer ist dort in der Lage, Pferde und Wagen zu halten, ja meistens darauf angewiesen und so kommt es, dass fast Jedermann, vom Gouverneur-General bis zum kleinen Subalternbeamten, vom grossen Handelsherrn bis zum Copirclerk hinunter sich Pferde hält, wenn es auch nur ein kleiner Einspanner ist. Dazu kommt der Bedarf für die Armee, die Masse von Pferden, die im Dienste der Industrie, des Landbaus, auf Pflanzungen und für bessere Lohnfuhrwerke verwandt werden. Alle diese Pferde fast muss Java importiren und deckt es in erster Linie seinen Bedarf auf den benachbarten, Pferde züchtenden Inseln. Sehen wir uns nun diese Inseln, oder vielmehr die darauf produzierten Pferde an, so fällt uns in erster Linie das Sandelwood-Pferd in die Augen.

### Das Sandelwood-Pferd

ist unstreitig das schönste und edelste unter allen im Archipel gezüchteten Rassen. Seine Heimath ist die östlich von Java gelegene Insel Sumbah oder Tjindana, die wegen ihres Reichthums an Sandelholz von den Holländern Sandelhout-Eiland, englisch Sandelwood Island genannt wird, welcher Benennung auch das Pferd seinen Namen (Sandelhout paard, Sandelwood pony) verdankt. Auf dieser felsigen Insel mit kalkhaltigem Boden und einem üppigen, nahrhaften Graswuchs auf den Hügeln und an den Bergabhängen gedeiht das edle Thier ohne wesentliches Zuthun menschlicher Kunst und Pflege. Die Bewohner der Insel, ein ziemlich rohes, wenig cultivirtes Volk, geben sich in keiner Weise Mühe um die Zucht und Haltung ihrer Pferde, sodass wir es hier so zu sagen mit einem reinen Naturproduct zu thun haben. Unverkennbarer arabischer Typus spricht zwar deutlich für seine Abkunft, und ist auch wohl anzunehmen, dass mit Unterwerfung

---

\*) Das Stud des Herrn Boutmy ist eingegangen.



des Archipels durch den Islam arabische Pferde nach dort gebracht sind, oder, wie unverbürgte Ueberlieferung sagt, ein Schiff mit arabischen Pferden dort gestrandet sei, die auf diese Weise den Grund zu der jetzt bestehenden Rasse gelegt, oder durch Kreuzung mit der vorhandenen Landrasse dieselben gebildet hätten.

Durch speculative Händler, meistens Araber\*), werden die oft nur 2 bis 2½ Jahr alten Hengstfohlen (Stuten gebraucht man in Indien nicht) angekauft und in Schiffsladungen von oft Hunderten nach den Hauptplätzen Javas, Batavia, Surabaja, Samarang etc., seltener nach Singapore, dann und wann sogar bis nach Mauritius und Madagaskar gebracht, um allda meistbietend verkauft zu werden. Der Transport geschieht auf malayschen Segel-Fahrzeugen, Prauwen, in welche die armen Thiere wie die Pökel-Heringe hineingestopft werden. Bei der enormen Hitze gehen dann auch schon unterwegs viele ein; viele, die den Ort ihrer Bestimmung erreichen, werden nachträglich das Opfer einer bösartigen Druse, die viele wegputzt; oder sie leiden an heftigem Durchfall und Darmentzündung; auch wohl an Rotz, zu welchen Krankheiten der Keim wohl durch die auf der Reise überstandenen Strapazen gelegt wurde. Man muss daher, will man auf diesen Auctionen kaufen, besonders vorsichtig zu Werke gehen. Die Preise richten sich natürlich nach der Qualität der angebrachten Waare und der Kauflust.

Kleinere Thiere kann man oft für 100 bis 250 Fl. kaufen, während gute, mittelgrosse Ponies doch auf 300 bis 400 Fl. durchschnittlich kommen, und grössere, hervorragende Exemplare meist sehr in die Höhe getrieben werden.

Die ganze Bauart des Sandelwood, der Adel seiner Haltung, die Elastizität seiner Bewegungen deuten auf seine arabische Abstammung. Der edle, trockene Kopf mit breiter Stirn, leichten Ganaschen, feinen Lippen und weiten Nüstern, weist fast stets das orientalische Profil, selten ein gerades auf; das grosse, ausdrucksvoll und lebhaft blickende

---

\*) Diese geldgierigen Nachkommen Sem's oder Ismaïl's sind eine wahre Landplage für das mohamedanische Indien. Mit der Ausbreitung des Islam haben die Araber sich dort eingenistet und wissen als Hadjis (Ehrenpriester, die das Grab des Propheten in Mecca besucht haben) ihr grosses Ansehen dahin zu missbrauchen, dass sie die Eingeborenen aussaugen und betrügen. Neben Wucher und anderem Schacher betreiben sie auch Pferdehandel mit Vorliebe.



Auge wird von einem meist auffallend dichten Schopfe beschattet. Reiches, oft etwas derbes, häufig doppelseitig getheiltes Mähnenhaar ziert, oder besser gesagt „verünziert“ — (ich habe den Ponies wenigstens stets die Mähne rupfen und frisiren, wenn nicht ganz weg-schneiden lassen, obwohl das dort zu Lande nicht Sitte ist) — den wohlgeformten Hals, dessen Uebergang zum Kopf stets vollendet schön ist, während der Ansatz an den bisweilen etwas flachen Widerrist und die meistens schräg gelagerte, mässig lange, aber muskulöse Schulter hier und da etwas zu wünschen übrig lässt. Characteristisch für den Sandelwood sind die aufgeschlitzten Ohren. Man schneidet den Thieren die Ohrmuscheln von der Spitze an etwa 1 bis 1½ Zoll tief ein, wodurch das Ohr zwei Spitzen erhält; woher diese Unsitte stammt, habe ich nie genau erfahren können; wahrscheinlich hat sie ihren Grund in einem alten Aberglauben, oder ist religiösen Ursprungs. Der viel verbreiteten Ansicht, die gespaltenen Ohren seien, wie der Brand in halb-wilden Gestüten, das Unterscheidungszeichen der Pferde benachbarter Eigenthümer, kann ich nicht beipflichten, da die Einschnitte sich kaum weder durch Tiefe noch durch Lage von einander merklich unterscheiden lassen.

Der gerade, eher kurze Rücken wird durch eine starke Lendenparthie mit runder Niere mit einer starken, gutgemachten Kruppe verbunden. Hoher Schweifansatz mit sehr kurzer, bei lebhaften Gängen fast senkrecht getragener Rübe, die dünn, aber fein behaart ist, vervollständigen das Bild eines Sandelwood-Pony. Seine Beine sind gut und regelmässig gestellt, oft vorn mehr oder weniger französisch (Tanzmeisterstellung), während die sonst normalen Sprunggelenke zuweilen etwas eng stehen. Kräftige, nicht zu lange, aber elastische Fesseln verbinden die sehnentrockenen, starken Unterarme mit eisenharten, wohlgeformten Hufen. Hin und wieder trifft man Hornspalten, die aber meist ihren Grund in unvernünftigem Gebrauch auf hartem Boden, oder in schlechtem, unzweckmässigem Beschlag haben, selten auch Neigung zu Zwanghufen. — Von Farben sind alle vertreten: Glanzrappen, Goldbraune bis zum dunkelsten Braun; Füchse sind seltener, dann aber meist mit Metallglanz. Sehr häufig kommt das Isabellenhaar vor, theils mit weissem Schweif und Mähnen, theils ganz gelb, sowie auch viel Falben mit schwarzem Schweif und Mähnen und







GALLARD, P. H.



„Wenzel“

Sandelwood-Pony, Braun-Schecke-Hengst, 4' 4" gross.



schwarzen Beinen; grosse Abzeichen, wie Laternen und hochgestiefelte weisse Beine sind selten; dagegen giebt es eine Masse Schecken in allen Farben: Schwarz-, Braun-, Fuchs- und Porzellan-Schecken. Falbe Schecken sind auch häufig. Schimmel in allen Farben und Nuancirungen findet man ebenfalls nicht selten. Die Grösse der Sandelwoods schwankt zwischen 4' bis 4' 4"; grössere habe ich nie gesehen. Die Durchschnittsgrösse ist 4' 2", was auch das Maass für die Kavallerie ist. Leider werden grosse Exemplare immer seltener, während man vor ca. 10 Jahren noch ziemlich viele antraf, muss man jetzt schon lange suchen, bis man einen grösseren Pony, der sich als Reitpferd eignet, findet. Durch die stete Inzucht, durch die Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit der Eingeborenen, denen die Zucht obliegt, geht diese vorzügliche Rasse mehr und mehr zurück. Das Gouvernement, welches früher schon einmal auf Sumbah ein Gestüt zur Hebung der Pferdezucht errichtete, dasselbe aber später nach kurzem Bestehen wegen Schwierigkeiten mit der einheimischen Bevölkerung wieder aufgab, hat hier, meiner Ansicht nach, entschieden die Verpflichtung, fördernd einzugreifen. — Geschehen höheren Orts keine reorganisatorischen Schritte zur Erhaltung resp. Wiederauffrischung dieser werthvollen Rasse, so wird man über kurz oder lang den Verfall oder gänzlichen Untergang derselben zu beklagen haben. — Der Sandelwood-Pony ist ein geborenes Reitpferd; seine flotten Gänge, die Elastizität seiner Bewegungen qualifiziren ihn vor allen anderen indischen Rassen dazu. Er hat einen ausgiebigen, räumenden Schritt, seine Action im Trabe ist regelmässig, weit ausgreifend, oft stechend mit gutem Nachschub; am hervorragendsten ist sein Galopp. Ein Kanter ist dem Thier eigen, wie dem bestgerittensten Parkhack. Auch auf der Rennbahn hat der Sandelwood Erfolge aufzuweisen, nur pumpen sich viele durch ihre masslose Heftigkeit zu rasch aus. — Sein Temperament ist sonst angenehm, lebhaft und feurig, letzteres oft in so hohem Grade, dass viele deswegen zum Kavallerie-Dienst untauglich sind, oder in der Hand eines ungeschickten Reiters zu Durchgängern werden. Ueberhaupt ist er durch einen Reiter, der ihm nicht vollständig gewachsen ist, bald verritten und dann in der Regel schwer zu corrigiren, obgleich er von Natur sehr selten viciös ist; stallböse Pferde, Beisser und Schläger kommen beinahe unter ihnen nicht vor. Im Maul sind sie meistens hart,



doch kann eine geschickte Hand das bald bessern; je weicher die Faust und je leichter die Zäumung, desto eher wird er gefühlig und giebt bei.

Die beigegefügte Illustration ist das Portrait eines Sandwood-Hengstes von ausserordentlicher Grösse. Schreiber dieses kaufte denselben durch einen Freund in Batavia von einem holländischen Artillerie-Offizier daselbst für 550 Gulden. Der Pony mass über 4' 4", war ein mächtiger Braunschecke und wurde nur so billig verkauft, weil er nicht beim Geschütz zu reiten war. Bei mir wurde er ruhiger, obwohl er stets sehr heftig blieb, war ein sehr schnelles und ausdauerndes Thier, das unter meinem schweren Gewicht die grössten Touren mit Leichtigkeit ertrug und mir Jahre lang hielt. Nachher ging er durch mehrere Hände und kam schliesslich in den Besitz des Pangeran (Fürsten) von Amperangperak in Langkat. Er war wieder zu seiner alten Passion, Durchzugehen zurückgekehrt.

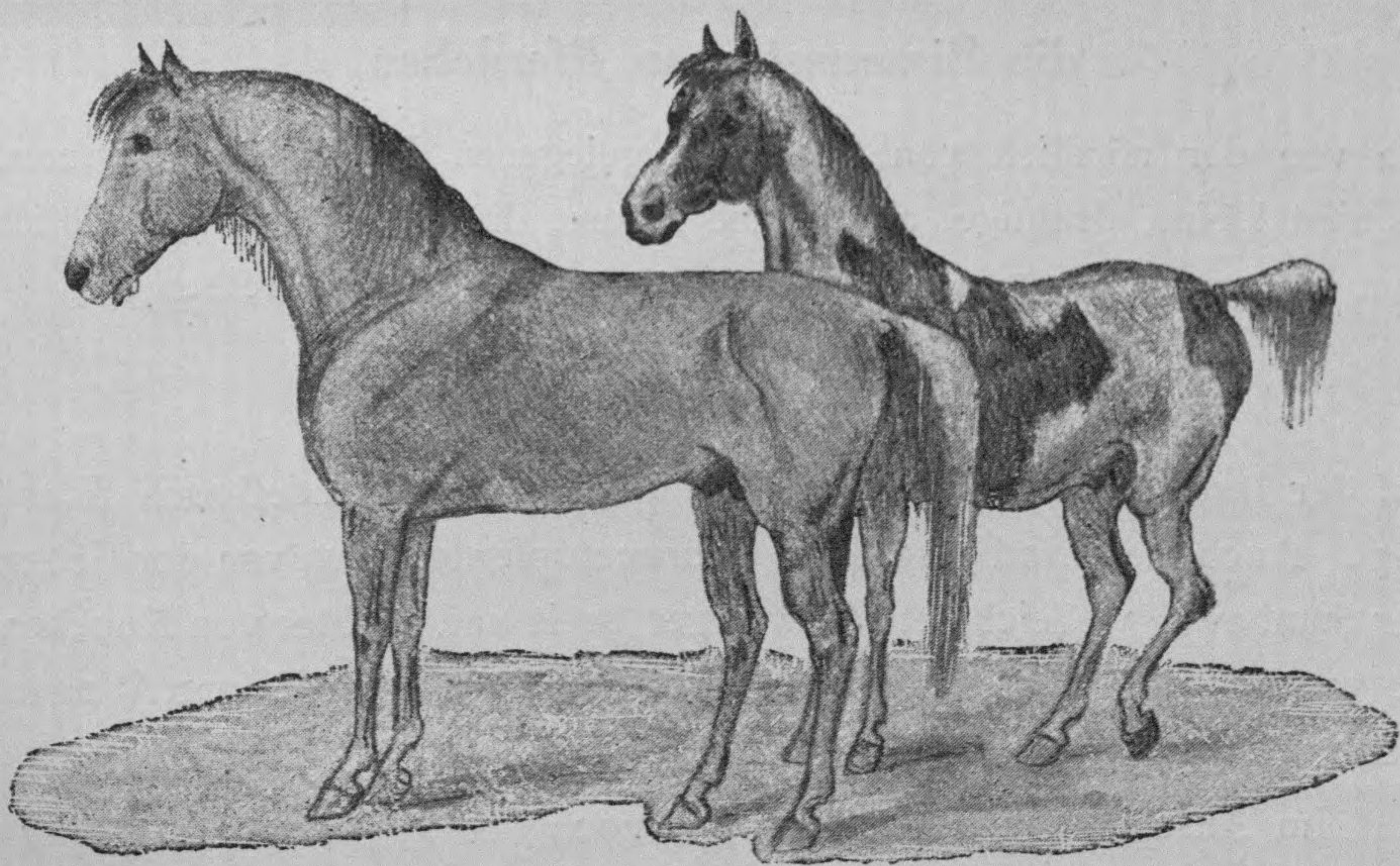
Die javanischen Fürsten und grossen Malayen reiten ihre Pferde allemal nur im Passgang (Tandakan), was durch starkes Verhalten und vortreibende Hüften dem Sandelwood sehr leicht beigebracht wird. Dieser abscheulichen Sitte des Passreitens huldigen auch unerklärlicher Weise die meisten Holländer in Java — „tellgang“ nennt „Mynheer“ diese miserable Manier der Fortbewegung, aber es ist ihm bequem, schüttelt ihn nicht so durcheinander wie ein resoluter Trab oder Galopp, und da ihm die Bequemlichkeit über Alles geht, wird ruhig weiter „getellt“. — Jeder Andere würde seekrank!

Schöne Sandelwood-Reitpferde sieht man in Batavia; für einen gut gerittenen grossen Pony wird oft bis zu 1000 Fl. und mehr bezahlt. Auch elegante Zweigespanne findet man oft; der General-Gouverneur besass früher einen vorzüglich schönen Viererzug Rappen und einen ebenso gut gefahrenen Viererzug Falben. Auch die reichen Pflanzer im Innern Java's fahren oft Viergespanne, die ganz famos zusammengestellt sind. Besonders schöne Sandelwood-Pferde befanden sich auch in den Marställen der Sultane von den Reichen Solo und Djokjo, den sogenannten „Vorstenlanden“.



## Das Sumbawa Pferd.

Die Pferde der Insel Sumbawa, welche nordöstlich von Sumbah liegt, sind kleiner, wie der vorbeschriebene Sandelwood. Sie haben weniger Blut und weder die bestechende Figur, noch die in die Augen fallende Action. Gedrungener von Bau, mit kürzerem Hals und tieferem Schweifansatz steht der Pony auch über weniger Boden, aber auf vier festen Beinen mit markirten, trockenen Knochen, kürzeren Fesseln und gesunden, runden Hufen. Der Kopf ist stets schön, der Schweif lang, behaart und mehr oder weniger bogenförmig getragen. — Wenn auch in Form weniger edel, so ist es doch ein werthvolles thätiges Pferdchen,



Sumbawa- und Timor-Pony.

was sich namentlich durch sein ruhigeres Temperament, seine Ausdauer und Leistungsfähigkeit vortheilhaft auszeichnet; dabei ist es von grösster Genügsamkeit bezüglich Futter, weniger empfindlich gegen Witterungsunbill und bedarf einer weniger aufmerksamen Stallpflege.

Diese Eigenschaften und der geringere Preis qualifiziren es besonders als Wagenpferd. Die zweispännigen Miethwagen sind fast alle mit Sumbawa-Pferdchen bespannt; auch zum Artillerie-Dienst werden die grösseren Exemplare angekauft und mit Nutzen verwerthet. Der Sumbawa ist ein richtiges Gebrauchspferd, das zu allen Zwecken gut ist.



Auch herrschaftliche Equipagen sah Schreiber dieses vortheilhaft mit gut zusammengestellten Sumbawas bespannt, so z. B. ist ihm ein selten schönes Tandem Turn-out von Sumbawa-Ponies erinnerlich, bestehend aus einer Gelbschecke als leader und einer Isabelle als wheeler, für das der Besitzer jedes Gebot ausschlug.

Auch diese Pferde werden von den Händlern in grösseren Schiffs-ladungen angebracht und in den Haupthandelsplätzen versteigert. Man findet alle Farben unter den Sumbawa vertreten, auch viel Schecken, doch möchte ich glauben, dass das Isabellen- resp. Gelb- und Falb-Haar da vorherrscht.

Dem Sumbawa ähnlich, aber kleiner und geringer, sind

### **die Bimanesischen Pferdchen,**

die von der nördlich von Sumbawa gelegenen Insel Bima kommen. Es sind kleine, drahtige, arbeitsame Thiere, die ebenfalls hauptsächlich zum Gebrauche im Geschirr verwandt werden. Daran reihen sich

### **die Savunesischen Ponies,**

auf der Insel Savu heimisch, welche westlich vom Sandelbosch Eiland liegt. Auch diese sind geschätzte Gebrauchspferde, etwa von der Grösse der Sumbawa, vielleicht etwas weniger breit und leichter von Knochen, sie werden auch noch öfter ausgeführt und grösstentheils zum Wagen-dienst verwandt.

Im Anschluss hieran müssen wir noch

### **der Rottinesischen Ponies**

erwähnen, die von dem westlich von Savu an der Südspitze Timors gelegenen Insel Rotti herkommen. Wie die vorigen sind auch sie eher etwas kleiner, wie die Sumbawa, werden auch dann und wann ausgeführt und sind meist zu billigen Preisen zu haben.

Unter all' diesen Ponies herrscht ebenfalls die gelbe und falbe Haarfarbe vor, auch sind viele fahlen Fuchse darunter. Sie sind sämtlich sehr genügsam im Futter und werden nur mit Gras ernährt, Kornfutter giebt es höchstens während der heissen Jahreszeit, in der zuweilen die Glut der Aequatorial-Sonne bei oft monatelangem, totalen



Mangel an Regen den ganzen Graswuchs ausdörret, und in Städten oft nur für schweres Geld Gras zu erhalten ist. Die letztgenannten Schläge zeichnen sich noch durch ganz besonders harte und gesunde Hufe aus, so dass sie auf dem harten, steinigen Boden dort fast alle ohne Beschlag zu laufen im Stande sind.

### Das Timor-Pferd.

Der Timoresische Pony gehört einer edlen, aber leider in den letzten Jahrzehnten zurückgegangenen Rasse an, die auf der Insel Timor zu Hause ist.

Ein Sandelwood in kleinem Massstabe mit oft etwas weniger Nachfolge und mehr abgeschliffenem Kreuz, wurde dieser feurige Pferdeschlag auch früher oft nach Java gebracht und dort wegen seiner Ausdauer besonders geschätzt.

Jetzt kaum mehr, da die Pferde durch fortwährende Inzucht an Grösse und Kraft eingebüsst haben. Nur der Sultan von Timor soll noch schöne Exemplare züchten, namentlich Rappen, dieselben aber nur in seinem Dienst verwenden und nicht verkaufen. Auch der Timorese hat oft geschlitzte Ohren, wie der Sandelwood. Schreiber dieses sah in Singapore verschiedene kleinere Lots von per Steamer angebrachten Timor-Pferden, bei welchen namentlich kastanien- und dunkelbraune vorherrschend vertreten waren, unter dem Namen „Sandelwood“ verkaufen.

Es giebt auf dem kleinen Inselchen noch eine Menge von Schlägen, die aber kaum erwähnenswerth sind, weil sie nicht über die Grenzen ihrer Heimath hinausgebracht werden und andererseits auch wegen ihrer kleinen Figur mit dem meist eselartig abgeschliffenen Kreuz dem Europäer als Gebrauchspferd nicht dienen können.

### Das Makassar-Pferd.

Das auf der Insel Celebes gezüchtete Pferd, der Makassar, wie es von dem gleichnamigen Hafenplatz (auch wohl Mangkassar genannt) heisst, steht dem Sandelwood beinahe ebenbürtig zur Seite.

Auch in seinen Adern rollt arabisches Blut, auch ihm drückt seine Herkunft den unverkennbaren Stempel auf und wenn er seinen Vettern von der Insel Sumbah auch an Schönheit und Eleganz, vielleicht



im Durchschnitt auch an Grösse ein wenig nachsteht, so ist er ihnen an Knochenstärke überlegen und schlägt sie bezüglich Ausdauer und Genügsamkeit in Futter und Stallpflege. Auch kommt ihm auf längeren Touren und bei Ertragung von Strapazen sein bedeutend ruhigeres Temperament sehr zu gut.

Seine Züchter, Eingeborene der Insel Celebes, zeichnen sich vor allen übrigen Bewohnern des Archipels vortheilhaft aus durch ihre Liebe zum Pferde und dadurch, dass sie gute Reiter sind, die auf ihren Pferdchen sich wirklich zu Hause fühlen, während alle die anderen Malayenstämme schlechte Pferdepfleger, die ihre Thiere roh und unbarmherzig schinden — und die traurigsten Reiter der Welt sind. — Wahrlich, der verdiente ein Meister genannt zu werden, der einen Malayen auch nur einen Hochschein von Gefühl auf dem Pferde, nur einigermaßen Sitz und Führung beibringen könnte. Kriegt solch' brauner Junge es auch schliesslich fertig, sich auf ein nacktes Pferd zu klemmen, ohne herunter zu fallen, so lernt er doch nie das Thier lenken, — Zügelführung bleibt ihm ewig spanisch, — sondern er verreisst es mit seiner namenlos harten Hand im Maule auf die grausamste Manier. Ja, Klauen haben diese Burschen, es ist himmelschreiend, darin wird mir jeder zustimmen, der je mit indischem Stallpersonal seine Noth hatte.

Daher auch all' die harten, gefühllosen Mäuler, die man durchgehends bei den Pferden im indischen Archipel antrifft.

Anders ist es mit den Eingeborenen von Celebes, die auf dem Pferde gross werden und mit demselben wie verwachsen sind. Es sind verwegene Reiter, die zu Pferd sogar den Hirsch jagen; d. h. auf meist sattellosen Pferden, denen häufig statt eines Zaumes nur ein Strick durch's Maul gezogen ist, setzen sie den fliehenden Hirsch nach, den sie entweder aufgespürt, oder in der Ebene zu Pferde erwartet haben, während der angrenzende Wald durch Treiber abgetrieben wurde. Sobald sie ihn eingeholt haben, werfen sie ihm eine Art Lasso über und tödten ihn, nachdem sie ihm vorher die Flechsen durchschlagen, mit ihrem Klewang oder durch den Spiess. Freilich ist das Terrain dort auch besser geeignet zum Across-country-Reiten und vor allen Dingen nicht so zerrissen, wie im übrigen Insul-Indien, was schon daraus hervorgeht, dass die Expedition nach Boni der einzige Kriegszug war,



in welchem die holländisch-indische Kavallerie als operirende Waffe zur Verwendung gelangen konnte. Der stete Gebrauch der Makassar-Pferde unter'm Mann, die grössere Sorgfalt bei der Aufzucht und die bessere Pflege, welche die Eingeborenen ihnen zukommen lassen, sind wohl der Grund, dass diese Rasse weniger entartet und in Verfall geräth, wie die übrigen, obwohl auch hier Auffrischung durch anderes Blut, sachverständige Leitung der Zucht und Subsidien vom Gouvernement sehr Noth thun.

Der Makassar-Pony hat einen trockenen, edel geschnittenen, meist geraden, selten auch wohl etwas gebogenen Kopf mit gutem Ansatz und ziemlich gestreckten, wohlgeformten Hals; lange, schräge Schultern; breite Brust; gutgemachten, bisweilen etwas langen, aber starken Rücken, gesunde Nierenparthie, gerade, breite Kruppe mit einem zwar nicht besonders hoch angesetzten, aber stets gut getragenen Schweif; die Brust ist breit und tief, der Bauch hin und wieder mehr aufgezogen, wie nöthig, die Beine sind gerade gestellt, mit trockenen, starken Knochen und kräftigen, oft etwas nach aussen gestellten Fesseln. Die Hufe sind gesund und solide, und so stark, dass sie auch auf hartem Boden selten Beschlag bedürfen. Ich fand besonders schöne, normale Sprunggelenke unter diesen Pferden. Ihr Temperament ist angenehm lebhaft, sie besitzen genügend Feuer, ohne gerade heftig zu sein, oder in Unlenksamkeit auszuarten, wie mancher Sandelholz.

Daher kommt es auch, dass der Makassar-Pony das verhältnissmässig beste Material und auch wohl das grösste Kontingent liefert zur Remontirung der kolonialen Kavallerie, einer Art Dragoner.

Die Truppe bietet zwar, wenn man die grossen europäischen Reiter in ihren hellblauen Uniformen mit rother Passepoilierung auf den durchschnittlich nicht viel mehr wie 4' 2" messenden Pferdchen zuerst sieht, einen kuriosen, oder mindestens befremdenden Anblick für das an eine europäische Kavallerie gewöhnte Auge dar, aber man söhnt sich bald mit dem einigermaßen unharmonischen Bilde aus, wenn man sein Augenmerk auf das zwar kleine, aber durchgehends bildschöne Pferde-Material richtet. Die kleineren Native-Kavalleristen stehen schon in einem günstigeren Grössenverhältniss zu den Pferdchen; Mann und Pferd passen, abgesehen von dem durchweg schlechten Sitz des ersteren, besser zu einander. Die Reitkunst dieser Kavallerie indessen



steckt noch sehr im Argen, wenn auch das Exerziren in der Front keinen so üblen Eindruck macht, so lässt doch das Reiten der Einzelnen viel zu wünschen übrig. Dieser steife Sitz, wie die Klammer auf der Leine, diese Zügelführung, mit hoher Faust! Eine gute Durchbildung von Pferd und Reiter auf der Trense wäre da wirklich nothwendig, die kleinen, thätigen Pferdchen würden sicherlich mehr leisten, wenn sie ordentlich in die Hand gestellt wären, statt mit diesen schweren Kantaren von noch schwereren Fäusten gemartert zu werden.

Als Reitpferd zum Luxus, zum Gebrauch auf Plantagen etc. ist der Makassar eben so sehr gesucht, auch findet er viel als Einspanner im Buggy oder Dogcart Verwendung; auch als Gespann vor dem herrschaftlichen Wagen. Mir ist ein schöner Viererzug perlfales Makassaren — eine Farbe, die ziemlich häufig unter dieser Rasse vorkommt — erinnerlich, den, wenn ich nicht irre, der damalige Vice-Admiral (Schout by nacht) in Batavia fuhr.

Das hier beigefügte Portrait des Makassar-Pony ist nach einem im Privatbesitz sich befindenden fahlen Hengst von 4' 2" entworfen, der sich durch besonders normalen Bau und schöne Gänge auszeichnete.

### Der Tonapo-Pony.

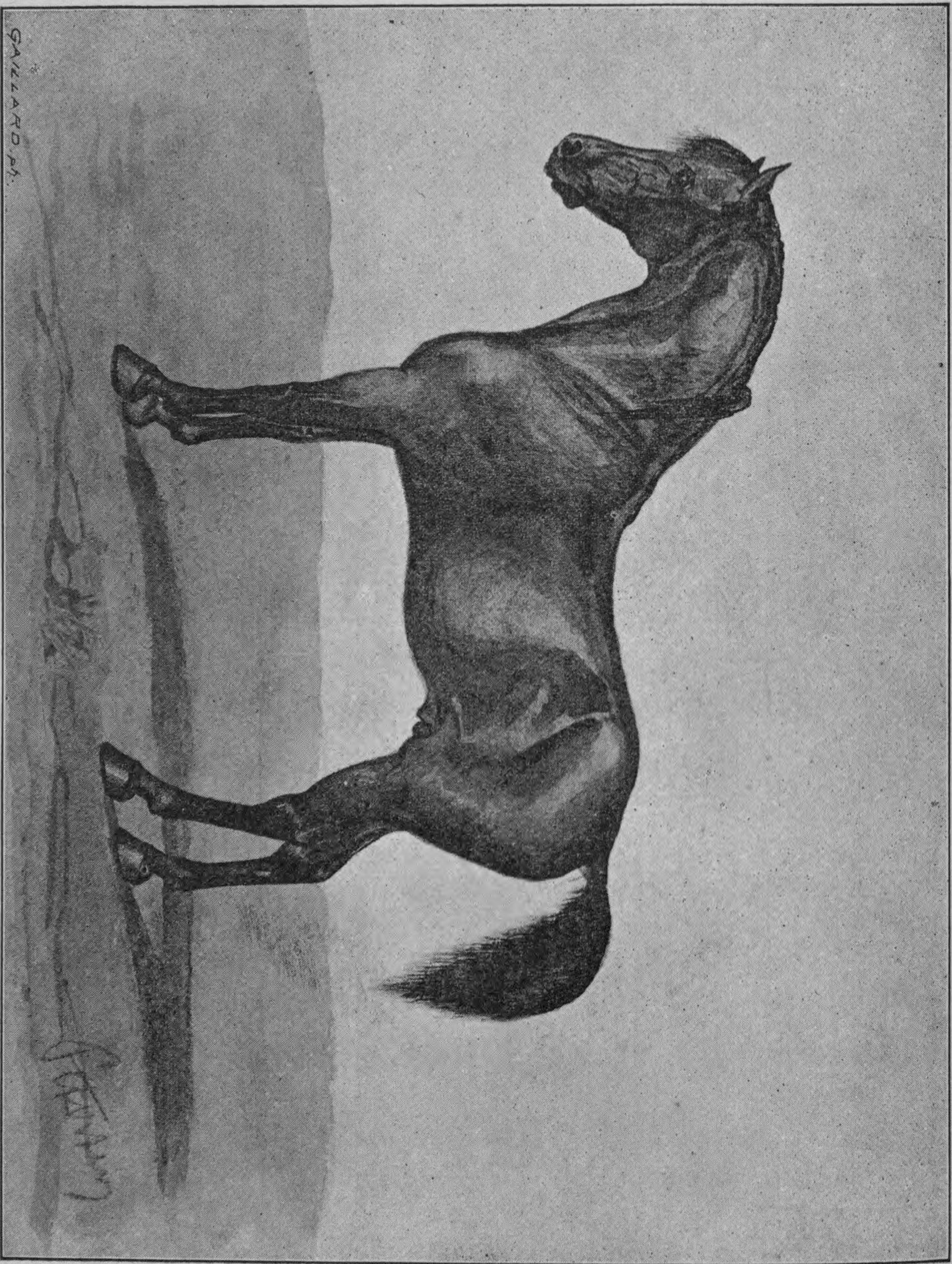
Im nördlichen Theile von Central-Celebes liegt das Land Tonapo, bewohnt von den heidnischen grausamen Alfuren, berüchtigt durch ihre Wildheit und ihre Fähigkeit, die Köpfe ihrer Feinde mit einem Schlage abzusäbeln (Koppensnellers), berühmt durch ihre schönen Weiber, die sogar den Frauen von Gorantalo und Mitten Java an Schönheit und Grazie über sein sollen. Es ist ein hochgelegenes trockenes Land, so zerrissen, dass es nur mit grosser Mühe von der Küste aus erreicht werden kann und nur selten von Europäern besucht wird. Mein Gewährsmann, dessen Freundlichkeit ich die nachfolgenden Mittheilungen verdanke, ist der Resident Herr W. Michielsen, späterer Präsident des Deli-Rennclubs, der sich Jahre lang als Staatsbeamter in Celebes aufhielt. Derselbe schreibt mir:

„Die Pferderasse, die dort einheimisch ist, kennt man meines Wissens nur dort und auf der nördlichen Landzunge von Celebes. Es sind schlanke, feingebaute Thiere, meistens von schön brauner Farbe. Sie gleichen viel den Preanger Pferden, d. h. den Nachkommen der









GALLARD P.H.

*„Papageno“*

Makassar-Pony, goldfalber Hengst, 4' 2" gross.



Persischen Hengste, die seiner Zeit von Seiten der Regierung zur Verbesserung der in den Preanger Regentschaften einheimischen Pferderasse verwandt wurden. Die Pferde, die mir persönlich bekannt waren, massen zwischen 4' 1" bis 4' 3", waren elegant gebaut, mit feinen Knochen und schöner Haltung. Besonders stark waren sie nicht, ebenso wenig sehr feurig, aber sie hatten gutes Gangwerk und waren leicht zu reiten. Damals (zwanzig Jahre her) sah ich einige dreissig Stück Tonapo-Pferde in Gorantalo und der Minnahassa. Die Thiere kosteten dort 400 bis 600 Fl., doch konnte man solche in Tonapo selbst für einen Spottpreis bekommen. Für ein Stück weissen Kattun oder sonstigen billigen Stoff im Werthe von 10 bis 15 Fl. hatte man die Auswahl unter den besten Pferden, die dort zu finden waren. — Nur die grosse Mühe, die Pferdchen von dort nach kultivirten Gegenden zu bringen, und das grosse damit verbundene Risiko veranlassten die obigen theuren Preise. Der Transport fand auf Flössen statt, die man aus einigen kleinen Fahrzeugen mit darübergefügt Planken zusammengestellt hatte. Nur allzu oft passirte es, dass ein derartiges Floss auf solcher Seereise, die leicht über einen Monat dauerte, verunglückte. Ich glaube es nur diesen Umständen zuschreiben zu müssen, dass diese Rasse bislang so unbekannt geblieben ist. Die Fahrt mit grossen Schiffen war damals, vielleicht auch heute noch, in der Bay von Tomini nicht gestattet.“

Soweit mein lebenswürdiger Berichterstatter, dem ich an dieser Stelle meinen besten Dank sage.

Dem Makassaren verwandt ist

### der Sullu-Pony.

Sein Vaterland ist die östlich von Celebes gelegene Insel Sullu mit dem noch unabhängigen Sultanat gleichen Namens. In Figur und Grösse dem Makassaren sehr ähnlich, zeichnen sie sich durch Formenschönheit sowohl, wie Kraft und Schnelligkeit aus, werden aber verhältnissmässig wenig exportirt, was wohl theilweise an der Zurückhaltung des Sultans fremden Nationen gegenüber liegt. Ich sah mehrere Sullu-Pferde in den Straits settlements, worunter auch eine Weiss-Isabelle mit Glasaugen, ein besonders normal gemachter Hengst, der auf der Singapore-Rennbahn erfolgreich gewesen war.



## Der Manila-Pony.

Hierhin gehört auch noch der Manila-Pony. Die auf der Insel Luzon gezogenen Ponies zeichnen sich durch Schönheit, Kraft und Ausdauer aus, obwohl ihnen keine besonders grosse Schnelligkeit innewohnt. Sie haben einen oft etwas schweren Kopf, nicht zu langen Hals, normale Schultern und Widerrist, einen starken Rücken mit breiter Kruppe und stark behaartem Schweif, stehen auf vier gesunden, regelmässigen Beinen und liefern gute Wagenpferde. Die Grösse ist selten über 4' 2". Sie werden wenig ausgeführt. Viele von ihnen sind castrirt, was man bei allen vorher beschriebenen Rassen nicht findet, die alle als Hengste in den Handel kommen. Auch waren verschiedene, die ich sah, durch grössere Brandzeichen entstellt, doch weiss ich nicht, ob das Militär- oder Gestütsbrände waren. Auch die Spanier haben auf den Philippinen eine Pony-Cavallerie, ebenso bespannen sie ihre Geschütze mit demselben Material; die Artillerie-Pferde tragen, soviel mir bekannt, ein grosses A mit Krone darüber als Brand auf dem linken Hinterbacken. Die spanische Regierung thut ebenfalls nur wenig zu Gunsten der Zucht, doch sind, wie ich höre, einige Beschäler-Dépôts errichtet.

Auch in Manila werden regelmässige Renn-Meetings abgehalten, in denen fast ausschliesslich diese Ponies konkurriren.

Wenden wir uns jetzt nach Sumatra, so treffen wir dort auf einen der vornehmsten Repräsentanten der Pferderassen des Archipels, auf das im gebirgigen Nord-Sumatra einheimische

## Batak-Pferd.

In den Batak-Ländern ist die Pferdezucht sehr im Schwunge und wird mit Eifer betrieben, obwohl diese Gebirgsbewohner im Allgemeinen keine Pferde gebrauchen. — Die Literatur über die Batak-Länder und deren räthselhafte Bewohner, die auf der einen Seite halb civilisirt sind, während sie auf der andern noch dem Cannibalismus huldigen und nicht nur ihre im Krieg erbeuteten Feinde, sondern auch ihre alten arbeitsunfähigen Eltern und Angehörigen fressen, erwähnt der Pferdezucht kaum; nur Rosenberg spricht davon: „In der Nähe des letztgenannten Dorfes (Silantom) hatten wir einen herrlichen Anblick, als wir, auf dem Kamm der wellenförmigen Bodenerhöhung



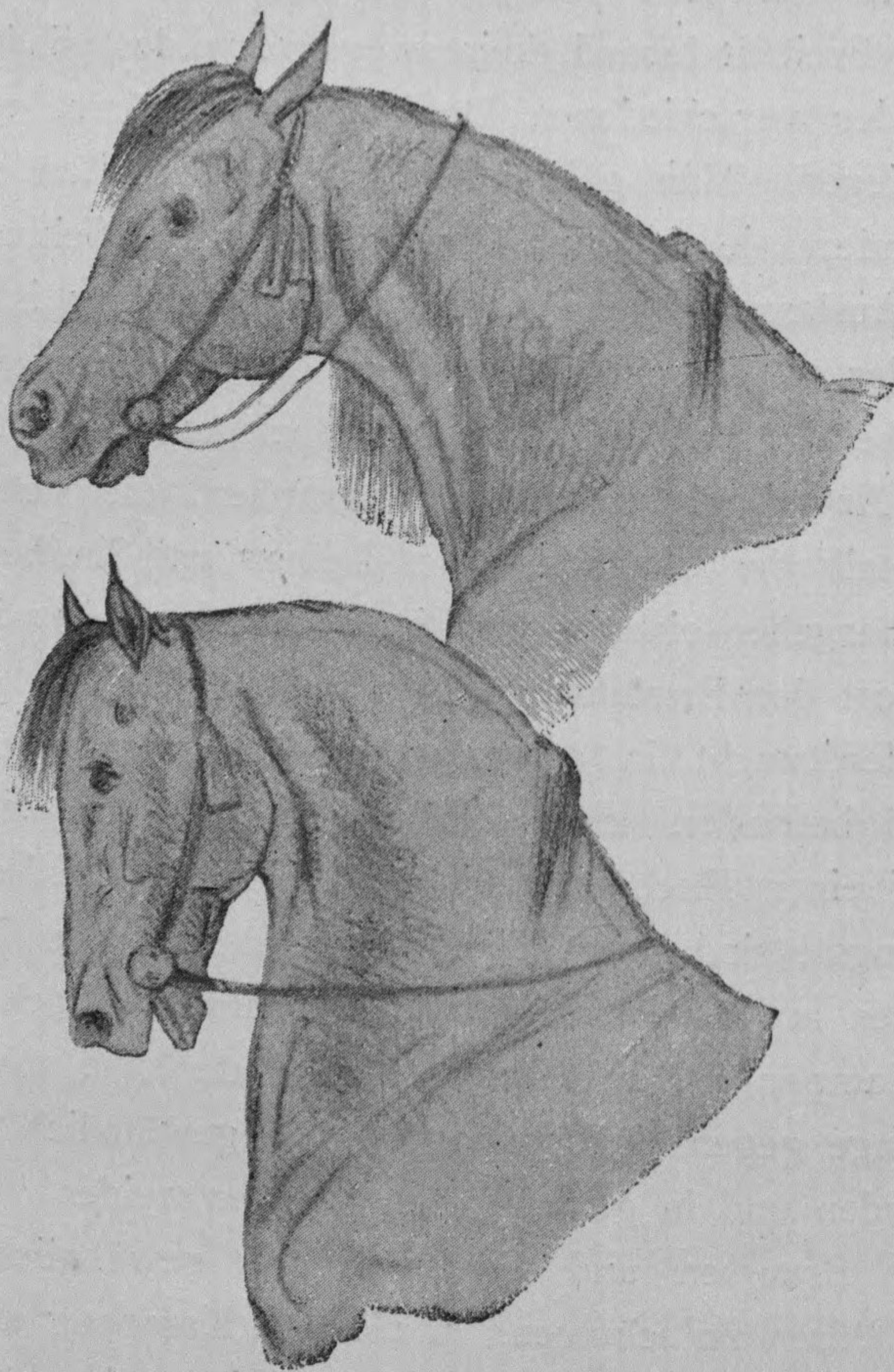
angelangt, mit einem Male eine Heerde von Pferden vor uns erblickten, welche unter der Leitung eines Hengstes auf einer unabsehbaren Fläche in unserer Nähe ruhig weideten. Kaum hatte der Leithengst die Spitze der Kolonne erblickt, als er nach derselben hinäugte, durch ein helles Wiehern ein Zeichen gab und plötzlich mit gehobenem Schweif, von der ganzen Heerde gefolgt, in entgegengesetzter Richtung davon-eilte. Zu bemerken ist, dass die Pferde, wenn auch scheinbar in unbegrenzter Freiheit lebend, keineswegs verwildert sind, vielmehr den Bewohnern der verschiedenen Dorfschaften gehören, welche in der Umgegend liegen. Man gebraucht dieselben im Lande zu keinerlei Diensten, sondern sie sind nur Handelsartikel und Schlachtvieh.“

Diese Auslassung des Herrn von Rosenberg ist das Einzige, was ich in der sonst recht reichhaltigen ethnologischen Literatur über Pferdezucht bei den Bataks im Archipel überhaupt habe finden können. Die Herren Anthropologen und Ethnographen, die sich sonst um die kleinsten Details des Characters, des Lebens und Treibens der Natives kümmern, übergehen einen so wichtigen Erwerbszweig wie Pferdezucht, ohne ein Wort der Erwähnung!!

Die Pferdezucht in den Batakländern wird hauptsächlich im Gebirge und besonders an den Ufern des Tobasees, eines mitten im Gebirge auf einer Hochebene sich befindenden Landsees, getrieben. Die Deckhengste sind meist Eigenthum der Pangulus (Häuptlinge der Dörfer), denen auch die meisten Stuten gehören. Doch auch kleinere Leute der Kampongs (Dörfer) haben ihre Stuten, die von den Hengsten der Häuptlinge gegen ein Sprunggeld von gewöhnlich 2 bis 4 Dollar gedeckt werden und in gemeinsamen Heerden weiden. Tags über sind die Heerden draussen und werden Nachts gewöhnlich, um sie vor Tigern und Bären zu schützen, in die den Kampong umgebende Einfriedigung gelassen, bleiben aber unter freiem Himmel. Die Hengstfohlen werden dann mit ca. 2 bis 2½ Jahr aufgestellt, damit sie glänzend im Haar werden, mit Paddy (unenthülstem Reis) gefüttert und dann zum Verkauf nach der Küste heruntergebracht. Wenn die Bataks ihre Pferde feilbieten, so verlangen sie immer bedeutend mehr, als den Preis, für den sie wirklich losschlagen wollen. Fordert z. B. ein Batak 200 Dollars, so thut man gut, nicht mehr wie 100 Dollars zu bieten; er wird schon mit abschlagen und wenn man dann stets ein wenig zugiebt,



wird man schliesslich für 120 bis 150 Dollars handelseinig. Die Stutfohlen werden zur Zucht behalten; Stuten verkaufen die Bataks fast nie, oder doch nur höchst ungern und dann meist güste Thiere, die nicht aufnehmen oder zur Zucht untauglich, resp. zu alt sind. Im hohen Alter werden die Stuten auch geschlachtet und verzehrt, wie denn die Bataks überhaupt vor dem Genusse von keinerlei Gethier zurückschrecken,



Ponies auf Batakermanier gezümt.

was bei Menschen, die selbst ihre nächsten Blutsverwandten verzehren, niemand wundern darf. Uebrigens werden die Pferde im Gebirge wohl geritten. Die Pangulus haben alle ihr Kuda prang (Kriegsross), das sie bei Feindseligkeiten gegen andere Stämme, oft noch von mehreren Reitern gefolgt, besteigen. Auch Reisen zu Pferde sind bei den Bataks im Gebirge üblich; so kann man jedes zum Verkauf angebotene Pferd



barebacked besteigen, was es nicht leiden würde, wenn es nicht an den Reiter gewohnt wäre. Die Thiere sind dann mit einem einfachen Zaum von Idjoep montirt (aus den Fasern der Areng-Palme verfertigtes Tau), an dessen beiden Seiten je nach der hellen oder dunklen Farbe des Pferdes oft schwarze oder weisse Haarbüschel oder Troddeln angebracht sind, und der eine scharfe, aus getwistetem Draht verfertigte Trense hält; der einzige Zügel ist ein umspinnener Strick, der über den Hals, kurz hinter den Ohren her von einem Trensenring zum andern geht. Will der Batak sein Pferd besteigen, was er stets im Sprunge thut, so zieht er den Zügel über den Mähnenkamm bis zum Widerrist herunter, wo der Zügel sich vermöge seiner Kürze hält und das Pferd gleichzeitig zwingt, sich beizuzäumen, auch nebenbei als Aufsatz-Zügel, dem kurzen Ausbinde-Zügel der Kunstreiter ähnlich wirkt. Beim Reiten klammert der Batak in den schnelleren Gangarten seine Füße hinter die Ellbogen der Vorderbeine des Pferdes.

Die besten und grössten Batakpferde werden an den Westabhängen des Gebirges gezogen und dann nach dem Hauptplatz der Westküste Padang zum Verkauf gebracht, während die auf der Ostseite des Gebirges gezogenen Ponies (auf dem Plateau am Tobasee) nach Deli kommen und dort auf den Tabakspflanzungen als Wagenpferde ein- oder zweispännig, auch als Reitpferde für die europäischen Aufseher und Eingeborenen „oppas“ verwandt werden. Meistens aber ist es ihr Loos, namentlich der Kleineren, vor die Miethfuhrwerke (careta sewah) gespannt zu werden. Unter dem Namen Deli-Pony werden sie auch vielfach über Laboean nach Singapore, Malaka oder Penang ausgeführt, wo sie als Wagen-Ponies sehr geschätzt sind.

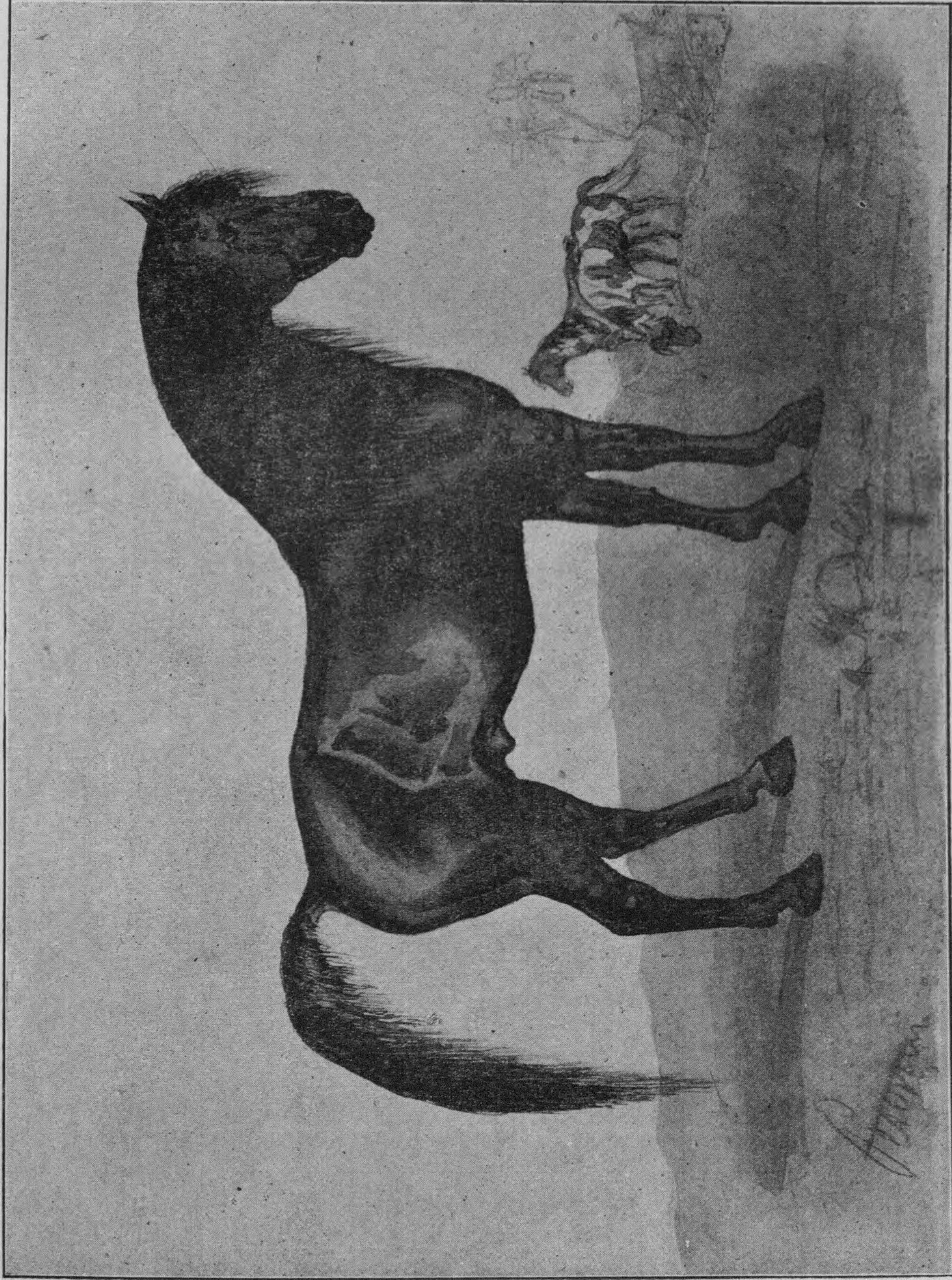
Der Batak-Pony ist ein sehr normal gebautes, schönes Pferdchen, breit fundamentirt und von unglaublicher Leistungsfähigkeit in Bezug auf Tragkraft und Ausdauer. Man komme nach Deli und sehe, wie diese Thiere Pflanzler, Leute von bis zu 180 Zollpfund schwer und mehr, stundenlang unermüdlich über schlechte Wege, durch tiefen Grund und ungerodeten Wald tragen, steile Ravinen und Abhänge dabei mit der Sicherheit eines Maulthiers passiren, ohne nachher auch nur ein Futter zu versagen.

In einem Dogcart oder leichtes dos-à-dos gespannt, giebt der Batak ein flottes Wagenpony auf guten Strassen ab, nur hat er auf



von Regen durchweichten Wegen, wegen seiner geringen Masse zu wenig Gewicht in's Geschirr zu legen, somit zu wenig Zugkraft und ist deshalb auf nicht chaussirten Landwegen weniger gut zu verwenden, was besonders während der Regenzeit der Fall ist. Gute Bataks haben in der Regel 4' bis 4' 1" Schulterhöhe. Höhere sind schon selten und Thiere von 4' 2", die man früher noch häufiger antraf, giebt's kaum mehr. Ihr Temperament ist lebhaft und feurig, aber meist gutmüthig. Die viciösen, die man sieht und die dann namentlich beim Aufsteigen Kapriзен zeigen, sind meist durch ungeschickte Reiter verdorben. Charakteristisch für den Batak-Pony ist der etwas grosse, wohlgeformte, meist gerade Kopf, mit breiter Stirn, der auf einem muskulösen, gut angesetzten und getragenen Halse sitzt, welcher aus guten, schrägen Schultern hervorsteht. Namentlich bei den etwas grösseren Pferden der Westküste tritt der schwere Kopf und der hochaufgesetzte Hals, der bei älteren Hengsten einen starken Fettkamm (Haferhals) trägt, besonders auffallend hervor. Rücken, Lendenparthie und Kruppe sind normal gemacht und kräftig, letztere gerade, der lange Schweif schön angesetzt und immer hoch im Bogen getragen. Der gut gerippte, runde Leib wird von gerade gestellten Beinen mit reinen Knochen und trockenen Sehnen, oft etwas langen, meist aber soliden Fesseln und gesunden Hufen getragen. Die Hinterbeine sind zuweilen etwas kuh-sessig, oder doch in den Sprunggelenken enger wie nöthig, auch kommen hier und da Säbelbeine vor, die indess den Gebrauchswerth wenig vermindern und nur als Schönheitsfehler gelten können. Hasenhacken habe ich öfter gefunden, aber noch nie einen Pony darauf lahmen sehen. Stark entwickelter Haarwuchs an Schweif und Mähnen ist ebenfalls ein unerlässliches Attribut des Batak-Pony. Was seine Farbe anbelangt, so sind Rappen und Braune am häufigsten, demnächst Schecken, Roth-, Braun-, Gelb-, Schwarz- und Mausfahle, sogar Roth- und Blau-Schimmel-Schecken, während ich merkwürdigerweise nie einen prononzirten Eisen-, Apfel-, Muskat- oder derartigen Schimmel gesehen habe. Es giebt nur weissgeborene Schimmel mit schwarzen oder Glas-Augen, die dann in der Regel am Maul, Flanken etc. dunkle Forellen oder Fliegenflecken haben, welche nicht allein im Haar liegen, sondern auch auf der hellen Haut dunkel abgezeichnet sind, auch rothhäugige Kakerlak-Formen kommen vor. Füchse sind verhältnissmässig selten.





*„Pangulu“*

Batak-Pony, mausfalber Hengst, 4' 2" gross.







Mausfalbe mit dunkleren Mähnen, Schweifhaar und Beinen und einem Aalstrich, sogenannte Langsat, sind von den Chinesen sehr geschätzt, die dieser Farbe eine besondere Leistungsfähigkeit zuschreiben. Die bemittelten Söhne des himmlischen Reichs zahlen für ein Gespann solcher Pferde hohe Preise, noch mehr, wie für Rappen, die auch eine Lieblingsfarbe der gezopften Gentlemen tragen. Besonders gesucht sind solche Langsats, die oberhalb der Sprunggelenke und der Kniee noch ein paar dunkle Querstreifen (Tigerzeichnung) tragen, die über die Schenkel laufen. Diese zebraartige Zeichnung, die auch bei hell- und rehbraunen Ponies mit Aalstrich verbunden vorkommt, ist jedenfalls noch ein Ueberbleibsel der ursprünglichen Stammrasse. Auch bei den Birmah-Rangoon- oder Shan-Ponies findet man sie häufiger, bei einzelnen Exemplaren auch von der Mähne auslaufend zu beiden Seiten der Halsfläche, dort aber etwas verschwommen, wenigstens nicht so scharf ausgeprägt. Bei den grösseren Batak-Ponies der Westküste sah ich nur Rappen, Braune und Mausfalbe.

In Batavia, wie den anderen grösseren Handelsplätzen des Archipels sind Batak-Ponies als Wagenpferde sehr gesucht und legt man dort ein gutes Stück Geld für ein schönes Gespann an. Es giebt aber auch nichts Gefälligeres, als ein Paar gut zusammengestellter Bataks, Rappen oder gleich gezeichneter Schecken vor einem eleganten Panier oder sonstigem Pony-Wagen, wenn die feurigen, kaum zu haltenden Thiere in ihrer herrlichen Trab-Action mit hoherhobenen Köpfen und Schweifen daherfliegen und das Gefährt beinahe an den Zügeln fortzuziehen scheinen. Was würde ein solches Gespann im Wiener Prater oder im Thiergarten in Berlin für Furore machen. Welch' ein Heidengeld würde man in rotten row für solch' ein Tourn-out zahlen.

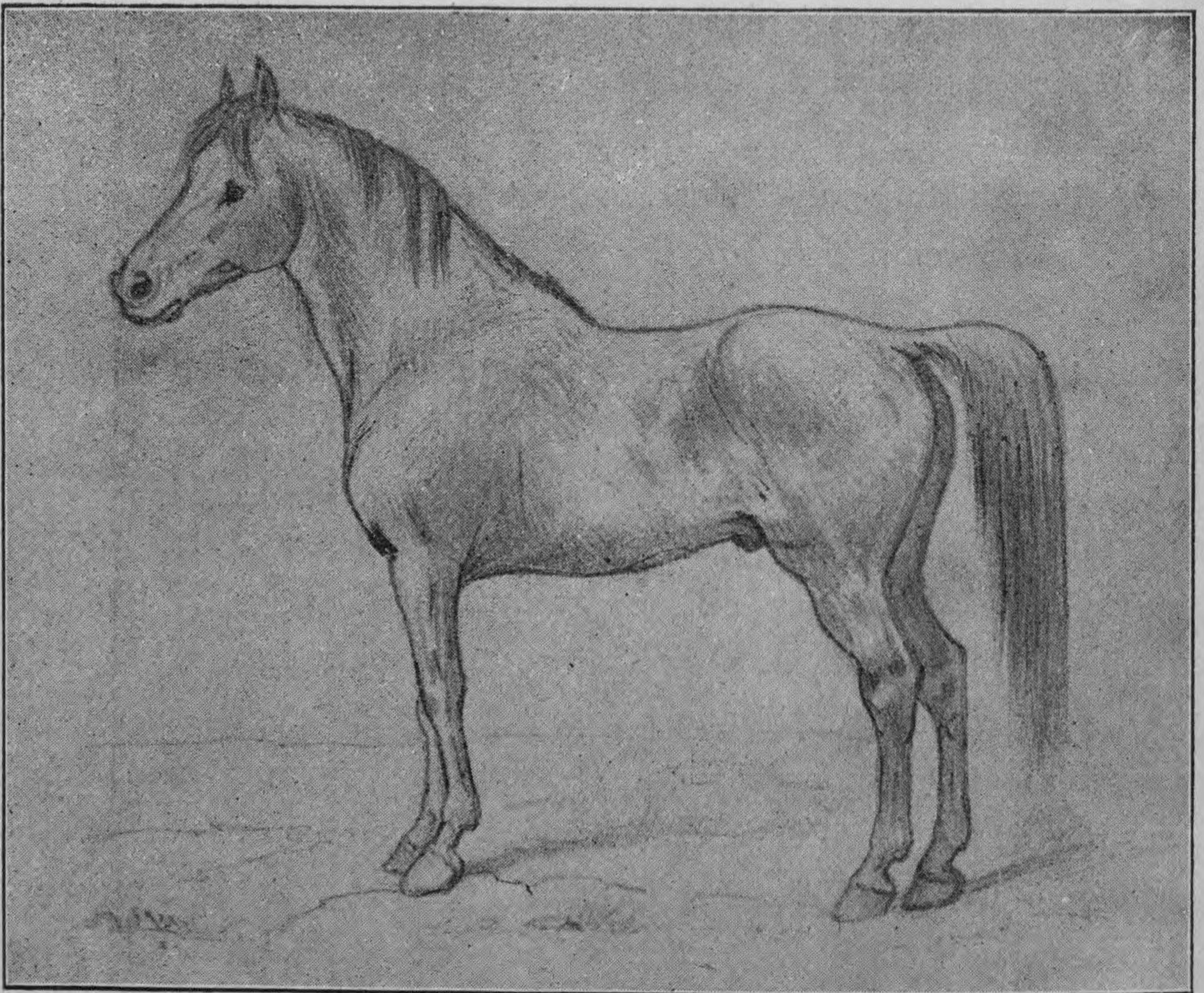
Zwei sehr schneidige, bildschöne Rappen der Batak-Rasse ritt früher der bekannte holländische General von der Heyden, der tapfere Bezwinger Achee's.

Auch für die Batak-Rasse ist es die höchste Zeit, dass vom Gouvernement etwas geschieht, um sie vor Rückschritt und allmählichen Untergang zu bewahren.

In Deli besassen die Herren Näher & Grob zu Tandjang Morawa ein Gestüt von einigen 30 Batak-Stuten. Diese wurden mit arabischem Blut gekreuzt. Früher deckte dort Aswat, ein auf der



Rennbahn erprobter dunkelbrauner National-Araber, den Herr Näher, der sich für die dortige Pferdezucht sehr interessirte, für den Preis von 1000 Dollars ankaupte. Von demselben stammt eine sehr schöne half cast-Nachzucht von 4' 4" bis 4' 6" Schulterhöhe. Sein Nachfolger, ebenfalls Original-Araber, ein dunkelbrauner Hengst Osman, hat sich wenig bewährt. Nachdem waren zwei frische Araber dort thätig: Black Eagle, ein schöner, aber nicht ganz rein gezogener (ich hielt



Dunkelbrauner Hengst, gezogen zu Tandjang-Morawa 4' 5" von Aswat, National-Araber, aus einer Batakstute.

ihn für ein Persian gulf horse), etwas hochbeiniger Glanzrappe und Ruby, ein sehr edler, drahtiger Goldfuchs, auch ein ruhmbedeckter Veteran der indischen Rennbahnen, den Schreiber dieses in Singapore in einem Verkaufs-Rennen für das Gestüt claimte. Nebenbei wurde auch mit Sandelwood-Blut gekreuzt, wodurch indess das Volumen der Batak-Pferde nicht sonderlich vergrößert noch ihre Qualität verbessert wurde. Der Hauptzweck des Gestüts war, stärkere Reitpferde zum eigenen Gebrauch auf den ausgedehnten Tabaksplantagen der genannten



Herren zu züchten. Leider ist das Gras, welches auf dem, den Deli'schen Niederungen eigenen, fruchtbaren, aber kalkarmen Boden wächst, nicht gleichwerthig mit dem auf den kalkhaltigen Batakbergen gedeihenden. Die Fohlen müssen daher von Geburt an mit Paddy (unenthülstem Reis) gefüttert werden, ebenso die trächtigen und säugenden Mutterstuten. Der Preis der selbstgezogenen Thiere stellt sich demnach, wenn man Aufstallung, Stallpersonal etc. rechnet, sehr hoch, dass nur Leute mit reichlichen Einkünften sich den Luxus eines solchen Gestüts gestatten können, da statt eines Plus ein bedeutendes Minus alljährlich abzuschreiben ist. Auch einige Australische Stuten mit Fohlen waren dort, doch behagte diesen das Klima wenig.

Da die Plantagen der genannten Herren jetzt in eine Actien-Gesellschaft, die Senembah Tobacco-Compagnie, übergegangen sind, so wird das Gestüt wohl eingehen oder bereits eingegangen sein.

Auf der in Medan errichteten Rennbahn des Deli Racing-Club werden auch bei jedem Meeting Prüfungen für Batak-Ponies ausgeschrieben; Gewicht nach Höhenmaass. Ebenso sind in den vom Penang Turf-Club abgehaltenen Rennen fast stets Preise für Batak-Pony-Rennen ausgesetzt. In Concurrenzen, welche für alle Ponies offen stehen, sind schon verschiedentlich Bataks Sieger geblieben, so z. B. in dem zu Deli 1886 gelaufenen Medan Cup, den der Batak-Pony „Moor“ des Capt. Kroesen gegen ein grosses Feld nach Hause trug.

Im übrigen Sumatra giebt es nur geringe, unbedeutende Pferdeschläge. Die Acheenesen haben gar keine Pferde, die Gajus ein kleines, dem Batak ähnliches, aber nicht so werthvolles Thier und die Allas ebenfalls einen untergeordneten Schlag. In Bengkulen giebt es nur kleine, unedle Landpferdchen, in Palembang überhaupt keine. Nur auf der Westküste, in den Padang'schen Bovenlanden (Hochländern) existirt noch ein ziemlich kräftiger Pferdeschlag, die sogenannten Ayamer Pferde, die sich besonders durch Grösse vor den anderen Sumatra-Pferdchen auszeichnen. Sie sind nicht schön, etwas hochbeinig, doch gelten sie für sehr ausdauernd. Da sie sozusagen gar nicht exportirt werden, sind sie auch nur von lokaler Bedeutung. Im Lande selbst werden sie zum Reiten, wie zum Fahren verwandt, auch zum Last ziehen oder als Saumpferde, die den



Kaffee, den die Holländische Regierung auf den Plantagen im Gebirge cultivirt, transportiren. Bei den Mandaheling an der Küste giebt es noch einen unbedeutenden kleinen Ponyschlag, der der Erwähnung kaum werth ist.

### Pferde auf Borneo.

Ebensowenig hat die grosse Insel Borneo Reichthum an Pferden, oder auch nur eine eigene, ausgesprochene Pferderasse aufzuweisen. Es werden zwar an manchen Orten Pferde gezogen, aber nirgends in dem Maasse, dass die Pferdezucht auch nur eine kleine Rolle im Haushalte des betreffenden Völkerstamms spielte, oder irgend eine constante Rasse mit einem prononcirten Habitus besonders hervorträte. Ganz gute, aber kleine Pferdchen sollen von Pullu laut oder Tanah laut kommen, doch hat Schreiber dieses noch keins zu Gesicht bekommen, noch trotz eingehenden Informationen etwas Bemerkenswerthes oder Interessantes darüber, wie über andere Schläge in Erfahrung bringen können. — Hingegen werden in Borneo viel Pferde aller Rassen, besonders von den dort ansässigen Europäern eingeführt, namentlich im Norden, wo die Cultur jetzt ziemlich bedeutende Fortschritte macht, sowohl auf holländischem, wie englischem Gebiet und dem, unter englischem Schutze und der Regierung des Radjah Brooke stehenden Reiche von Sarawak. Mein Gewährsmann, der als höherer Staatsbeamter lange auf Borneo lebte und die dortigen Verhältnisse genau kennt, theilte mir mit, dass im ganzen Süden des Landes, besonders in Pontianak, kaum ein Pferd zu finden sei. Früher habe der Sultan von Bandjirmassing, an dessen Hofe die Hirschjagd zu Pferde, wie in Süd-Celebes und Boni, eifrig betrieben wurde, viel Pferde gehalten, dieselben aber alle importirt, meist von Makassar. — Ein ebenso grosser Pferdefreund soll der Sultan von Kutey auf der Ostküste Borneo's sein, der einen Marstall von mehreren Hundert Ponies unterhalten soll, die aber auch alle von den benachbarten Pferde züchtenden Inseln importirt seien. — Der Radjah von Sarawack, Sir James Brooke, ein geborener Engländer, der, wie alle seine Landsleute, den Sport liebt und früher selbst ein tüchtiger Sportsman war, unterhält ebenfalls einen grösseren Stall, der sich aber mehr aus australischem Material zusammenstellt, und unter der Obhut von europäischem Stallpersonal steht.



Mit unserer Rundschau im Archipel nun zu Ende gelangt, wollen wir die dort gemachten Betrachtungen nochmals zusammenfassen. Es ist hier eine grosse Menge von ausgezeichneten Pony-Rassen, ein sehr werthvolles Material, vorhanden. Nichts ist deshalb mehr zu beklagen, als dass die Zucht dieser Rassen so verwahrlost wird. Auch in Niederländisch-Indien selbst werden jetzt Stimmen laut, auch seitens der landwirthschaftlichen Presse, die für die Hebung der Zucht in die Schranken treten. Vor Allem hat das Gouvernement die Pflicht, fördernd einzuschreiten und in erster Linie den Hintausgang und allmählichen Ruin der drei Hauptrassen Sandelwood, Makassaren und Batak zu verhindern. — Noch ist es Zeit, diese Rassen aufzufrischen, sie dem Phönix gleich aus ihrer eigenen Asche neu erstehen zu lassen. Aber es muss bald geschehen und mit Energie daran gearbeitet werden.

Drei Gestüte, je eines für jede dieser Rassen, sind an Ort und Stelle zu errichten, denen das beste Material, was noch vorhanden ist, einverleibt und mit edlem Original-Araberblut aufgefrischt wird. Die dort erhaltenen Hengstfohlen werden mit dem vierten Jahr gekört, in die Pferde züchtenden Gegenden von Sumbah, Celebes und des Bataklandes vertheilt und den eingeborenen Züchtern zum unentgeltlichen Gebrauch für ihre Stuten zur Verfügung gestellt.

In den Preangern wäre dann der Platz für ein Hauptgestüt, um grössere Pferdeschläge und Galloways zu züchten. Hier würde ich vorschlagen, mit dem im Lande befindlichen Material unter keinen Umständen weiter zu züchten, sondern diese Krüppel ein für allemal auszuschliessen und einen Stamm gesunder, breiter, gut fundamentirter australischer Mutterstuten von 14 bis 15 Hand Höhe zu beschaffen, die, je nachdem man Pferde, Galloways oder Ponies züchten will, mit den respektiven australischen Vollblut- und Halbblut-Hengsten, — National-Arabern — oder Sandelwood und Makassaren-Ponies zu decken wären.

Ferner wären auf Java drei Beschäler-Depots oder Landgestüte einzurichten, je eins für Ost-, Mittel- und West-Java, Marställe mit einer genügenden Anzahl arabischer oder hochedelgezogener Ponyhengste, jeder unter Leitung eines erfahrenen Fachmannes. Der Bestand derselben wäre während der Beschälzeit in die verschiedenen Distrikte des Landes je nach Bedürfniss des dort vorhandenen Pferdmaterials zu vertheilen und dem eingeborenen Züchter kostenfrei zur Disposition zu stellen.



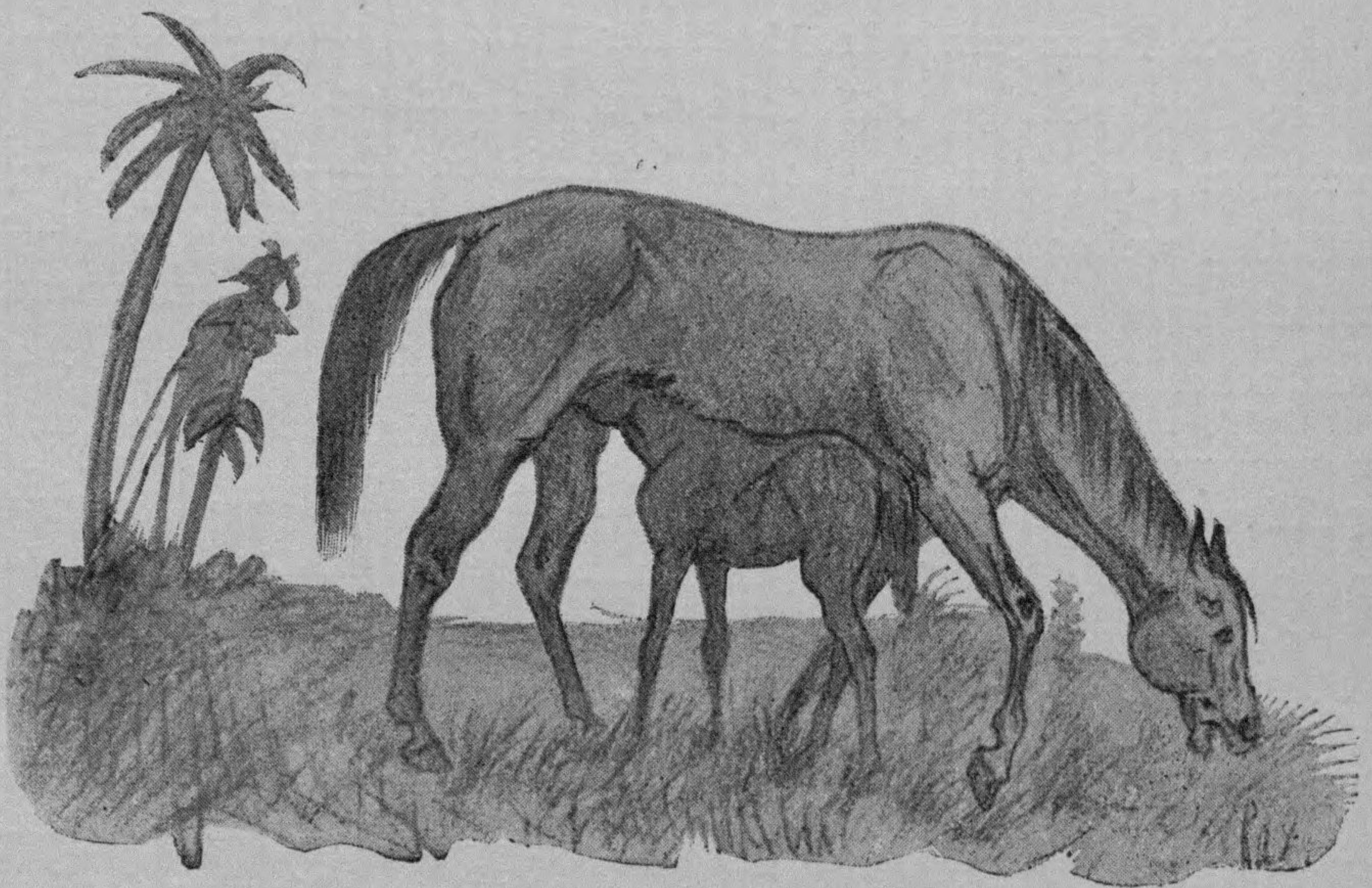
Die vor der Hand anzukaufenden Hengste für die Depots in Java würden nachher allmählich von den im Preanger Hauptgestüt selbstgezogenen Pferden ersetzt werden können, dessen einziger Zweck eben diese Aufgabe sein müsste.

Depots mit entsprechenden Pony-Beschälern wären dann auch eventuell, wollte man ein Uebriges thun, auf den kleineren Pferde züchtenden Eilanden zu errichten.

Nur auf diesem Wege wird dem Untergang der jetzigen Pferderassen vorgebeugt und würde man zu constanten, den Verhältnissen des Landes angepassten Pferdeschlägen gelangen.

Geld freilich werden derartige Einrichtungen kosten, doch ist der Erfolg gesichert. Ist die Sache einmal organisirt, so wird das ausgelegte Kapital ohne Zweifel reiche Zinsen tragen, wenn rationell gearbeitet wird, wozu vor allem nöthig, dass praktische Männer von Fach, die mit den lokalen Verhältnissen nicht unbekannt sind, zur Leitung berufen werden.

Ein reicher Pferdebestand macht einen so wichtigen Theil des Nationalreichthums aus, dass man bei Vorhandensein günstiger Vorbedingungen vor keinem Opfer zurückschrecken darf.





## Pferde in Hinterindien.

---

### Der Burmah-Pony.

Dieser kleine drahtige Pony ist eines der nützlichsten Thiere, die Indien hervorbringt. Sein Vaterland ist das Reich Burmah, resp. der nord-östliche Theil Hinterindiens. Er wird auch Shan- oder Pegu-Pony genannt, je nach den Stämmen, wo er gezüchtet wird. „Rangoon“- oder seltener „Mulmain“-Pony sind ebenfalls Namen, die ihm nach den beiden Exportplätzen, von wo aus er verschifft wird, beigelegt werden. Der Burmah-Pony hat eine Grösse von ca. 4' bis 4' 4"; höhere sind selten. Ist er auch nicht von der Schönheit und dem hochedlen Typus, wie z. B. der Sandelwood, oder andere Pferde des indischen Archipels, so zeichnet er sich doch durch seinen normalen Bau, Knochenstärke und Gebrauchstüchtigkeit aus. Die Zucht dieser Ponies wird von den Burmahnesen sorgfältig betrieben und sogar eifersüchtig darauf geachtet, dass sie im Alleinbesitz der Rasse bleiben, weshalb sie nie dulden, dass ein Hengst oder eine Stute ausser Landes gebracht wird. Alle Rangoon-Ponies, die man in den Colonien trifft, sind stets Wallachen. Der Shan-Pony hat im Allgemeinen einen nicht besonders schönen, aber regelmässigen Kopf, mässig breite Stirn und meist gerades Nasenbein. Der Hals ist von mittlerer Länge, gut getragen und angesetzt, Widerist normal, Schulter schräge, Rücken mittellang und kräftig mit guten Nieren und einer starken Kruppe, die in den Hüften eher breit ist, Schweif ist nicht besonders angesetzt, wird aber meistens gut, wenn auch nicht in der hohen Manier der Ponies der Sunda-Inseln getragen. Der im Ganzen gedrungene Körper wird durch kräftige, eher kurze Beine gestützt, die Knochen sind stark und trocken, Fesseln, obwohl

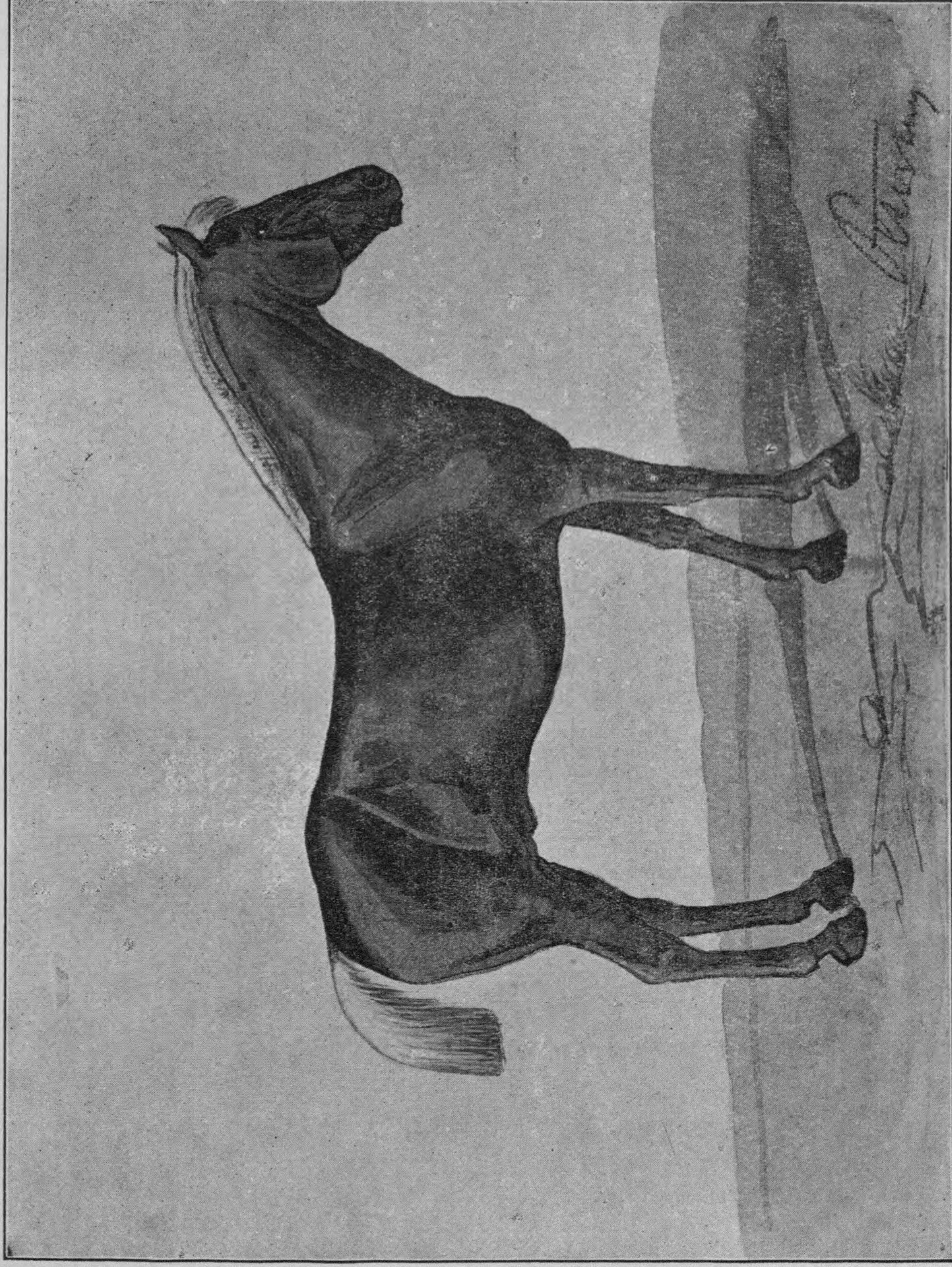


kräftig und beinahe kurz, sehr elastisch und die Hufe so gut, dass sie sogar auf dem steinigen, harten Boden ihrer Heimath keinen Beschlag brauchen. Die Pferdchen sind in den letzten Dezennien durch Kreuzung mit arabischem Blut edler und auch um 1—2" grösser geworden. Leider hat man auch hie und da bengalisches Blut hineingebracht, das man sofort an den hässlichen Ohren, kleinen Augen und engen Nüstern, auch am weniger guten Kreuz und den oft flachen Hufen kennen kann, im Gegensatz zu dem hohlen, festen Huf, der dem Burmah eigenthümlich ist; auf diese letztere Blut-Mischung stösst man allerdings seltener. Es sind alle Färbungen unter ihnen vertreten, besonders dunklere, Schecken kommen weniger wie bei den anderen indischen Rassen vor. Wie schon bei den Batak-Ponies erwähnt, stösst man hier häufiger auf die Zebrastreifen oder Hippotigriszeichnung, die namentlich bei Rehbraunen und Falben mit Aalstrich verbunden auftritt.

Die Burmah-Ponies werden von ihren Züchtern aus Ober-Burmah, dem Hochgebirge und dem Plateau in grossen Mengen heruntergebracht und zum Verkauf in Holz-Baracken aufgestellt. Am Ende der Monsoon werden sie oft zu Hunderten von den Shan's angebracht. Die Ponies sind bis dahin nur mit dem allerdings sehr nahrhaften Gras und Burmah-Heu gefüttert, sie kennen kein Kornfutter, und die meisten von ihnen sind vorher nie geritten worden. Diese Shan sind wohl die originellsten und drolligsten Pferdehändler auf der Welt. Im Gegensatz zu den sonst sehr fleissigen und rüstigen Bewohnern Hinterasiens sind diese gutmüthig dreinschauenden, stumpfnasigen Burschen so indolent, dass sie es kaum der Mühe werth halten, dem Käufer ihre Pferde anzupreisen oder gar vorzuführen. Sie lungern in ihren hölzernen Karawansereien herum und, um sich nur nicht aus ihrem dolce far niente stören zu lassen, machen sie oft ihre eigenen Pferde schlecht und sagen: „Er ist scheu, Herr, geht durch, Herr, fällt“ u. dgl. m. —

In Mandalai, der Hauptstadt des früheren Königreichs Burmah (des jetzigen britischen Kolonialreiches Ober-Burmah), am linken Ufer des Irawaddy, befand sich früher neben dem Palast der weissen Elephanten und dem Harem der königlichen Frauen die Kaserne für die berittenen Truppen des Königs. Von solcher Cavallerie giebt der britische Oberst Burney bei Gelegenheit eines Festes, welches am Hofe von Ava





*„Gin-Sling“*

Burmah-Pony, Weiss-Isabelle-Wallach, 4' 3" gross.







abgehalten wurde, folgende Schilderung: „Sie waren nur mit Lanzen bewaffnet und hatten ausserdem weder Säbel, noch Carabiner oder Pistolen. Ich glaube wohl, dass sie sehr schlechte Reiter sind, allein durch die Art und Weise, wie sie in vollem Galopp nach Orangen stachen und dann ihre Lanzen wieder in die Auslage brachten, wie sie in derselben Gangart ca. 5' lange Wurfspeere nach einer ungefähr 25' hoch stehenden Scheibe warfen, zeigten sie sich als auf ihren Pferden zu Hause. — Die Burmahnesen reiten immer barfuss und können nur zwei oder drei Zehen in ihre engen Steigbügel stecken. Die langen vergoldeten Sattelblätter gestatten den Gebrauch der Sporen nicht. Der Lärm, den sie mit diesen Sattelblättern machen, um ihre Pferde anzutreiben, kann natürlich nicht die Wirkung haben, wie ein Paar feste Sporen. Beim Reiten beugen sie den Oberkörper weit zurück und scheinen sich am Zügel festzuhalten, was auch die Ursache sein muss, dass alle Burmah-Ponies so harte Mäuler haben. Auch sind die Beine der Reiter, bei hoch aufwärts gezogenem Knie, in fortwährender Bewegung, als ob sie garnicht zu ihm gehörten. Aber es fällt schwer, aus einem burmahnesischen Sattel herausgeworfen zu werden, da dieselben sowohl vorn wie hinten hohe Zwiesel haben.“

Die Burmahs werden massenhaft exportirt nach Malaka und den Straits settlements und gehen von da, resp. Penang und Singapore auch nach Deli. Es sind werthvolle Ponies sowohl für den Sattel, wie für den Wagengebrauch, sind schnell, ausdauernd, tragen Gewicht und ziehen hart. Dabei sind sie aller Witterungsunbill gewachsen und ertragen Hitze und Nässe mit der grössten Gleichgültigkeit. Es sind gute Fresser, die selten krank werden und mit verhältnissmässig wenig Stallpflege zufrieden sind. In Britisch-Vorderindien, wo das Polospiel sehr gepflegt wird, stehen sie als Polo-Ponies in bestem Ansehen. Auch auf der Rennbahn behaupten sie anderen Schlägen gegenüber ihren Platz und sind auf allen indischen Bahnen, sowohl auf dem Festlande, wie in den Straits, rühmlichst vertreten.

Bekannt durch ihre Leistungen waren früher die dem Colonel Phayre gehörigen Race-Ponies „Dowager“, „Lottery“ und der niegeschlagene „Garibaldi“, später „Chance shot“, der Maratten-Blut in sich hatte, „Earth Stopper“, ein Rappe, ein Schweissfuchs von 13 hands 1 inches, genannt „Exchange“, „Chowsah“, „Sunshins“,



„Punch“ und der in ganz Deccan bekannte „Shandy Gaff“, ein Schimmel, der aussah, wie ein kleiner Araber. — Auf den südlichen Bahnen zeichneten sich u. A. besonders aus der alte „Calahome“, ein Brauner, „Gin sling“ und „Heath“, ein Fuchswallach.

Eine gute, wenn auch etwas veraltete Beschreibung dieser Ponies befindet sich in dem 1868 in Madras erschienenen Buche „The Griffins Aid-de-Camp“ von „Blunt Spurs“, unter welchem Pseudonym sich ein bekannter Professionell birgt. — Ein Anhang zu diesem Buche heisst „Burmah-Ponies“ von Vagrant.

Mit der jetzt steigenden englischen Macht in Burmah wird man bald auch wohl Hengste und Stuten von dort erhalten können, die ein wichtiges Material zur Kreuzung mit anderen Ponyrassen liefern würden.

Das beigelegte Bild des weisisabellen Wallach ist nach einem Modell aufgenommen, der als Polo-Pony, sowie bei der Schnitzel- und Schleppjagd stets auf seinem Platze war; ausserdem ging er unter der Dame und als Vorderpferd im Tandem und trug auch schweres Gewicht.





## Die Vorderindischen Pferde.

---

Die grosse vorderindische Halbinsel beherbergt eine Masse von Pferderassen, von denen jedoch keine eine besonders hervorragende Stellung einnimmt. Alle Mühe, welche die Engländer sich dort im Interesse der Zucht gegeben haben, alle Mittel, die sie versucht, die ungeheuren Summen, die sie zu diesem Zwecke verausgabt, haben bisher verhältnissmässig sehr geringe Früchte getragen. Es muss der Boden für Pferdezucht dort fehlen, resp. jede Vorbedingung für dieselbe, da man es bis jetzt noch nicht hat dahin bringen können, ein Pferd zu züchten, das stark genug wäre, um den indischen Cavallerie-Regimentern als Remonte zu dienen. Diese müssen alle ihre Pferde, soweit solche nicht von den aus Europa detachirten Regimentern mitgebracht werden, aus Australien, leichtere auch wohl aus Arabien und Persien beziehen. Im Pandschab (engl. Punjab), Pentapotamien, dem Fünf-Flüsse-Land der Alten, wird ein dem Afganien ähnliches und auch nahe verwandtes Pferd gezogen, das dem letzteren auch in Leistungen gleichkommt. Selten höher als 14½ Hand, ist

### das Punjab-Pferd

feurig und ausdauernd. Auch sind die Bewohner dieses Landes mehr oder minder gute Naturreiter, die ihre Pferde ordentlich halten und pflegen, sogar regelmässig putzen, wobei sie die Thiere viel mit den Händen und Unterarmen massiren und kneten. Ein grösserer, dort gezogener Schlag, der sich durch besonders viel Feuer bei sonst gutem, fügsamen Charakter auszeichnet, ist



### der Turki,

wohl so genannt von seiner turkomenischen Abkunft. Ebenfalls grösser wie das gewöhnliche Punjab-Pferd ist

### der Irani,

der vom Perser abstammen soll, wie auch der Name wohl andeutet. Der Irani ist gut gebaut, mit geraden, normal gestellten Gliedern und



Bengalischer Klepper unter Native im Pass.

kräftiger Hinterhand; er hat einen schönen Kopf, aber, wie alle bengalischen Pferde, lange Ohren, die bei ihm noch besonders lang und locker angesetzt sind. Sein Temperament ist ruhig, ja viele haben so wenig Feuer, dass sie ohne Peitsche und Sporn kaum zu reiten sind.

### Der Tattoo

ist das gemeine, durch ganz Bengalen verbreitete Landpferd, welches von den Natives geritten, sonst aber meist zum Lasttragen benutzt



wird. Tattoos sind Klepper von 12—13 hands, die unter leichtem Gewicht sehr ausdauernd sind und sich nebenbei durch Sicherheit und Genügsamkeit auszeichnen. Der Tattoo bewegt sich meist im Passgang.

Der Tattoo ist sehr häufig viciös, beisst und schlägt und hat beim Reiten alle möglichen liebenswürdigen Untugenden, die indess gegen den Eingeborenen weniger zum Ausbruch kommen, da er an diese gewöhnt ist und dieselben, weil sie schlechte Reiter sind, dem Pony nichts anhaben können und ihn gehen lassen, wie ihm beliebt. Kommt aber mal ein Europäer, der sich auf Reisen eines solchen Kleppers bedienen muss, so macht er fast stets Schwierigkeiten.

Grösser wie der Tattoo ist

### der Tazsi,

doch ist seine Qualität nicht viel besser; er ist von geringem Blute, ohne Figur, senkrückig, mit hohlen Flanken, fuchslendig, schmal in der Brust; der Gang hat etwas Schleppendes, besonders in den Hinterbeinen; trotz all' dieser schlechten Eigenschaften, zu denen noch eine sehr geringe Tragfähigkeit kommt, ist er doch gesucht wegen seines Passganges. Es ist dort mal Landessitte, sich dieser bequemen (?) Gangart zu bedienen.

### Der Cusaki

ist namentlich vorn besser gebaut, breiter und gurtentiefer in der Brust, hat regelmässige, kräftige Vorderbeine, doch hapert es meist mit dem Hintertheil, das weniger stark ist; auch steht er meistens kuhsessig oder hat Säbelbeine. Etwas schwer von Kopf und hartmäulig, ist er übrigens gutmüthig von Temperament und leicht zu reiten, kann viel Strapazen und Entbehrungen ertragen und wird als Klepper namentlich für längere Reisen verwandt.

### Der Mojiniss

ist ebenfalls ein harter und ausdauernder Schlag, der schöner, schneller und lebhafter ist wie der Cusaki, und deshalb auch höher bezahlt wird.

Ein sehr kräftiger Pferdeschlag sind



## die Maratten-Ponies,

gezogen von dem kriegerischen Volksstamm gleichen Namens. Die Maratten sind gute Reiter, deren Haupt-Streitmacht früher aus Cavallerie bestand, die den Engländern bei der Unterwerfung Indiens verzweifelten Widerstand leistete, und die für Pflege und Aufzucht ihrer Pferde Sorge tragen. Der Maratten-Pony mit seinem hübschen Kopf ist wohlgebaut, mit viel Fundament, trockenen Sehnen und einem hochangesetzten, gut getragenen Schweif. Es sind drahtige, muskulöse, gängige Thiere mit viel Feuer und Ausdauer.

Es giebt noch eine Menge von kleineren Ponies in Vorderindien, die alle mit dem Namen Yaboo oder Tatoo bezeichnet werden. Die werthvollsten unter ihnen sind die Ponies von

## Munipure,

dieselben sind schön gebaut, kräftig, schnell und dauerhaft, aber meistens unter 12 hands hoch, sie werden sehr geschätzt als Polo-Ponies. Für einen solchen wird oft bis zu 60 Pfund Sterling und mehr angelegt. — Das Polospiel ist in der Munipuregegend heimisch und wird dort auch von den Natives mit viel Passion und Geschick ausgeübt. — Die Engländer, die das Polo erst dort erlernten, haben dieses Spiel in ihrer Art vervollkommnet, es im Mutterlande eingeführt und über alle ihre Colonien verbreitet.

Alle diese Schläge sind in den letzten Jahrzehnten vielfach untereinander gemischt, auch durch eingeführtes arabisches, englisches und australisches Blut verbessert werden, so dass man einer Masse von Thieren begegnet, die man kaum unter eine der genannten Rassen einrangiren könnte, aber allen sind gemein die grossen, leierförmigen Ohren, die oft merkwürdig tief und locker angesetzt sind; ferner haben fast alle einen kurzen Rücken mit hohem, mehr oder weniger abgeschliffenen Eselskreuz, mehr oder minder schlechten, kuhsessig gestellten Sprunggelenken oder Säbelbeinen. Es fehlt ihnen der Nachschub, daher das Schleppende, was ihr hinteres Gangwerk kennzeichnet. Auch sind sie viel zu fein unterm Knie. An den Hinterfesseln finden sich fast stets Narben, haarlose Verhärtungen etc., die davon herrühren, dass die Bengalen ihre Pferde nicht mit Halftern oder Halsriemen anbinden, sondern sie mit einem Strick um die Köthe eines Hinterbeines



an einem Pfahl anpflocken. Viele bengalische Pferde sind sehr hartmäulig, haben halb abgerissene Zunge oder krebsartige Geschwüre und Wucherungen an derselben, was von den bengalischen Trensen herührt. Diese Marterwerkzeuge gleichen in der Konstruktion unseren Trensen; das mitten gebrochene Mundstück ist aber mit kleinen Ringen, scharfkantigen Walzen, Sporenrädern und stumpfen Stacheln versehen. Kein Wunder, dass die armen Thiere dadurch hart werden. Eine Masse dieser Pferde wird jährlich von den Shyks nach den Straits settlements, Deli und Malakka gebracht, wo sie sich indess keiner besonderen Beliebtheit erfreuen und zu sehr billigen Preisen zu haben sind.

Unter den Vorderindischen Pferden sind alle Färbungen des Haares vertreten; es giebt besonders viel Schimmel darunter in allen möglichen Nuancirungen. Grosse Abzeichen finden sich oft vor, nicht selten ganz abnorme, z. B. mehr oder minder grosse weisse Flecken auf dem Rücken, Kruppe in den Flanken u. s. w. Leberflecken an Augen und Maul (Krötenmäuler) u. s. w. sieht man häufig. Auch Schecken sind nicht selten; sehr viel findet man Tiger, sei's braune oder rothe Pferde mit thaler- bis faustgrossen unregelmässigen weissen Flecken oder sogenannte Schabracken-Tiger, als ganz weisse Pferde mit dunkler oder muskat, Eisenschimmel mit entsprechender brauner oder schwarzer Tigerzeichnung. Rappen sind selten, das sonst in Hinterindien so häufige Isabellhaar fehlt fast ganz.

### Country-Bred.

Wie schon erwähnt, hat das englische Gouvernement in Indien Alles aufgeboten, um die Pferdezucht zu heben. Schon seit Anfang dieses Jahrhunderts sind Vollblut-Beschäler von England aus importirt, hat man das beste arabische Blut nach Indien gebracht, um die dortigen Pferderassen zu verbessern oder, um durch diese hergebrachten, frischen Elemente neue Schläge zu schaffen. In neuerer Zeit ist auch besonders viel australisches Material, das an Güte dem europäischen nicht nachsteht, eingeführt. Alle die Produkte dieser Kreuzungen bezeichnet man mit dem Namen „country-bred“, in den Rennprogrammen, wo ihnen bedeutende Gewichts-Erleichterung erlaubt ist, kurzweg C.-B. Die C.-B. haben viel arabisches und besonders englisches Blut in sich,



erreichen selten eine Höhe von 15 hands, sind über kurze Distancen, etwa bis 6 furlongs (1208 Meter) gewöhnlich schneller wie Araber, haben aber über grössere Strecken wenig Stehvermögen.

Besonders berühmte C.-B. waren Pretender von Mr. George Plowden (Holdfast), Meg Merities, die zweimal den Governors-Cup gewann, Anam dali, die schwarze Stute Gipsi, Deception, late Mermaid, late Jessie, Kathleen, Geraldine, Surprise und Mr. Garriet's May Queen.

Von C.-B.-Ponies sind noch zu erwähnen der 13 h. 2' hohe Kattywar und Robin, der einer der bestgemachten indischen Ponys war, hervorragend ging, aber doch seinen gleich grossen Stallgenossen King David, einen arabischen Pony, nie zu schlagen vermochte.

In letzter Zeit hat man vielfach schöne breite, grössere Ponies nach englischem und australischem Blut gezogen, doch haben diese noch keine Constanz erlangt und kosten verhältnissmässig viel Geld, so dass der Preis dem australischer Ponies gleichkommt.

Unter leichtem Gewicht sind sie ausdauernde Hacks zum cross-country-Reiten und -Reisen, auch auf der Jagd und zum pig-sticking (Schwarzwildjagd zu Pferde mit dem Speer) zu verwerthen.

Die direkten in Indien gezogenen Nachkommen englischen Vollbluts tragen noch den Stempel ihrer Herkunft, obwohl sie an Grösse und Kraft stets ihren Eltern nachstehen; die zweite und dritte Generation sind schon viel geringer und schliesslich ist die Nachzucht so degenerirt, wenn nicht immer neues Blut hinein gebracht wird, dass von ihren Ahnen jede Spur verwischt ist, und sie dem gewöhnlichen Klepper des Landes gleichen.

Der Rennsport wurde schon zu Anfang dieses Jahrhunderts in Vorderindien von den Engländern eingeführt, hat sich durch die passionirte Pflege, die ihm dort zu Theil wurde, rasch und bedeutend entwickelt und zu einer Höhe und Popularität emporgeschwungen, dass das Mutterland selbst mit Befriedigung dort hinblicken darf.

Die über's ganze Land ausgebreiteten Rennbahnen sind praktisch und mit viel Fachkenntniss angelegt. Die Meetings werden nach gegenseitigem Uebereinkommen regelmässig abgehalten, wobei die Renntermine in einer Reihenfolge liegen, die den Ställen eine möglichst umfassende Betheiligung zulassen.



Sämmtliche Bahnen stehen unter dem Calcutta Turf-Club, der in Indien ungefähr die Stellung einnimmt, wie der Jockey-Club in England. — Die Rennen, die nach den „Rules des Calcutta Turf-Clubs“ abgehalten werden, sind nach „Altersgewicht“. — Man theilt die Rennpferde dort in 5 Classen: 1) Englische, 2) Australier, 3) Capes (Kappferde), 4) Country-breds und 5) Arabs. Englische und australische Pferde tragen dasselbe Gewicht, nur differirt es bei 3- und 4jährigen von Januar bis Juli zu Gunsten der Englischen, während von ab August bis incl. December den Australiern eine entsprechende Gewichtserleichterung zu Theil wird. Diese Einrichtung basirt darauf, dass englische Fohlen ihre Geburt vom 1. Januar, australische hingegen vom 1. August datiren. Englische und australische Pferde geben im Allgemeinen:

|                                        |          |
|----------------------------------------|----------|
| Arabern . . . . .                      | 3 stone, |
| Country-breds . . . . .                | 2 „ und  |
| Cap-Pferden . . . . .                  | 1 „      |
| (1 Stone = 14 Pfd. engl. = 6,20 Kilo.) |          |

Es stellt sich mithin das Normalgewicht für ein volljähriges Pferd:

|                         |                 |
|-------------------------|-----------------|
| Englisch . . . . .      | 9 stone 7 lbs., |
| Australisch . . . . .   | 9 „ 7 „         |
| Cape . . . . .          | 8 „ 7 „         |
| Country-breds . . . . . | 7 „ 7 „         |
| Arab. . . . .           | 6 „ 7 „         |

Die Gewichtstabellen der Rules des C. T.-C. enthalten nun unter der Abtheilung C. T.-C. Weights for age and class die von diesen 5 Classen für die Distancen von  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{3}{4}$ , 1,  $1\frac{1}{4}$ ,  $1\frac{1}{2}$ ,  $1\frac{3}{4}$ , 2,  $2\frac{1}{2}$ , 3 und 4 Meilen (engl. miles = 1609 Meter) im Alter von 3, 4, 5 und 6 Jahren resp. alt, zu tragenden Gewichte und zwar für jeden einzelnen Monat des Jahres verschieden, da bei den jüngeren Jahrgängen der Jahreszeit Rechnung getragen werden muss.

Rennen mit Zweijährigen finden nicht statt. Dreijährige laufen nicht über  $2\frac{1}{2}$  Meile. — Will man indessen Zweijährige laufen lassen, so tragen dieselben, wenn es englische, Country-breds oder Araber sind, das Gewicht eines Dreijährigen im Januar, Australier und Kappferde das des Dreijährigen im August. Ebenso trägt der Dreijährige, der eine längere Distance wie  $2\frac{1}{2}$  Meile laufen soll, das Altersclassen-



Gewicht des Vierjährigen im Januar oder August, analog der Classe, der er angehört.

Laufen in einem Rennen nur Araber und Country-breds, so sind die in der betreffenden Tafel angegebenen Gewichte um 2 stone zu erhöhen.

Ausser nach Alter und Classe existiren auch Rennen nach Schulterhöhe. Weight for inches. Nach den Rules C. T.-C. sind Pferde von 14 hands (Schulterhöhe) und darunter „Galloways“, solche von 13 hands 2 inches und darunter „Ponies“. In Rennen, worin nur diese Classen laufen, entscheidet, Handicaps ausgenommen, das Stockmaass die Höhe des zu tragenden Gewichts.

Im Jahre 1885 gab es in Vorderindien nicht weniger wie 76 gut unterhaltene Rennbahnen, von denen nur 7 unter 1 engl. Mile (1609 Meter). Die grösste Bahn ist die von Umballa, deren Länge 3661 Meter beträgt. Die Rennbahn in Calcutta kann, was Güte, Einrichtung und Eleganz anbelangt, den besten englischen Bahnen zur Seite gestellt werden und ist 1 Mile 5 Furlongs 36 Yards = 2647 Meter lang, während die sogenannte St. Legerbahn 2926 Meter misst.

Hier kommt auch das bedeutendste Rennen, der Governor's-Cup bzw. Vice-Roy's-Cup zum Austrage.

Ich lasse hier eine alphabetisch geordnete Uebersicht der Vorderindischen Bahnen folgen.

#### Längen der indischen Rennbahnen.

|                                | Miles | Fur. | Yds. | Meter |                                                                            | Miles | Fur. | Yds. | Meter |
|--------------------------------|-------|------|------|-------|----------------------------------------------------------------------------|-------|------|------|-------|
| Agra <i>r</i> . . . . .        | 1     | 4    | 0    | 2412  | Bowenpilly <i>r</i> (3 miles<br>from Secunderabad,<br>monsoon race-course) | 1     | 1    | 204  | 1996  |
| Ahmedabad . . . . .            | 1     | 4    | 55   | 2461  | Burdwan <i>r</i> . . . . .                                                 | 1     | 3    | 95   | 2299  |
| Ahmednuggur <i>r</i> . . . . . | 1     | 3    | 0    | 2211  | Cachar <i>r</i> . . . . .                                                  | 0     | 5    | 0    | 1005  |
| Allehabad <i>r</i> . . . . .   | 1     | 2    | 75   | 2079  | Calcutta <i>r</i> . . . . .                                                | 1     | 5    | 36   | 2647  |
| Allygurh <i>l</i> . . . . .    | 1     | 0    | 0    | 1609  | Calcutta St. Leger <i>r</i> .                                              | 1     | 6    | 132  | 2926  |
| Assensole <i>r</i> . . . . .   | 0     | 6    | 217  | 1314  | Cawnpore <i>l</i> . . . . .                                                | 1     | 5    | 148  | 2749  |
| Bangalore <i>r</i> . . . . .   | 1     | 2    | 0    | 2011  | Chudderghat <i>r</i> (8 miles<br>from Secunderabad)                        | 1     | 3    | 142  | 2342  |
| Barreilly <i>r</i> . . . . .   | 1     | 6    | 45   | 2855  | Chupra <i>r</i> . . . . .                                                  | 1     | 4    | 146  | 2546  |
| Baroda . . . . .               | 1     | 4    | 10   | 2421  | Cuttack . . . . .                                                          | 1     | 5    | 83   | 2690  |
| Barrackpore <i>r</i> . . . . . | 1     | 4    | 37   | 2446  | Dacca <i>r</i> . . . . .                                                   | 1     | 3    | 140  | 2340  |
| Belgaum . . . . .              | 1     | 2    | 63   | 2077  | Debrogurh . . . . .                                                        | 1     | 4    | 0    | 2413  |
| Berhampore . . . . .           | 1     | 6    | 0    | 2814  | Deesa . . . . .                                                            | 1     | 4    | 30   | 2416  |
| Bhawulpore . . . . .           | 2     | 0    | 0    | 3218  | Dehra <i>r</i> . . . . .                                                   | 1     | 4    | 192  | 2588  |
| Bolarum . . . . .              | 1     | 3    | 160  | 2078  |                                                                            |       |      |      |       |
| Bombay (Byculla) <i>r</i> .    | 1     | 4    | 67   | 2474  |                                                                            |       |      |      |       |
| Bombay (Mahaluxmi) <i>r</i>    | 1     | 4    | 27   | 2438  |                                                                            |       |      |      |       |



|                               | Miles | Fur. | Yds. | Meter |
|-------------------------------|-------|------|------|-------|
| Dharwar <i>l</i> . . . . .    | 1     | 1    | 58   | 1863  |
| Dinagepore . . . . .          | 0     | 7    | 0    | 1407  |
| Dum-Dum . . . . .             | 1     | 0    | 200  | 1700  |
| Do. Steeplechase . .          | 2     | 1    | 80   | 3493  |
| Ferozepore <i>r</i> . . . . . | 1     | 6    | 0    | 2815  |
| Fyzabad . . . . .             | 0     | 7    | 187  | 1578  |
| Goruckpore <i>r</i> . . . . . | 1     | 3    | 99   | 2302  |
| Hyderabad (Sind). .           | 1     | 4    | 7    | 2419  |
| Jacobabad . . . . .           | 1     | 6    | 25   | 2838  |
| Jamalpore . . . . .           | 1     | 0    | 0    | 1609  |
| Jessore . . . . .             | 1     | 4    | 11   | 2423  |
| Jhelum <i>r</i> . . . . .     | 1     | 2    | 0    | 2011  |
| Jorehaut . . . . .            | 1     | 1    | 125  | 1921  |
| Joudhpore . . . . .           | 1     | 4    | 98   | 2501  |
| Jubbulpore <i>r</i> . . . . . | 1     | 0    | 126  | 1721  |
| Jullundur <i>r</i> . . . . .  | 1     | 3    | 5    | 2217  |
| Kamptee <i>r</i> . . . . .    | 1     | 4    | 92   | 2495  |
| Kurrachee . . . . .           | 1     | 3    | 45   | 2253  |
| Lahore <i>l</i> . . . . .     | 1     | 6    | 20   | 2837  |
| Lucknow <i>l</i> . . . . .    | 1     | 6    | 0    | 2815  |
| Madras <i>r</i> . . . . .     | 1     | 4    | 30   | 2450  |
| Meerut <i>r</i> . . . . .     | 1     | 5    | 89   | 2694  |
| Mhow <i>r</i> . . . . .       | 1     | 4    | 5    | 2418  |
| Midnapore . . . . .           | 1     | 1    | 116  | 1914  |
| Mooltan . . . . .             | 0     | 6    | 134  | 1326  |
| Moradabad <i>r</i> . . . . .  | 1     | 4    | 118  | 2519  |

|                                                                                                | Miles | Fur. | Yds. | Meter |
|------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|------|------|-------|
| Morar . . . . .                                                                                | 1     | 4    | 10   | 2422  |
| Mowl Alee <i>r</i> (4½ miles<br>from Secunderabad;<br>Hyderabad races held<br>there) . . . . . | 1     | 4    | 60   | 2467  |
| Mozufferpore <i>r</i> . . . . .                                                                | 1     | 3    | 202  | 2414  |
| Muttra . . . . .                                                                               | 1     | 4    | 0    | 2413  |
| Mysore . . . . .                                                                               | 1     | 7    | 110  | 3116  |
| Nusseerabad (Rajpoo-<br>tana) . . . . .                                                        | 1     | 3    | 45   | 2254  |
| Peshawur <i>l</i> . . . . .                                                                    | 1     | 4    | 106  | 2609  |
| Poona <i>r</i> . . . . .                                                                       | 1     | 4    | 47   | 2400  |
| Purneah . . . . .                                                                              | 1     | 4    | 0    | 2413  |
| Rajkote (Kattywar) .                                                                           | 1     | 3    | 120  | 2320  |
| Rampore Beauleah <i>r</i> .                                                                    | 1     | 2    | 50   | 2056  |
| Rawul Pindee <i>l</i> . . . .                                                                  | 1     | 3    | 49   | 2257  |
| Setapore <i>l</i> . . . . .                                                                    | 1     | 4    | 11   | 2423  |
| Sialkote <i>r</i> . . . . .                                                                    | 1     | 3    | 0    | 2212  |
| Silligoree . . . . .                                                                           | 1     | 0    | 13   | 1620  |
| Simla (about) . . . . .                                                                        | 0     | 7    | 0    | 1407  |
| Sonepore <i>r</i> . . . . .                                                                    | 1     | 4    | 158  | 2756  |
| Trichinopoly . . . . .                                                                         | 1     | 2    | 85   | 2087  |
| Umballa <i>l</i> . . . . .                                                                     | 2     | 1    | 45   | 3661  |
| Vizianagram . . . . .                                                                          | 1     | 3    | 107  | 2308  |
| Wellington <i>r</i> . . . . .                                                                  | 0     | 5    | 2    | 1007  |

Die Buchstaben *r* und *l* zeigen an, ob das Geläufe der Bahn rechts- oder linkshändig ist.

Ausser den angeführten sind noch die Rennbahnen auf Ceylon zu erwähnen, unter denen die prächtig am Meeresstrand gelegene Bahn von Colombo, deren Mittelpunkt das Clubhouse bildet, die bedeutendste ist.

Das offizielle Organ für den C. T.-C. ist der von demselben Club herausgegebene Turf-Kalender, der auch von Nichtmitgliedern direkt, sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen ist.

Das in Calcutta erscheinende sportliche Fachblatt „the Asian“, welches gut redigiert allwöchentlich erscheint, behandelt neben allen anderen Sportzweigen auch vornehmlich den Renn-, Reit- und Jagdsport, sowie die Pferdezucht Indiens und im weiteren Sinne ganz Asiens. Dies Blatt sollte bei keinem indischen Sportsman fehlen. — Bei der grossen Neigung der Engländer für den Turf setzen sich die Rennstallbesitzer in Vorderindien aus allen Klassen der Gesellschaft



zusammen, am meisten aber sind es die Pflanze und die Offiziere der dort garnisonirenden Regimenter.

Auf den Meetings wird viel und hoch gewettet, auch bei professionellen Bookmakers, die theils dort ansässig sind und meistens früher Jockeys oder Trainers waren oder auch wohl von Australien und England express zu den grösseren Meetings herüber kommen; Totalisator und Lotterien bringen den resp. Renn-Cassen anständige Zuschüsse.

Die Hauptsaison ist die kühlere sog. West-Monsoon; in der heissen ist der Boden so hart und ausgetrocknet, dass er gar nicht mehr practicabel gemacht werden kann. Zu ersterer Jahreszeit ist ein Besuch Indiens auch für den europäischen Sportsman lohnend. Eine Tournee zu den verschiedenen Meetings lässt sich leicht unternehmen, und wer auch immer eine Renn-Saison dort mit durchgemacht, wird bei der Gastfreundschaft und dem lebenswürdigen Entgegenkommen, welches er dort allgemein vorfindet, manche schöne und angenehme Erinnerung mit nach Hause bringen.





II.

## Importirte Pferde.

---







## Araber in Indien.

---

Von dem in Indien importirten Pferdmaterial ist der Araber, als der vornehmste Repräsentant dieser bunten Gesellschaft, zuerst anzuführen.

Eine nähere Beschreibung desselben, die ja allbekannt und event. in jedem hippologischen Handbuch zu finden ist, wollen wir uns hier schenken. Nur sei mir gestattet, an dieser Stelle auf einige mehr oder minder verbreiteten Irrthümer aufmerksam zu machen, die sich eben durch die Lectüre von Fachbüchern, namentlich solchen älteren Datums, gebildet haben.

Ich will nicht etwa die viel bewunderte, nicht wegzuleugnende Schönheit der Araber bemängeln, obwohl ideale Schönheit sich nicht immer mit dem Begriff des Praktischen, Gebrauchstüchtigen deckt, und man dem Araber häufig mässige, oft weiche Rückenparthie, geringe Trabaction, zu hohen Galoppsprung u. d. m. vorwerfen kann, so dass das bewährte, englische Sprichwort: „Handsome is, what handsome does“ im Allgemeinen auf die Araber nicht anwendbar ist. — Auch soll hier die erwiesene Leistungsfähigkeit der arabischen Pferde durchaus nicht angegriffen werden; nur muss man der, namentlich in älteren Werken, denselben nachgerühmten Schnelligkeit und Ausdauer nicht bedingungslos Glauben schenken. Man kann dreist 100 Procent und mehr davon abziehen auf Konto der phantasiereichen, dichterisch veranlagten und nichts weniger, wie wahrheitsliebenden Herren der Pferde, die alle deren Thaten legendenhaft auszuschnücken pflegen. Alle diese fabelhaften Leistungen, die meist in Form von Erzählungen servirt werden, sind riesig übertrieben und gehören eher in „Tausend und eine



Nacht“, wie in hippologischen Fachschriften. Die Sucht der Orientalen alles in ihrer bilderreichen Sprache aufzubauschen, hat diese Mythen produziert, deren Nimbus längst vor dem Richterstuhl der Statistik verblichen ist.

Jedes gute Blutpferd — von Vollblut garnicht zu reden — erst in Arabien acclimatisirt und einigermaßen trainirt gegen Durst und Hitze, leistet an Ort und Stelle dasselbe, wie alle Durchschnitts-Araber.

Auch den Bewohnern der arabischen Halbinsel, besonders den nomadisirenden Beduinen, hat man eine Menge vorzüglicher Eigenschaften angedichtet, von denen dieselben garnichts, oft sogar das direkte Gegentheil besitzen. Diese sind in Wirklichkeit ganz abgefeimte, gerissene Gauner, die in betrügerischen Kniffen und geriebenen Schurkereien allen anderen Orientalen — und das will viel heissen — weit über sind, und die vor allem eine Ehre d'rin setzen, einen „Christenhund“ über's Ohr zu hauen. Ebenso ist die vielgerühmte Liebe der Araber zu ihren Pferden Fabel; dem Araber ist alles feil, event. auch seine beste Stute, wenn sich nur jemand findet, der ihm ein seiner unsinnig hohen Forderung einigermaßen angemessenes Gebot macht. Ganz dasselbe ist der Fall mit ihrer Reitkunst, von der man sich Wunderdinge erzählt. — Abgesehen von einigen Kunststücken, die sie vermöge ihrer körperlichen Gewandtheit und ihrer hohen Sättel exact ausführen, sind die Araber sehr mässige und rohe, um nicht zu sagen schlechte Reiter, die mit hochgezogenem Knie und ganz kurzen viereckigen Bügeln in hochzwieselichen Sätteln eingeklemmt sitzen und ihre Pferde mit den unglaublichsten Ladenbrechern von Kantaren lenken resp. im Maul verreissen. Folge dessen kennen diese Pferde auch nur zwei Gangarten: einen zackeligen Schritt, — kurz, unregelmässig, hinten ohne Nachschub, trippelnd, — und einen stürmischen Galopp.

So leicht es ist, ein junges arabisches Pferd vermöge seines gutartigen Tempers und seiner hohen Intelligenz nach unserer Manier zuzureiten, so schwer ist es für den europäischen Reiter mit einem älteren, von Arabern gerittenen, sich zu verständigen. Nichts kann ihn mehr zur Verzweiflung bringen, wie das gegen unsere Zäumung total gefühllose, harte Maul, das stiere Genick und die Ungelenkigkeit eines solch' verrittenen Pferdes.



Schliesslich muss hier der in Europa viel verbreiteten Meinung widersprochen werden, als gingen gute, wirklich rein gezogene Vollblut-Araber gar nicht, oder doch nur in äussert seltenen Fällen ausser Landes. — Dieses mag vielleicht gelten von den nur wenig über 1000 (nach anderen sogar noch darunter) zählenden Nedjid-Pferden allererster Klasse, von denen höchstens mal einer als Geschenk in den Marstall des Sultans nach Konstantinopel wandert.

Die Züchter dieser Pferde, die Wahabiten, die sich durch ihre Wildheit und Zügellosigkeit von allen anderen Stämmen Central-Arabiens auszeichnen, dulden keinen Fremden in ihrem Lande und lassen kaum die Truppen der hohen Pforte, die in Mecca und Medina eine Garnison haben, passiren. — Trotzdem werden auch echte Nedjids veräussert, nämlich solche Exemplare, die schwarz, schwarzbraun oder mit solchen Abzeichen behaftet sind, welche die fatalistischen Araber fürchten oder verabscheuen; zuweilen auch grössere Exemplare, da die eigentlichen Nedjids das Maass von 1,33 bis 1,43 Meter nicht überschreiten sollen.

Im Lande Jemen wird ein sehr guter, etwas grösserer Araber gezogen, die besten hingegen in der grossen Wüste von Aleppo. Sehr edle gute Schläge auch bis Damaskus, Bagdad und Bassora.

Die besten und meisten Araber gehen nach Indien, wo auch schwere Preise für dieselben, d. h. für „reine Wüsten-Araber“ („pure arabs of the desert“), angelegt werden, und schon oft 6 bis 12,000 Ruppien für ein hervorragendes Thier gezahlt worden sind. Der Hauptmarkt für arabische Pferde in Indien ist Bombay, weniger Madras oder Calcutta. Auch in Bangalore wohnen einige bedeutende arabische Pferdehändler. Diese sind in Englisch-Indien angesessen und fahren ein- oder zweimal jährlich nach Arabien, wo sie ihre festen Agenten haben, die inzwischen für sie thätig waren. Da diese Händler in ihrer Heimath grosses Ansehen geniessen, so ist es ihnen möglich, stets die besten Hengstfohlen auszusuchen. In Folge dessen bringen sie auch eine ganz andere Klasse von Pferden nach Indien, als das, was man in Europa mit dem Namen National-Araber belegt. Auch wer in Europa Araber zu Zuchtzwecken u. s. w. zu erwerben wünscht, thut viel besser nach Bombay zu fahren; (die Reise dahin ist sehr bequem an Bord irgend eines Steamer der Peninsular and Oriental



Steam Navigation Companie oder einer andern guten Linie zurückzulegen), als nach Arabien, wo er nach einer Reihe von Strapazen und Entbehrungen doch nur Chance läuft von den betrügerischen, gerissenen Arabern übervorthelt zu werden und für schweres Geld obendrein noch Thiere höchst fragwürdiger Klasse zu erstehen. Für 250 bis 300 Pfd. Sterl. kauft man in Bombay schon einen sehr guten Araber; einen Wüsten-Araber reinsten Blutes, ein Thier erster Klasse für 400 Pfd. Sterl. Der Transport nach Europa per Steamer mit guter Accomodation würde 30 Pfd. Sterl. kaum übersteigen. Mrs. Turnbull, die Gattin des bekannten indischen Sportsman, des Obersten, nachherigen Generals Turnbull, brachte von Calcutta aus den Araber „Opal“, einen Goldfuchs mit nach England, der den ersten Preis auf der Islington Horse Show 1862 erhielt. Bei ihrem endgültigen Abschied von Indien nahm diese passionirte Reiterin noch drei Araber mit nach England, u. A. den Grauschimmel „Cuckoo-Hermes“, einen Sohn von Hermit. — „Hermit“ war der beste Araber, den der General besessen. Es war ein Fliegenschimmel von 14' 3", der viele Rennen gewann und nur einmal von „Greyleg“ des Dr. Campbell geschlagen wurde. Er wurde von Kennern einstimmig für den besten Araber Indiens gehalten. Beiläufig sei noch erwähnt, das Mr. Chaplin, der bei Gelegenheit eines Besuchs in Indien Hermit die englische Stute Voltige in dem Trades-Cup schlagen sah, in Folge dessen den 1868er Derbysieger und Vater von Shotover, Peter, Thebais u. v. a., nach dem Schimmel Turnbulls taufte. Mangosteen, ein Brauner, später Starlight, Maperoni und Rufus, ein Fuchs, waren ebenfalls Araber, die dem General viele Rennen gewannen.

Arabische Pferde geringerer Klasse, die auch oft eine Grösse von 15 hands und mehr haben, heissen in Indien, im Gegensatz zu den reinen Arabs of the desert, Gulf Arabs.

Die besseren Araber, die nach Indien kommen, werden alle auf der Rennbahn getrialt, und dann weniger schnelle, oder solche, denen Stehvermögen fehlt, als Hacks benutzt. Arabs laufen jedoch nur in Pony- und Galloway-Rennen, d. h. in solchen für Pferde von 14 hands 2 inch. (148 cent.) Stockmaass und darunter. Von englischen und australischen Pferden wird ihnen die bedeutende Gewichterleichterung von 2 stone zu Theil, und selbst mit dieser allowance vermögen sie einen nur halbwegs



gutgezogenen australischen Galloway kaum zu schlagen oder nur auf mehr wie 800 bis 1000 Meter die Pace zu halten.

Da über die Grösse von Original-Arabern sehr oft irrige Ansichten verbreitet sind, so lasse ich hiermit die Maasse einiger bekannten Rennpferde, wie sie offiziell für die Races gemessen wurden (weight for inches), folgen:

|                               | hands | inches | cm Stockmaass*) |
|-------------------------------|-------|--------|-----------------|
| Valentine, Schimmel-Hengst .  | 14    | —      | 142             |
| Aswat, dunkelbrauner „ . .    | 13    | 3½     | 140             |
| Osman, dunkelbrauner „ . .    | 13    | 3½     | 140             |
| Bairaktar, Fuchs- „ . .       | 14    | 1½     | 145             |
| El Orabi, Rapp- „ . .         | 14    | ½      | 143             |
| Shirazee, Schimmel- „ . .     | 13    | 2½     | 138             |
| Sinbad, brauner „ . .         | 13    | 2      | 136             |
| Sheriff, Apfelschimmel- „ . . | 14    | ½      | 142             |
| Katerfelto, Fuchs- „ . .      | 14    | —      | 142             |
| Ruby, Goldfuchs- „ . .        | 13    | 2½     | 140             |
| Spangle, Schimmel- „ . .      | 13    | 1½     | 134             |

Mit indischen Sportverhältnissen weniger Vertraute können oft nicht begreifen, weshalb der dortige Turfman seine Araber als Rennpferde so hochhält. Von ihrem europäischen Gesichtspunkte aus betrachtet, können die Araber nicht galoppiren, haben weder einen guten „stride“, noch die nöthige „speed“. — Dem gegenüber ist jedoch anzuführen, dass die Araber sehr angenehme, intelligente, leicht zu reitende Pferde sind von grossem Stehvermögen und so gesund, dass ein vernünftiger Trainer selbst bei härtester Arbeit dieselben kaum niederbrechen wird; dazu kommt, dass sie sehr interessante Rennen laufen, da ihre Leistungsfähigkeit untereinander äusserst gleichartig ist.

Es kommt z. B. sehr oft vor, dass in einem Rennen über 1½ Meilen (2400 Meter) ein Feld von 6 bis 12 Arabern vom Start bis winning post so dicht aufeinander bleibt, dass man sie mit dem sprichwörtlichen Tischtuch bedecken kann und der Richter sehr auf dem Posten sein muss, will er nicht noch obendrein todtes Rennen konstatiren.

---

\*) In Englisch-Indien ist das Stockmaass allgemein üblich. Bandmaass wird je nach Breite und Kondition 3 bis 6 Centimeter mehr betragen wie oben angeführt.



Die besten von Arabern auf indischen Bahnen erzielten Rekords sind:  
über 1 Mile (1609 Meter).

Saraceen, Sch.-H., 1877 Calcutta, L. Albert Cup. Gew. 9 st. — lbs.  
1 Min. 50½ Sec.

Lucifer, Sch.-H., 1874 Madras, Arab-Handicap. Gew. 10 st. 5 lbs.  
1 Min. 52 Sec.

Akbar, dkbr. H., 1869 Calcutta, Arab Cup. Gew. 9 st. 4 lbs.  
1 Min. 25 Sec.

über 2 Miles (3218 Meter).

Araby Pascha, F.-H., 1882 Calcutta, Calcutta Derby. Gew. 9 st. 5 lbs.  
3 Min. 53 Sec.

Sherwood, br. H., 1884 Calcutta, Desert Stakes. Gew. 10 st. 2 lbs.  
3 Min. 49 Sec.

Die Araber halten oft bis in das höchste Alter auf der Rennbahn aus. Der berühmte Schimmelhengst Valentine des Capt. Davison betrat die Bahn, auf der er so erfolgreich sein sollte, zum ersten Male in seinem dreizehnten Lebensjahr. Im Jahre 1877 sah ich diesen damals steinalten, mindestens ein viertel Jahrhundert zählenden Turfheros in Batavia, wohin ihn ein Händler von Calcutta brachte, der ihn dort noch als Deckhengst einem Javanischen Züchter verkaufte. Tiefgesenkten Kopfes, mit halb geschlossenen Augen, dicken Beinen und geschwellenem Geschröte stand der Veteran in seiner Box, aber sobald er den Sattel auf dem Rücken fühlte, ward er wieder Leben und hatte erst sein Reiter ein Bein herübergeschlagen, so war wieder alles Feuer und Action, wie bei einem Vierjährigen; nach wenig Galopp-sprüngen waren die Beine wieder trocken, wollten die Adern fast platzen. — Ein echter Sohn der Wüste!

Jetzt durch die Waler (Pferde von Australien) mehr verdrängt, werden Araber als Reitpferde in Englisch-Indien weniger geschätzt, wie früher und seltener gehalten. Doch haben sie wegen ihrer angenehmen Bewegungen und des guten Tempers dennoch viele Freunde. Sie bleiben auch stets gute Hacks für nicht allzu grosse Reiter und solche, die kein schweres Gewicht in den Sattel bringen. Zum Damen-Reitpferd eignen sie sich infolge ihrer Schönheit und der anmuthigen Haltung ganz vorzüglich, besonders da sie angenehme Gänge haben, meist leicht zu



reiten und von ganz besonderer Intelligenz sind. Als Jagdpferd hinter der Meute auf Hirsch und Schackals sowie zur Schleppjagd zieht man der grösseren Schnelligkeit und Kraft wegen ebenfalls Waler vor, doch braucht man die Araber gern zum Pig Sticking oder boar hunting, der schon erwähnten Jagd mit dem Speere auf Schwarzwild. Bei diesem nicht immer ganz ungefährlichen Sport kommt es, ausser Uebung mit der Lanze, viel auf Wendigkeit und Lenksamkeit des Pferdes an, und da hierbei Sicherheit im Terrain wichtiger ist wie Schnelligkeit, so sind die Araber dafür sehr gesucht. Eine gute Uebung hierzu ist das sogenannte tent-picking, das Aufspiessen eines in der Erde stehenden Brettchens mit der Lanze im vollen Galopp. Auch zu diesem unterhaltenden Spiel, welches neben anderen Concurrenzen und Scherzen stets eine interessante Nummer der in Indien üblichen sogenannten Gymkhana-Meetings bilden, sind die Araber als vorzüglich erprobt.

Obwohl die Araber in ihrer Heimath unter der Glut der Sonne aufgewachsen sind, gewöhnen sie sich an das indische Klima doch nicht sehr leicht. Die trockene Hitze in Vorderindien sagt ihnen besser zu, wie die mehr feuchte Temperatur Hinter- und Insul-Indiens. Am schlechtesten acclimatisiren sie sich in morastigen Küstenstrichen, wo sie viel vom Fieber zu leiden haben; auch gehen sie bisweilen an Wassersucht ein. Das Futter passt ihnen auch nicht, da die Gerste, mit der sie aufgefüttert wurden, durch den indischen Paddy nicht ersetzt wird. Hafer von Australien mit Zusatz von Gram (bengalischen Bohnen) und vor Allem kein schlechtes saures Gras, sondern Press-Heu ist das beste Futter für Arabs in Indien. — Auch müssen dieselben zum Schutz gegen Feuchtigkeit, der Luft des Nachts stets unter Stalldecken stehen.



## Persische Pferde.

---

Etwas grösser wie die Araber, aber weniger edel, weniger trocken sind die

### Persischen Pferde

welche in Indien unter dem Namen (Persian) Gulf horses, auch wohl irriger Weise Gulf arabs, in den Handel gebracht und auch meist in Bombay verkauft werden. Diese Perserpferde sind leistungsfähiger und ausdauernder, wie man den etwas hochbeinigen, meistens zu feinknochigen Thieren zutrauen sollte. — Ihr Temperament ist meistens gutartig; sie lassen sich leicht reiten und sind nicht so hart im Maul. Die Iraner Pferde aus der Persischen Hochebene übertreffen ebenfalls die Araber, deren Typus, abgesehen von den längeren Hälsen und einer gewissen Hochbeinigkeit, im Allgemeinen auch ihnen eigen ist, an Grösse, werden aber seltener angebracht. Die besten Persians kommen aus der Gegend von Hillah und sind weniger hoch auf den Beinen.

### Das Turkomenische Pferd.

Seltener noch sieht man Turkomenische Pferde oder Turk-mains, die sehr brauchbare Reitpferde sind und eine Grösse von über 15 hands erreichen. Diese Pferde werden von den nomadischen Stämmen in der Steppe gezogen, sind sehr ausdauernd, kommen aber wenig nach Indien. Oefter hingegen

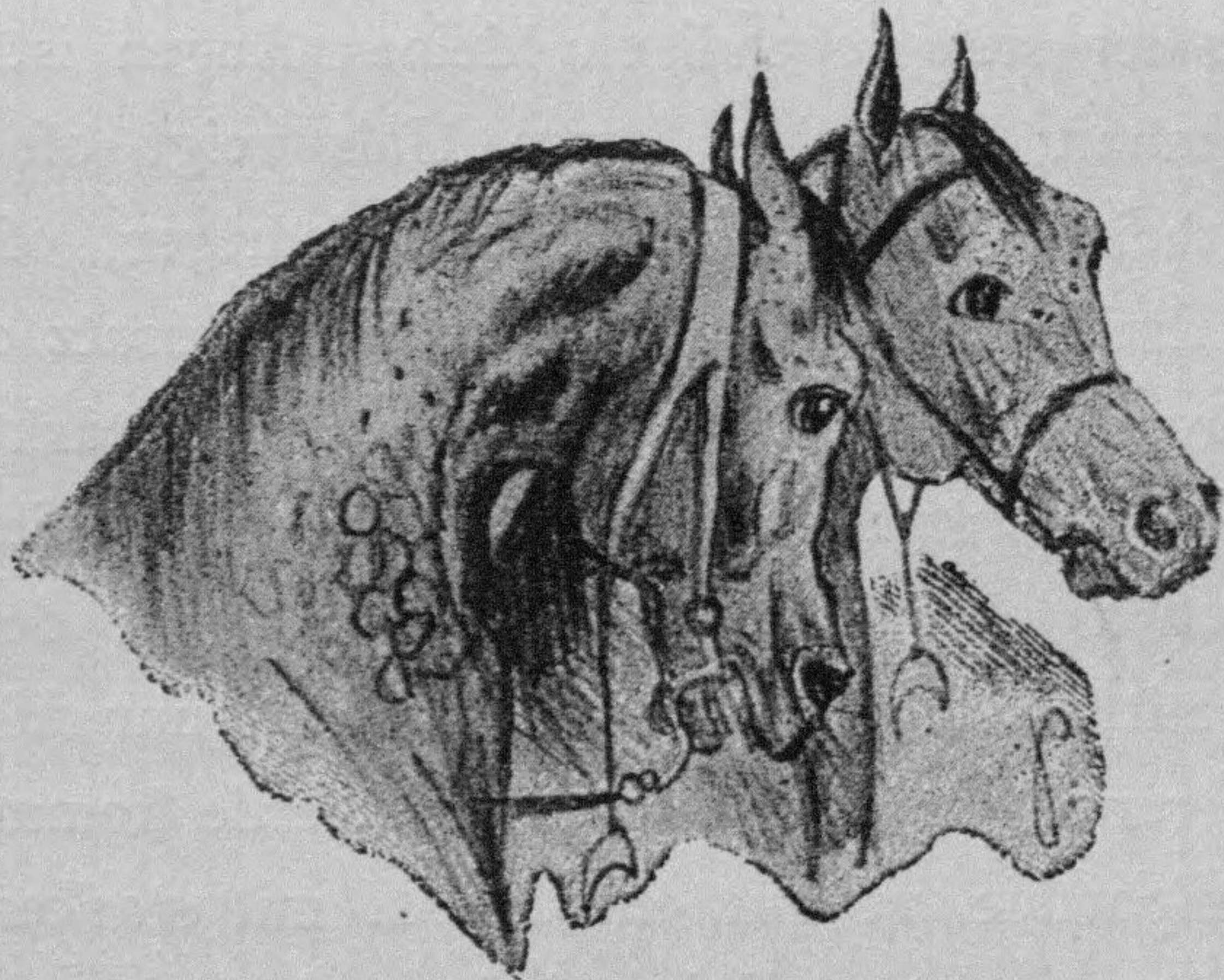
### Afganen,

deren Qualität schon eine bedeutend geringere ist. Bei diesen Pferden, die meist als Kabul-Pferde bezeichnet werden, ist die mangelhafteste



Parthie der Rücken; derselbe ist oft lang und schwach in den Lenden, mit schlechter Nierenparthie und flachen Rippen. Dagegen rühmt man ihre trockenen Knochen, ihre Ausdauer und Genügsamkeit, sowie gutes Temperament.

Es giebt noch eine Masse verschiedener Schläge dort zu Lande, auf die wir aber nicht näher eingehen können, da dieselben nicht exportirt werden. Sie sind alle sehr ausdauernd und sicher im Gebirge. In den Hochländern werden alle Reisen zu Pferde gemacht. Baron Joachim von Brenner-Felsach, ein österreichischer Magnat, ansässig auf Schloss Gainfarn bei Vösslau, der das Innere Asiens bis zur Kambodja eingehend bereist hat und auf seiner Tour durch Deli bei mir auf der Estate der Elefantenjagd wegen Aufenthalt nahm, hatte auch die dortigen Hochebenen durchkreuzt und gab seiner Bewunderung für die Sicherheit dieser Pferde auf steilen unzugänglichen Bergpfaden Ausdruck, gestand aber doch, mehrfach in Lebensgefahr gewesen zu sein. Baron Brenner, der augenblicklich auf seinen Gütern weilt und mit der Herausgabe seiner Forschungs-Reisen durch Asien beschäftigt ist, danke ich an dieser Stelle für obige und andere mir gemachte Mittheilungen und hoffe, dass sein sehr interessantes Werk bald der Oeffentlichkeit übergeben werden wird.





## Der Chinesische Pony.

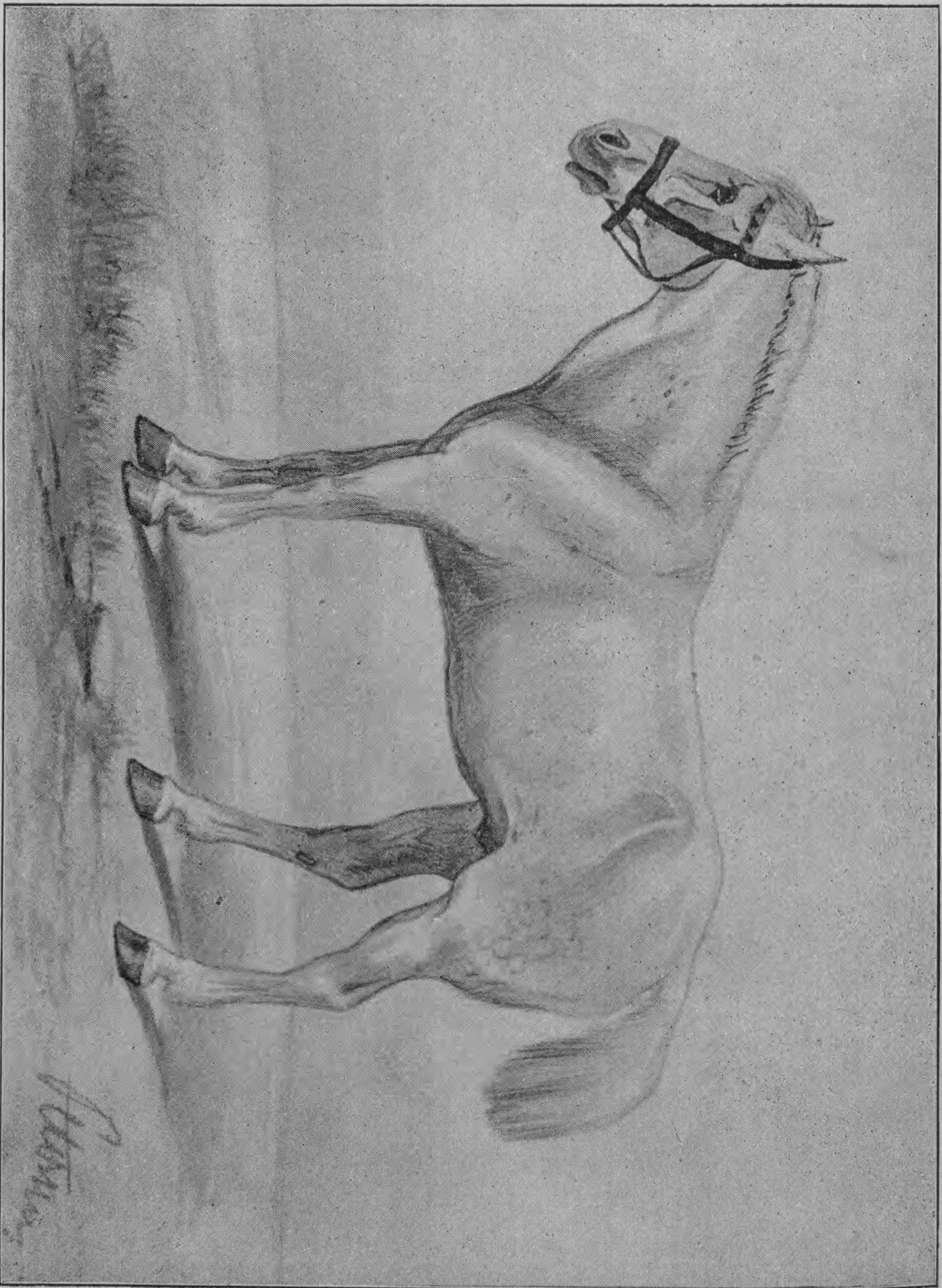
---

Der eigentliche chinesische Pony soll, wie der japanische, ein kleines, wenig zweckmässiges Thier sein, auf dessen Zucht nur geringe Sorgfalt verwandt wird; das kolossale Reich scheint der Pferde wenig zu bedürfen. — Die sogenannten chinesischen Ponies, die unter diesem Namen (China-Ponies) in den Straits verkauft werden, kommen eigentlich aus der Mongolei. Als Söhne eines nördlicheren Klimas, kennzeichnen sie sich sofort vor den indischen Ponies, denen sie auch an Schönheit, Adel und Ebenmaass bedeutend nachstehen, durch Körpermasse, Grösse und kälteres Temperament. In Figur und Typus nähern sie sich mehr den europäischen Doppel-Ponies und könnten manche für norwegische und finnische Ponies passiren. Der Kopf des China-Pony ist schwer, keilförmig, mit meist gerader, oft auch sanft gebogener Nase; der Blick der stets lebendigen kleinen Augen ist feurig, aber häufig etwas boshaft; der eher kurze Hals zeigt oft Anlage zum Hirschhals, wie beim Tartaren, wird aber niedriger, oft gar tief getragen, welcher Eindruck noch durch den tiefen Ansatz des Halses an eine mächtig lange, schräg liegende Schulter verstärkt wird. Der Rücken ist lang und aussergewöhnlich stark; die breite Kruppe mit eckigen Hüften etwas abschüssig oder abgeschlagen; der niedrig angesetzte Schweif mit buschigem, starken Haar wird nur mässig getragen. Die Rippen sind rund gewölbt; flachrippige Pferde kommen sehr selten vor. Die Lendenparthie ist gut entwickelt, mit starker Niere. Die aussergewöhnlich gedrungenen Beine sind regelmässig gestellt, kräftig, mit schweren Knochen und starken, kurzen Fesseln, die einen langen Behang tragen. Die Hufe sind solide und hart, nur für die grossen









*„Sir Peter“*  
China-Pony, Schimmel-Wallach, 4' 7" gross.



Ponies oft verhältnissmässig klein. Die Hinterschenkel tragen volle Hosen und geben eine kräftige Nachfolge ab; daher auch unter diesen Ponies viel ausgezeichnete Springer. Das Haar ist ziemlich dicht und grob; an der Brust zwischen den Vorderschenkeln haben viele dieser Ponies Hautfalten. Die Nüstern sind häufig aufgeschlitzt, da ihre Züchter behaupten, dass den Thieren dadurch das Athmen beim Laufen erleichtert würde. Auch in den Ohren befinden sich oft Einschnitte, doch muss man sich vor solchen Pferden in Acht nehmen; indem die Mongolen durch Einschlitzten der Ohren einen Aderlass geben und Pferde mit diesen Narben meistens an Congestionen oder Herzschlechtigkeit leiden, oder doch von Influenza oder Lungenentzündung früher schwer erkrankt waren. In der Mongolei gezüchtet und in grossen Heerden geweidet, werden diese Pferde zu den Küstenplätzen, namentlich Shanghai, in den Markt gebracht. Sie sind dann meistens zehn Jahre alt und kosten ca. 36 bis 50 Tails = ca. 50 bis 80 mexikanische Dollars oder 200 bis 300 Mark. Nachdem man die struppigen Gäule geklippt, Mähne und Schweif verschnitten und die Fesseln ausgeschoren hat, bekommen sie erst ein ordentliches Aussehen. Sie werden in Shanghai und an anderen Handelsstädten an der chinesischen Küste als Reit- und Wagenpferde ausschliesslich verwandt; andere Pferde kennt man dort kaum. Shanghai sowie Tientsien und die anderen von Europäern bewohnten Handelsplätze haben ihre regelmässig jährlich abgehaltenen Racemeetings, die nicht unbedeutend sind und in denen nur chinesische Ponies concurriren. Auch werden sie zu den Paperhunts, die von den Shanghai-Handelsherren eifrig geritten werden, ausschliesslich benutzt. Ebenso hat Hongkong seine regelmässigen Meetings für diese Ponies auf seiner einzig dastehenden Bahn, eine der schönst gelegenen Rennbahnen die es giebt: üppiger Rasen unmittelbar am Fusse des hohen Gebirges, bildet ein kleiner See den Mittelpunkt der Bahn. Da in Hongkong fast nur Wasserwege sind und man in Folge dessen kaum Pferde benutzen kann — ein chinesisches Venedig —, so werden die Ponies nach den Races verkauft und wurden dann früher vielfach in die Straits settlements gebracht, wo sie als Reit-Ponies sehr gesucht sind; auch in Deli auf den Tabakspflanzungen schätzte man diese thätigen Pferdchen, die an Kraft, Ausdauer und Widerstandsfähigkeit ihresgleichen suchen. Es sind meiner Meinung nach die



nützlichsten Assistentenpferde, die man finden kann. Sie werden dort, wie auch in den Straits, je nach ihrer Güte mit 120 bis 180 Dollars per Stück bezahlt. Wegen ihrer Breite und Knochenstärke eignen sie sich vorzüglich als weight carriers, die selbst vor dem allerschwersten Gewicht nicht zurückschrecken.

Es giebt in Indien eine Menge corpulenter Leute, namentlich im Kaufmanns- und Beamtenstande; der Mangel an Bewegung, das viele Sitzen am Schreibtisch, die opulente Lebensweise und culinarische Freuden, die dort gang und gäbe sind, befördern die Corpulenz in hohem Grade, so dass viele dieser Herren selbst unter den schwersten australischen Hacks und Cobs kein passendes Reitpferd mehr finden, da ihnen diese Pferde zu mächtig sind oder eine zu hohe und heftige Action für bequeme Reiter haben. Da ist dann oft der chinesische Pony der Rettungsanker und ich sah beispielsweise einen Herrn von über 260 Zollpfund ein solches Thierchen reiten. Die Höhe des chinesischen Pony beträgt selten über 4' 6", höchstens 4' 9", womit er indessen die normale Breite eines Pferdes von ca. 5' 4" verbindet. Unter den Farben ist das Schimmelhaar vorherrschend, besonders häufig sind ganz weisse Schimmel; dann giebt es auch eine Masse heller und Lehmfüchse, Gelber, Schmutzigfahler oder Rothfalben. Bezüglich Grösse und Farbe wird es nicht uninteressant sein, wenn ich hier die 16 Starter eines am 27. Mai 1884 in Singapore gelaufenen Rennens für China-Ponies folgen lasse.

#### The Subscription Griffins Cup.

Value 100 Dollars with 25 Dollars to the 2<sup>d</sup> pony. A race for China-Ponies 13 hands 3 and under 13 3 to carry 11 stones. Distance ones round the course. Entrance 5 Dollars.

|                  |                         | hands | inches |
|------------------|-------------------------|-------|--------|
| Schimmel-Wallach | Larrikin . . . . .      | 13    | 2      |
| Schimmel-        | „ Bann . . . . .        | 13    | ½      |
| Schimmel-        | „ Scot free . . . . .   | 13    | ½      |
| Fuchs-           | „ Rufus . . . . .       | 13    | 1      |
| Schwarzer        | „ Satan . . . . .       | 12    | 2      |
| Isabell-         | „ Chopstick . . . . .   | 13    | 2      |
| Falber           | „ St. Patrick . . . . . | 13    | 2½     |
| Schimmel-        | „ Bengkok . . . . .     | 13    | ½      |



|                     |             |                    | hands | inches |
|---------------------|-------------|--------------------|-------|--------|
| Hellbrauner Wallach | Mackailhean | Mhor               | 13    | 2½     |
| Fuchs-              | „           | Mikalister Mhor .  | 13    | —      |
| Fuchs-              | „           | Auld Reckie . . .  | 13    | 1½     |
| Falber              | „           | Capt. Doleful . .  | 13    | 1½     |
| Schimmel-           | „           | Sneeser . . . . .  | 13    | 3      |
| Falber              | „           | Scobell . . . . .  | 13    | 2½     |
| Schimmel-           | „           | The Roman . . .    | 13    | 2½     |
| Fuchs-              | „           | Loiterer . . . . . | 13    | 2½     |

Die Singapore - Bahn beträgt genau 1 Mile und 122 Yards = 1722 Meter und wurde in 3 Min. 18 Sec. durchlaufen; Scott free siegte. Als Zeichen für die Güte der Beine dieser Ponies sei noch erwähnt, dass die Bahn gerade damals sehr hart war, und während in den anderen Rennen auf dem unpraktikablen Boden verschiedene Niederbrüche, dicke Sehnen etc. entstanden, diese 16 Ponies sämtlich zwei Tage darauf an dem unter ähnlichen Propositionen abgehaltenen Juli-Rillings-Cup-Handicap, in dem Rufus siegte, theilnahmen und am dritten Tage desselben Meetings den 31. Mai in dem Ladies-Plate-Handicap wieder vollzählig am Pfosten erschienen. Jetzt werden für China-Ponies in Singapore keine besonderen Rennen mehr abgehalten, doch concurriren sie dort, wie auf anderen Rennplätzen, in den für alle Ponies offenen Rennen.

Noch bleibt zu erwähnen, dass auch von China-Ponies in den Colonien nur Wallachen vorkommen, da die chinesische Regierung die Ausfuhr von Hengsten und Stuten verbietet. Auch trifft man selten Ponies unter 8 bis 10 Jahren. Der jüngste, den ich je sah, war ein grosser, mir gehöriger Isabellschecke, dessen Kunde 7 Jahre zeigte, sonst waren alle schon abgezahnt. Man soll die Pferde erst mit dem fünften oder sechsten Jahr in ihrer Heimath zur strengeren Arbeit verwenden, da sie sich erst verhältnissmässig spät und langsam entwickeln. Aus diesem Grunde kommt wohl keins der Thiere jüngeren Alters zum Verkauf. Dahingegen sah ich Ponies, die mit 15 bis 20 Jahren nach langjähriger harter Arbeit noch vollständig frisch auf den Beinen waren.

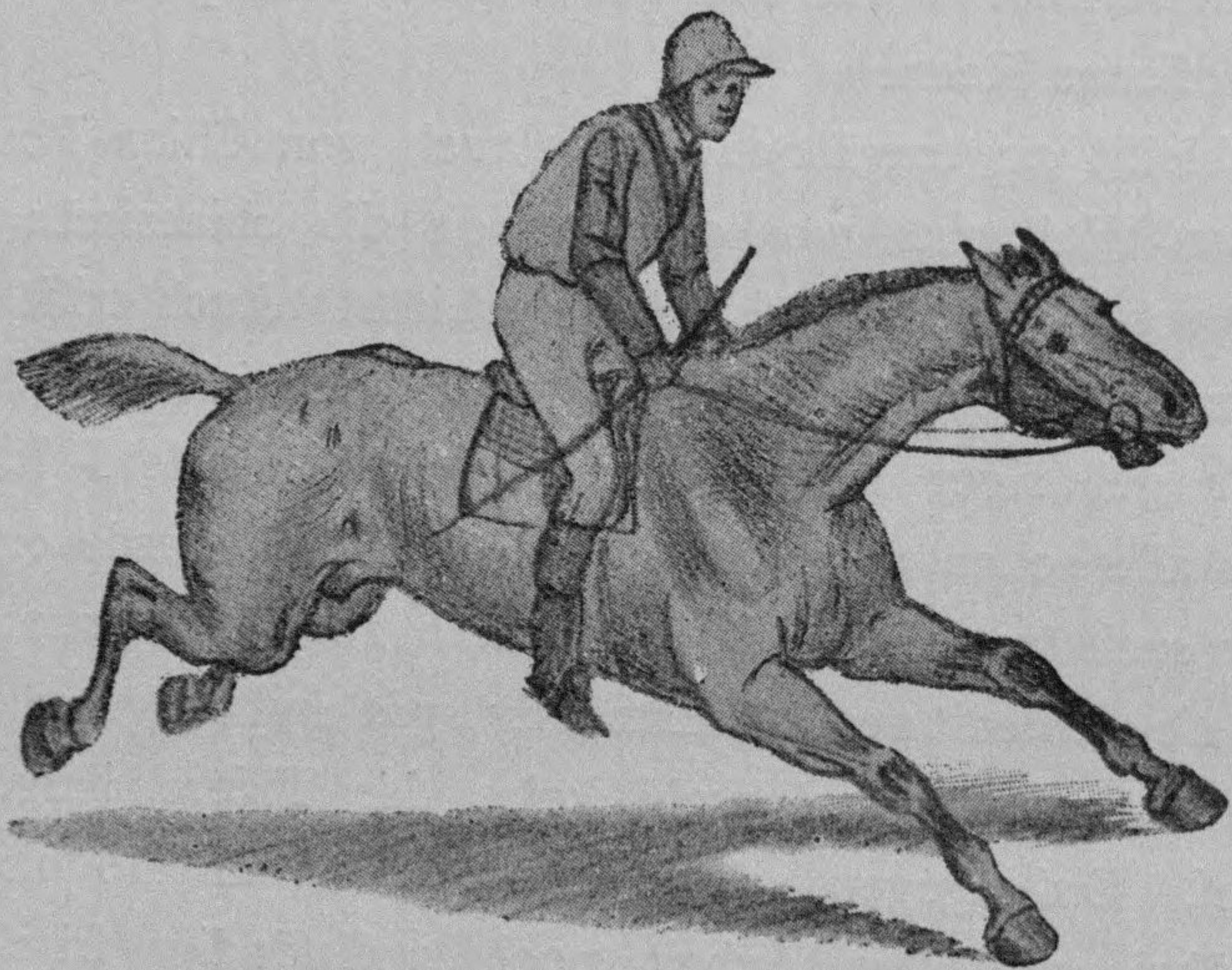
Das Bild des Schimmel-Wallachs, welches den Typus des China-Ponies veranschaulichen soll, ist nach einem Original gefertigt, das



1881 als Zehn- bis Elfjähriger in meinen Besitz gelangte. Er lief einige Mal im Rennen auf dem zweiten und dritten Platz, dann nahm ich ihn als Reitpferd auf die Estate, wo er nachher Assistentenpferd und später im Dogcart gefahren wurde. Das Thier hat schwere Arbeit verrichten müssen und nie versagt.

Im Norden von China soll auch, wie ich von dortigen Sportfreunden vernommen habe, ein grösserer Pferdeschlag, die sogenannten „Ili“ vorkommen. Sie gelten als gute Reit- und Jagdpferde, doch weiss ich nichts Genaueres darüber, da mir nie einer zu Gesicht gekommen ist.

Auf der Halbinsel Corea existirt ein Schlag von Zwerg-Ponies, die nicht höher wie 8 bis 9 hands = 32 bis 36" engl. werden, also unter 3' rhein. Schulterhöhe messen, ja einzelne dieser Lilliputaner sogar nur auf 2' 3" kommen. Es sind niedliche Thierchen, die sich sehr als Spielzeug für Kinder eignen, aber doch so stark sein sollen, dass sie 10 ja 12 stone zu tragen im Stande sind. — Eine Dame, welche diese Ponies an Ort und Stelle zu sehen Gelegenheit hatte, schildert die reizenden Thierchen sehr treffend mit den Worten: „sie sehen aus wie Araber durch das verkehrte Ende eines Teleskops betrachtet“.





## Cape Pferde.

---

In früheren Jahren wurden in Indien viele Pferde vom Kap der guten Hoffnung eingeführt, die man dort schlechthin als Kappferde bezeichnete (Cape horses).

Diese Pferde sind meist von Galloway-Grösse, selten mehr wie 14½, höchstens 15 hand engl. (156 cm.) hoch; dabei sind sie stark, dauerhaft und sehr widerstandsfähig gegen grosse Strapazen und Entbehrungen, da sie in ihrer Heimath bei kargem Futter aufgezogen wurden und kaum einen Stall gekannt haben.

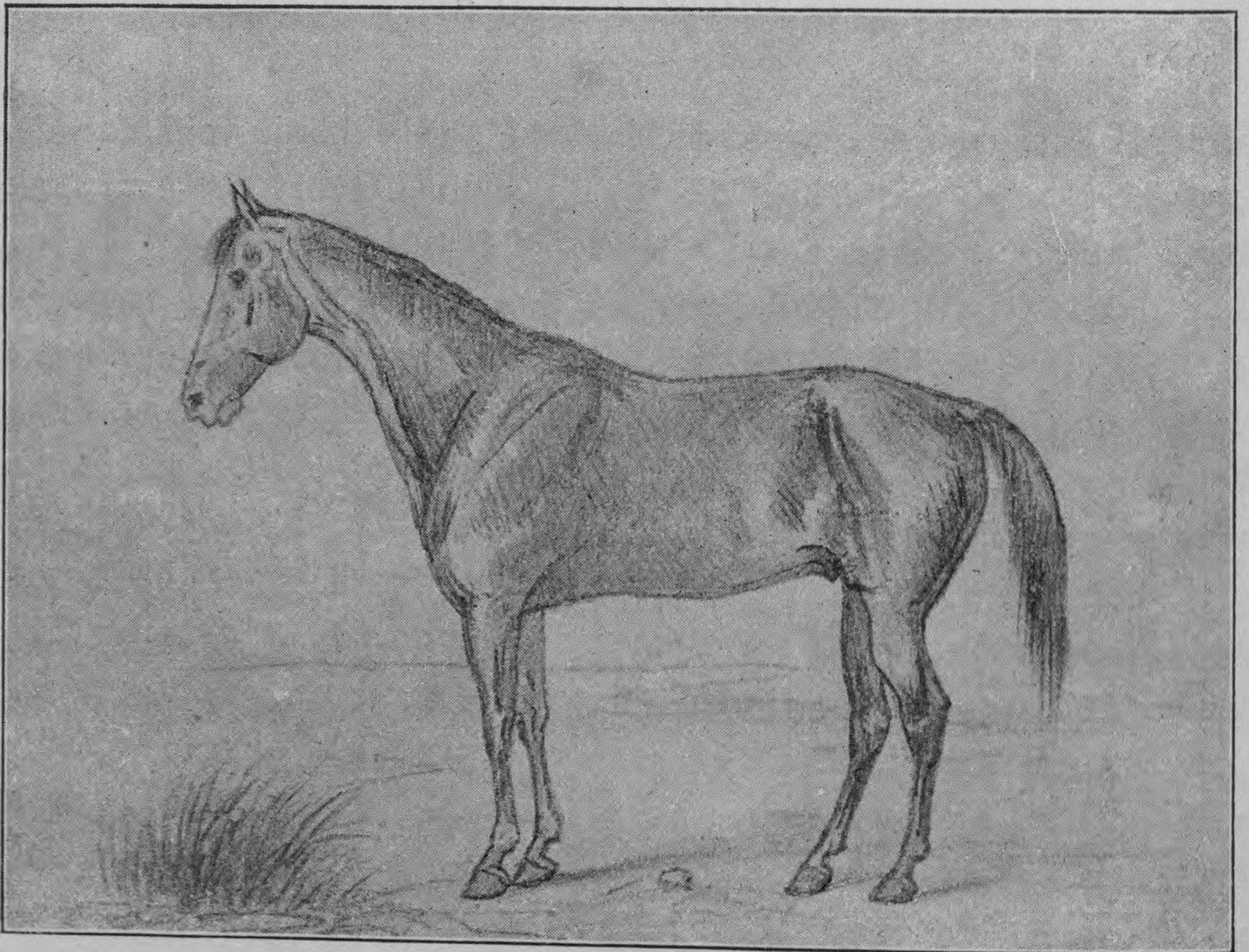
Ueber den Ursprung der Kappferde ist man nicht ganz im Klaren, Es wird behauptet, die ersten Ansiedler hätten dort ein wildes oder halb-wildes Pferd vorgefunden, welches durch Kreuzung mit den später eingeführten Pferden die Grundlage für die jetzige Rasse abgegeben habe, während nach anderen Quellen dieses halb wilde Pferd gar nicht existirt hat, oder doch nicht dienstbar gemacht worden sein soll. Sei dem nun, wie ihm wolle, factum ist, dass die ersten Kap-Colonisten (die Holländisch-Ostindische Compagnie, 1652), Pferde von Java bezogen, denen dann bald solche aus Süd-Amerika, später auch aus Vorderindien, Persien etc. folgten.

Durch planlose Kreuzung dieser Elemente entstand ein hartes, tüchtiges Gebrauchs-Pferd mit wenig Anspruch auf Haltung und Pflege, dem später durch Zuführung von friesichen und holländischen Pferden unter Herrschaft der Holländer zwar mehr Masse und Knochenstärke gegeben wurde, dem aber eine einheitlicher Typus fehlte. Erst nachdem Kapland in den Besitz der Engländer zu Anfang dieses Jahrhunderts übergegangen war, hob sich die Pferdezucht und wurde



durch rationelle Kreuzung mit vornehmlich englischem Blute der Rasse eine constante Form gegeben.

Das heutige Kappferd entspricht den Anforderungen, die man an ein leichtes Reitpferd beziehungsweise Kavallerie-Pferd stellt; früher wurden auch brittisch-indische Kavallerie-Regimenter damit beritten gemacht. Die in Kapland unterhaltene Reiterci „the cape mounted rifles“, eine Art Jäger zu Pferde, sind gute, nur mit dortigen Pferden berittene Truppen.



Kap-Pferd, br. W., 5' hoch.

Am Kap sind auch Races nach europäischem Brauche eingerichtet, die sich lebhafter Betheiligung erfreuen. Von eingeführtem Vollblut-Material hat sich in letzteren Jahren besonders Beladrum von Stockwell aus der Catherine Hayes als erfolgreiches Vaterpferd ausgezeichnet, ein Thier, welches die grossen Erwartungen, welche man als Zweijährigen in England in ihn gesetzt, nicht erfüllt hatte. Einer seiner besten Söhne war „Outsider“, welcher das Cape-Derby gewann und jetzt noch als Zuchthengst thätig ist.



Batavia und die grossen Handelsplätze in Holländisch-Indien verbrauchten früher viele Kappferde, die dort namentlich als Wagenpferde für Luxus Zwecke sehr beliebt waren. Gegenwärtig sieht man sie dort jedoch seltener. Durch die australischen Pferde vom Markte verdrängt, werden beinah gar keine mehr dort eingeführt. Aus demselben Grunde werden sie jetzt auch weniger nach den brittisch-indischen Colonien gebracht, wie früher. Damals erfreuten sie sich dort als Roadsters- und cross country-Pferde eines guten Rufes und wurden auch viel beim pigsticking (Wildschweinjagd zu Pferde mit dem Speer) geritten und wegen ihres angenehmen Tempers und ihrer Sicherheit den indischen Pferden vorgezogen. Auch auf den indischen Rennbahnen wurden die besser gezogenen Kappferde früher vielfach verwandt und hatten dann gegen englische und australische Pferde einen stone erlaubt. Doch scheint diese bedeutende Gewichtserleichterung dennoch nicht genügend gewesen zu sein, da in den indischen Siegerlisten sehr wenig Namen von Kappferden figuriren. Von erfolgreichen Cape-Racern sind mir eigentlich nur zwei bekannt, Maryman und später Echo, ein Fuchshengst, der unter 9 stone im Dezember 1871 die Stand. Plate gewann, 1 Mile in 1 Minute 4 Secunden, obwohl er schon 13 Jahre alt war. Seit etwa einem Jahrzehnt sind sie total vom indischen Turf verschwunden. In Singapore habe ich früher noch hie und da Kappferde gesehen, aber auch dort wurden sie in den letzteren Jahren durch die brauchbareren Australier ersetzt.

Ein ganz ähnliches Pferd wie das in Kapland ziehen die Buren in der Republik Transvaal. Diese Colonisten, holländischen Ursprungs, ausgezeichnet durch ihre patriarchalischen, altmodischen Sitten und originelle Lebensweise, die sich grösstentheils von Ackerbau, Vieh- und Pferdezucht ernähren, sind durchweg gute Jäger und Natur-Reiter, die mit der Büchse in der Hand zu Pferde die Jagd auf Antilopen, Springböcke auch u. a. auf das schnelle Gnu, „het wilde beest“ von ihnen benannt, ausüben. Die Leistungsfähigkeit der Pferde ist, wie ich von Augenzeugen, die zur Jagd da waren, hörte, eine ganz bedeutende, namentlich, weil sie oft lange Zeit ohne Wasser aushalten müssen.

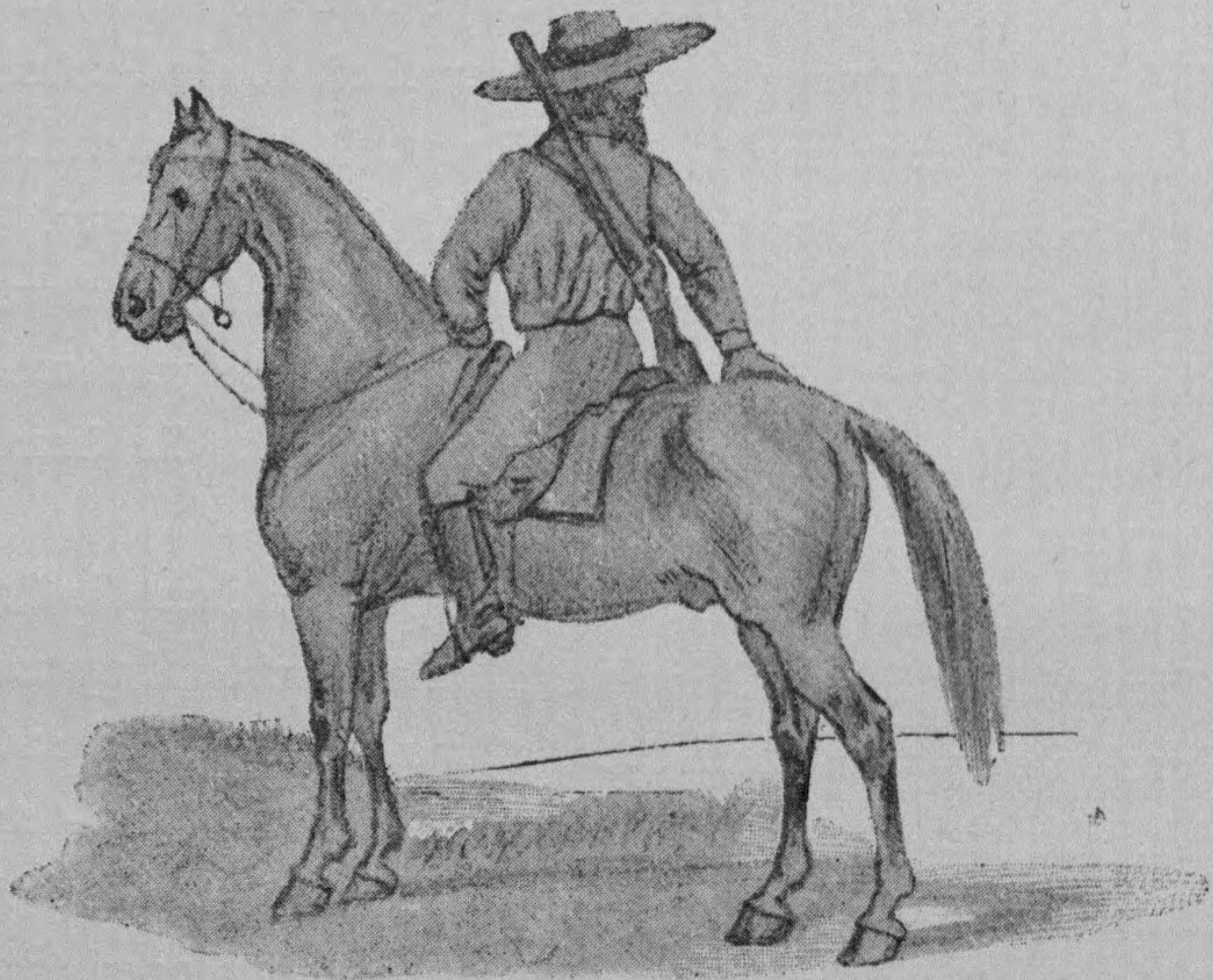
Die Pferde leiden dort öfter an Epidemien, u. A. der sogenannten Pferdepest, „the south african horse plague“, die viele wegrafft. Auch werden sie von einem bösartigen und meistens endemisch auftretenden



Rothlauf viel heimgesucht. Die Löwen dort zu Lande richten, wie auch Leoparden, welche die ersteren noch an Blutdurst übertreffen, ebenfalls grosse Verheerungen unter dem Vieh- und Pferdebestande der Colonisten an.

Man verwendet die Pferde dort fast ausschliesslich zum Reiten, höchstens zur Bespannung leichter Wagen. Zum Bestellen des Ackers und zum Ueberlandfahren „trekken“ gebrauchen die „Buren“ Ochsen, deren sie oft 8 bis 10 Stück vor einem Wagen spannen.

Dass dieses Pferde-Material ein gutes ist, hat es auch im Kriege gegen die Engländer in den letzten Jahren bewiesen, ebenso gut, wie die Buren bei derselben Gelegenheit zeigten, dass sie durch das viele Jagen eine den Engländern sehr peinliche Sicherheit mit der Kugel sich angeeignet hatten.





## Australische Pferde.

---

In Australien wird die Pferdezucht in so bedeutendem Umfange getrieben, dass dieselbe nicht nur den Bedarf im eigenen Lande deckt, sondern noch nebenbei die Colonien, Indien bis nach China hinauf, in genügender Weise mit grossem Pferde-Material versieht.

Australien hatte zur Zeit seiner Entdeckung überhaupt keine Pferde, wie denn dieser Erdtheil sich vor allen anderen durch eine grosse Armuth an Säugethieren auszeichnete, indem die Fauna sich ausser dem Dingo und dem Känguruh nur noch auf wenige kleinere Beuteltiere beschränkte.

Die ersten Pferde wurden vom Kap nach dort gebracht, darauf führte man südamerikanische Pferde spanischer Abkunft und auch halb wilde Mustangs ein, welche sich dort in auffallender Weise vermehrten und aus denen, durch ganz willkürliche Kreuzung das sogenannte australische Buschpferd entstand, welches heute noch dort in derselben Form, besonders im Westen, weitergezüchtet, die Basis gebildet hat, auf welcher durch Kreuzung mit edlem Blut das heutige australische Halbblutpferd entstanden ist. Das Klima und die Bodenverhältnisse Australiens waren der Pferdezucht, wie im Allgemeinen der ganzen Viehzucht sehr günstig. Nicht nur, dass alle dorthin gebrachten Hausthiere sich gut acclimatisirten und fortpflanzten, sie nahmen sogar an Volumen in ihrer Nachkommenschaft zu, was sich besonders bei der Schafzucht gezeigt hat, indem die Nachkommen der importirten, europäischen Schafe ihren Stamm-Eltern bedeutend an Grösse überlegen sind, während die Qualität der Wolle geringer wurde.

Die Hebung der australischen Pferdezucht datirt erst vom Anfang dieses Jahrhunderts. Das schon erwähnte Buschpferd lebte damals (wie



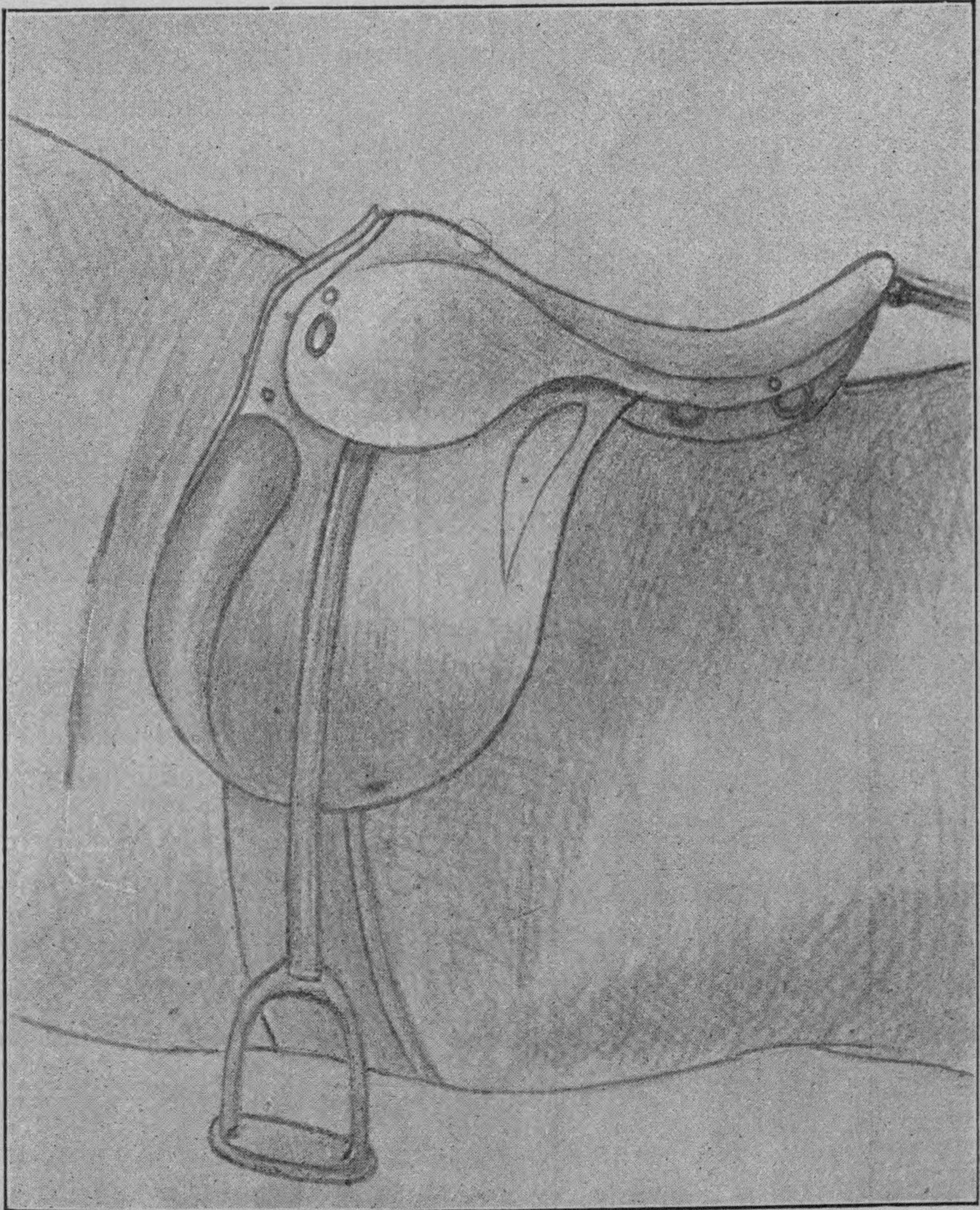
theilweise jetzt noch) halbwild in grossen Herden, die von berittenen Hirten, stockriders oder stockmen, bewacht werden; diese stockmen sind sehr tüchtige, unerschrockene, wenn auch meistens unglaublich rohe Reiter. Ihre Herden dirigiren sie mit Peitschen, deren Stock nur  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Fuss lang ist, während dieselben einen Schlag von 10 bis 12 Fuss und länger besitzen; in der Handhabung derselben zeigen diese Leute eine ungemeine Fertigkeit. Die Buschpferde kennen kaum einen Stall, und sind fast stets unter freiem Himmel. Sie werden nur für kurze Zeit eingefangen bezw. auf Stall gesetzt, um eingebrochen, d. h. ganz roh zugeritten zu werden, und dann wieder zur Herde gelassen, wo man sie zum gelegentlichen Dienst wieder auffängt, oder auch bis zum Verkauf belässt. Durch das beständige Leben im Freien sind die Thiere sehr abgehärtet und unempfindlich gegen Wind und Wetter, Nässe, Kälte und Hitze. Nebenbei ist ihr Hauptvorzug Ausdauer und Genügsamkeit.

Auf die Zucht wurde wenig Werth gelegt; man liess die Hengste frei unter den Stuten herumlaufen, ohne sich auch nur der Mühe zu unterziehen, fehlerhafte oder zur Zucht ungeeignete Stuten zu entfernen; so wurden die Buschpferde auf dem Wege der natürlichen Zuchtwahl weitergezüchtet, was zur Folge hatte, dass sich manche Fehler erblich unter ihnen einbürgerten und noch heute bei ihnen anzutreffen sind. Sie sind selten über  $14\frac{1}{2}$ , nie mehr wie 15 hands gross, haben sehr oft einen zu schweren Kopf mit halber Ramsnase und meist boshaft oder scheu blickende, kleine Augen. Der Hals ist schlank, mittellang, auch wohl hie und da verkehrt (Hirschhals). Selten ist ein guter Widerrist; derselbe ist meist niedrig oder platt. Der oft zu lange Rücken ist kräftig, aber oft karpfenbucklich und stets mit einer starken, meist breithüftigen Kruppe verbunden; Schweif lang und selten gut getragen; die langen Schultern sind fast immer schräg gelagert, hingegen fehlt der Brust oft die nöthige Breite; der Leib ist oft flachrippig und der Bauch etwas aufgezo-gen mit auch wohl fuchslendigen Hinterschenkeln; die Beine sind meist gerade und trocken, dann und wann etwas lang und durchtretend gefesselt, mit gesunden Hufen. Im Schritt und Trab haben diese Pferde wohl Neigung zum Anstossen oder Stolpern, ohne dabei jedoch unsicher zu sein, oder gar zu fallen. Im Allgemeinen zeichnet sich das Buschpferd durch schlechtes Temperament aus; es ist boshaft, beisst und schlägt gern und zeigt sich beim Gebrauch,



besonders beim Reiten, unwillig und störrig. Es liegt dies wohl grösstentheils an der sorglosen Aufzucht und der rohen Behandlung, die wenig dazu angethan ist, die Thiere mit dem Menschen vertraut zu machen.

Unter'm Reiter sind diese Pferde oft stätig, steigen, drängen zurück, oder gehen durch, bevor der Reiter ordentlich im Sattel sitzt.



Australischer Buck-jumping-saddle.

Ihre lebenswürdigste Eigenschaft aber ist das Bocken, „buck-jumping“, ein Erbtheil von ihren südamerikanischen Ahnen, den Mustangs, worin sie eine Virtuosität besitzen, wie ich sie noch bei keiner anderen Pferderasse sah.



Kein Lithauer, kein Ukrainer oder Steppengaul kommt dem Australier darin nur annähernd gleich. Selbst die bockenden Pferde der Cowboys und Indianer, mit denen Colonel Cuddy „Buffalo Bill“ oder Doktor Carver Europa bereisten und Vorstellungen gaben, sind Waisenknaben, verglichen mit den australischen buckjumpers. Den Kopf zwischen die Vorderbeine nehmen, den Rücken krümmen und dann mit eingeklemmtem Schweif mit allen Vieren die tollsten Sätze senkrecht in die Luft ausführen, bis der Reiter herunterfliegt, oder die Sattलगurten platzen, das ist die Theorie dieser Canaillen, deren Praxis sich nur wenige Reiter gewachsen zeigen.

Ja, manche dieser Biester sind noch nicht damit zufrieden, den Reiter abgeworfen zu haben, sondern bocken hernach noch solange fort, bis sie auch den Sattel über Widerrist und Hals abgebockt haben. Hierin besitzen sie eine enorme Geschicklichkeit. Den Kampf mit einem richtigen buckjumper aufnehmen kann nur ein äusserst sattelfester Reiter; selbst einem sonst guten Reiter, der den nöthigen Nerv hat, möchte ich nicht rathen, auch nur ein Bein über eine solche „Brute“ zu schlagen, wenn er nicht früher schon mit Australpferden Bekanntschaft gemacht hat; im Falle, dass er sitzen kann und im Sattel bleibt, verursacht ihm das fortwährende Bocken derartige Schmerzen im Kreuz unterhalb des Genicks, dass schon aus diesem Grunde ein längeres Verweilen im Sattel dem ungewohnten Reiter unmöglich wird. In Australien reitet man diese Pferde auf eingens dazu verfertigten Sätteln, sogenannten Buck-jumping-saddles, wovon vorstehend Abbildung.

Diese Sättel sind von Schweinsleder verfertigt in Form eines gewöhnlichen Pritsch-Sattels, nur weniger flach, der vordere Theil des Baums ist bei ziemlich enger Kammer hoch und zurückliegend, ebenso ist der Kranz hinten hoch, so dass der auf der inneren Seite stark gepolsterte Sattel nur in der Mitte aufliegt und der Reiter tief im Sattel sitzt.

Statt der Kniepolster sind harte, grosse Wülste angebracht, die beim Bocken einen guten Halt abgeben, indem man das Knie seiner ganzen Breite nach dagegen stemmen kann; oft ist auch noch hinter'm Schenkel an dem hintern Rande des Sattelblattes ein kleinerer Wulst angebracht. Man benutzt diese Sättel stets mit einem Schwanzriemen (crouper); die vielen Ringe daran sind zum Befestigen von Gepäck.



In den Colonien werden diese Buck-jumping-saddles viel gebraucht und lässt sich nicht läugnen, dass sie einen festen Sitz gewähren, dahingegen sehen sie wenig elegant aus. Auch sitzt man, wenigstens nach meiner Meinung, so unbequem darauf, — doch kann dies ja auch Gewohnheitssache werden — dass ich, selbst auf die Gefahr hin, leichter heruntergeworfen zu werden, doch unsere flachen Herrensättel entschieden vorziehe. Ausserdem erachte ich beim Stürzen auf der Jagd, bei einem Kopf heiser etc. die grossen Kniestücke für sehr unzweckmässig, indem man weniger leicht herunterrollt, wie beim gewöhnlichen Sattel und somit mehr Gefahr läuft, unter's Pferd zu fallen. Beifolgende zwei Skizzen sollen die Haupt-Attitüden beim buck-jumping wiedergeben.

Der Werth dieser Buschpferde ist an Ort und Stelle ein sehr geringer. Noch vor ein paar Jahren konnte man oft solche in grösseren „lots“ zu 3 bis 5 Pfd. Sterl. das Stück kaufen. Krankheiten sind sie, wie überhaupt alle Pferde in Australien, wenig unterworfen. Rotz und Haut-Wurm („Glanders“) sind in dem gesegneten Lande gänzlich unbekannt\*); doch leiden sie viel an Strengel oder Druse, die oft in schwerer Form und endemisch auftritt.

Auch Mauke ist noch nie bei australischen Pferden beobachtet worden, ebenso wüsste ich keinen Fall von ausgeprägtem Spath, wie überhaupt Knochenfehler — wenn man Ueberbeine, die ja stets bei der Arbeit auf schwerem Boden geschlagen werden, ausnimmt — zu den Seltenheiten gehören; Hasenhacken und Rehbeine trifft man hie und da, aber sehr selten an; ebenso Gallen nur bei anhaltendem Gebrauch auf hartem Boden bzw. Pflaster.

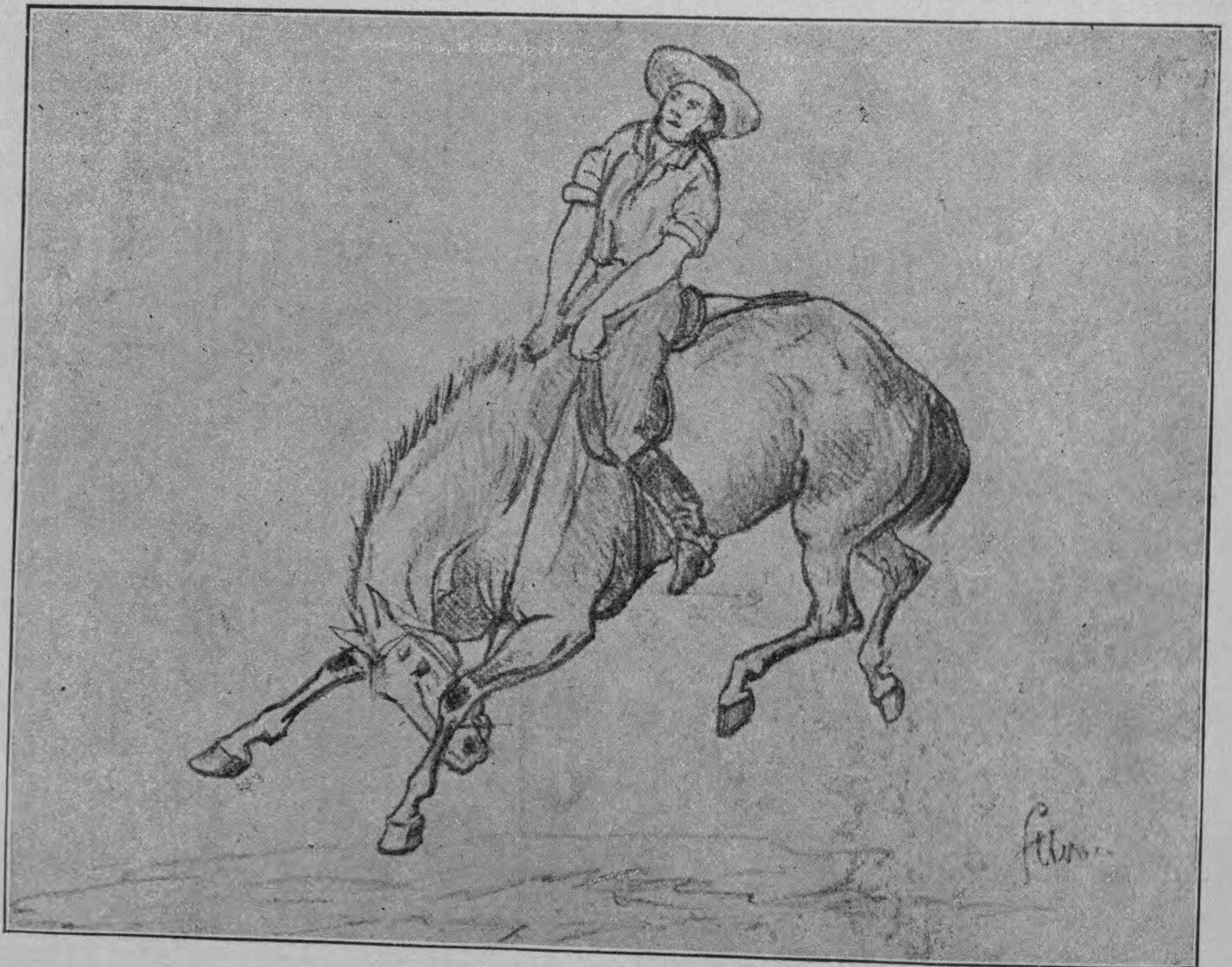
Wie Rindvieh- und Schafzucht bereits auf hoher Stufe standen, wurde für Pferdezucht in Australien noch beinahe gar nichts gethan. Erst als im Anfang dieses Jahrhunderts der Handel mächtig emporblühte und die Goldminen viel Gewinn abzuwerfen begannen, fing man an, werthvolles Züchtungs-Material vom Mutterlande zu importiren.

---

\*) Auch andere Seuchen sind in dem herrlichen australischen Klima total unbekannt, z. B. die asiatische Cholera, Beri-Beri und die bösen Malaria- und andere Fieber, die dem Europäer den Aufenthalt in Indien so verleiden. Ebenso wenig ist in Australien je ein Fall von Tollwuth und Wasserscheu (Hydrophoby) vorgekommen. Von auswärts in Australien einzuführende Hunde sind deshalb einer Quarantaine von sechs Monaten unterworfen.



Von der Zeit an machte die Pferdezucht Riesenfortschritte, besonders in New-South-Wales und dann in Victorialand. Die dortigen Pferde, kurzweg Walers oder auch nach den Hauptstädten Sydney- oder Melbournner Pferde genannt, stehen jetzt den englischen Pferden ebenbürtig zur Seite. In dem nördlicher gelegenen Queensland hat die Zucht sich langsamer entwickelt, obwohl auch heute dort ganz gute Pferde gezogen werden. Ein vorzügliches Pferd wird aber jetzt auch auf der grossen Doppel-Insel New-Seeland gezogen, ich sah New-See-



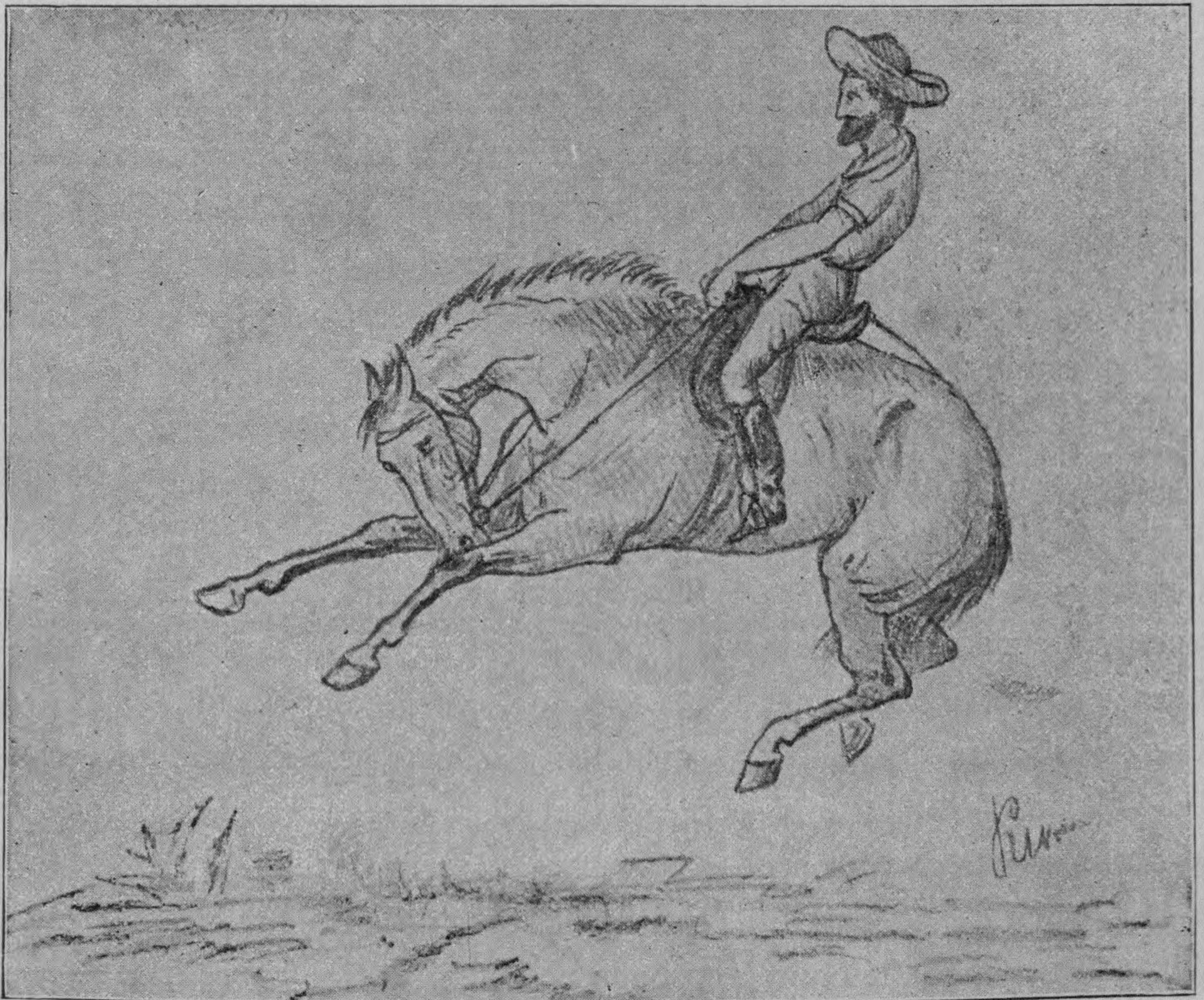
Australischer Bockjumper.

lander Reit- und Jagdpferde, wie sie in New-South-Wales kaum besser zu finden sind. In den 50er Jahren bis zur Mitte der 70er wurden unter vielem, werthvollen Vollblutmaterial jedes Jahr 4 bis 10 Hengste von Classe aus England eingeführt, unter denen namentlich früher Bay Cameron und später Fisherman durch ihre Erfolge als Vaterpferde glänzen. Jetzt steht die Vollblutzucht in New-South-Wales und Victorialand so hoch, dass sie selbst ihre Beschäler im eigenen Lande produziert, so dass Importationen vom Mutterlande immer seltener



wurden und jetzt gar nicht mehr vorkommen. Im Gegentheil wird die Zeit nicht mehr fern liegen, dass man australische Zuchthengste nach England bringen wird, schon um dem englischen Vollblut die verloren gegangene Knochenstärke zurückzugeben.

Eine Beschreibung des australischen Vollbluts ist hier nicht geboten; in ihm finden wir das englische in all' seinen Points genau wieder, nur möchte ich an den australischen Repräsentanten gesündere



Australischer Bockjumper.

Beine und besonders gute Hufe, sowie mehr Knochenstärke rühmend hervorgehoben haben. Sie sind nicht so fein unter'm Knie, wie ihre europäische Vetterschaft; Niederbrüche sind bei ihnen viel weniger häufig, wie in England, obwohl man sie beim Trainiren ganz energisch anfasst und der Boden oft sehr hart ist. Unsere indischen Bahnen sind durchgehends viel weniger praktikabel wie in Europa und befinden sich oft, besonders in der trockenen Zeit, in einem Zustande, dass man hier überhaupt Abstand davon nehmen würde, sein Pferd darüber zu



schicken. Dazu kommt, dass unsere australischen Trainers wenig Federlesens mit dem ihnen anvertrauten Material machen, an Schritt- und Trabarbeit nicht denken, sondern gleich ihre Pferde loscantern und in ca. vier Wochen fit haben wollen. Nichtsdestoweniger zählen Niederbrüche zu den Seltenheiten. Gewiss ein gutes Zeichen für das Pedale!

Die Preise für gute Pferde stehen den englischen auch wenig nach und ist es keine Seltenheit, dass bei den Jährlings-Auctionen in Melbourne Preise von 400 bis 1000 Pfd. Sterl. und höhere erzielt werden.

Auch der Rennbetrieb in Australien kann dem englischen zur Seite gestellt werden. Die Gesamt-Summe der australischen Rennpreise übertrifft die von England um mehr wie das Doppelte. Das Sidney-Derby und der Melbourne-Cup, das grösste Rennen Australiens, sind sehr hoch dotirt. Es ist zu bedauern, dass bislang keine Australier die classischen Rennen in England mitlaufen konnten. In den grossen Zuchtrennen, 2000 Guineas, Oaks, Derby, St. Leger etc., können sie kaum concurriren, da die australischen Fohlen im Spätsommer resp. Herbst geworfen werden, bezw. ihr Alter vom 1. August datiren, mithin ca. ein halbes Jahr jünger oder älter sind, wie die englischen, deren Alter bekanntlich vom 1. Januar gerechnet wird, und in den Handicaps würde man ihnen zu viel Gewicht aufpacken. Eine Betheiligung würde also den totalen Umsturz der bisher eingehaltenen Zuchtungszeit bedingen, was klimatischer Verhältnisse wegen nicht thunlich ist, wie bereits angestellte Versuche erwiesen haben.

Die hierbei gegebene Illustration stellt „Durchlaucht“ late Charley dar, einen 1881 in Melbourne gezogenen Goldfuchs-Hengst, später gelegt, von einem der besten derzeitigen Vaterpferde aus Fisherman-Blut. Er war von Yattendorn a. d. Maude, von Kelpie a. d. Meranda von Pitsford, und kam 1885 von Calcutta nach Penang, von da 1886 nach Singapore, von wo ihn Schreiber dieses nach Deli brachte. Er war zwar wenig vom Glück begünstigt, seitdem er in meinem Besitz übergegangen war, und musste meistens mit dem zweiten Gelde verlied nehmen, indem er mir nur den „Ladies-Cup“ auf dem Frühjahrs-Meeting 1887, geritten vom Grafen F. Voss, gewann. Ich habe aber trotzdem sein Bild gewählt, weil er ein selten schöner Waler war und dem Typus des australischen Vollbluts in jeder Weise entspricht.









**„Mumpitz“**  
br. Wallach, 5' 6 $\frac{1}{2}$ '' gross, geb. 1830 von „Rocket“ a. e. Halbbl.-Stute, Waler Steeple-Chaser.



So wie es in England für jeden Zweck einen bestimmten Pferdeschlag giebt, so findet man auch in New-South-Wales neben den Rennpferden, Jagdpferde, Hunters und Reitpferde aller Art, als Roadsters, Park- und Ladies hacks, Cobs, Galloways, Ponies, sowie Wagenpferde leichten und schweren Schlages. Als Jagdpferd, sowie als Steeple-Chaser und Hürdenpferd figurirt meistens Vollblut oder sehr edel gezogenes Halbblut, sogenanntes Dreiviertelblut; der Hinderniss-Sport erfordert dort sehr gute und sichere Springer. Es werden auch dort fleissig „drag“ und „paperhunts“ geritten, sowie namentlich das Känguruh parforce gejagt. Hierzu bedient man sich einer Meute von Känguruhhounds, Hunde, abstammend vom englischen Greyhound mit einer Kreuzung von Schweisshunden und einer kleinen Zuthat des dort einheimischen Dingo-Blutes, die im Allgemeinen unseren Windhunden gleichen, beinahe ebenso schnell, aber weit stärker sind. Das Känguruh läuft sehr schnell, nimmt, einmal gestellt, die Hunde an, denen es durch die Wucht der Hiebe mit seinen Läufen oft gefährlich wird. Seine Jagd ist ein Sport, dem in Australien Alt und Jung, Männlein und Weiblein mit gleicher Passion ergeben ist und der sicher springende, schnelle Jagdpferde und ebenso beherzte, umsichtige Reiter erfordert, wie das Reiten hinter Fuchs- und Hirschhunden.\*)

Hier beigefügt ist das Portrait eines edel gezogenen Jagdpferdes Mumpitz (late Rocket), ein hellbrauner Wallach von 16½ Faust, geboren 1878 in Sidney. Es war ein kräftiges, gängiges Thier, sicher und gewandt über fences und alle Art Hindernisse, und wurde 1885 nach Calcutta und von da nach Singapore gebracht, wo Schreiber dieses, dessen Farben es auch nachher auf der Rennbahn trug, es erstand und später lange als Reit- und Jagdpferd benutzte. Der Wallach zeichnete sich durch eine enorme Sicherheit im Springen, namentlich über feste, hohe Sachen aus, auch habe ich oft 30 bis 40 englische Meilen, trotz der grossen Hitze und meines schweren Gewichtes an einem Tage mit ihm zurückgelegt.

Das Springvermögen vieler australischer Pferde ist geradezu enorm. Während alle Waler mehr oder minder sicher über Hoch-

---

\*) Hierbei sei erwähnt, dass in Australien auch ausgezeichnete, den englischen vollständig ebenbürtige Greyhounds reiner Rasse gezogen werden, die man auch viel in den Colonien importirt, und dort, wenn auch kaum zum Hetzen, so doch viel als Begleithunde auf Ritten und längeren Touren mitführt.



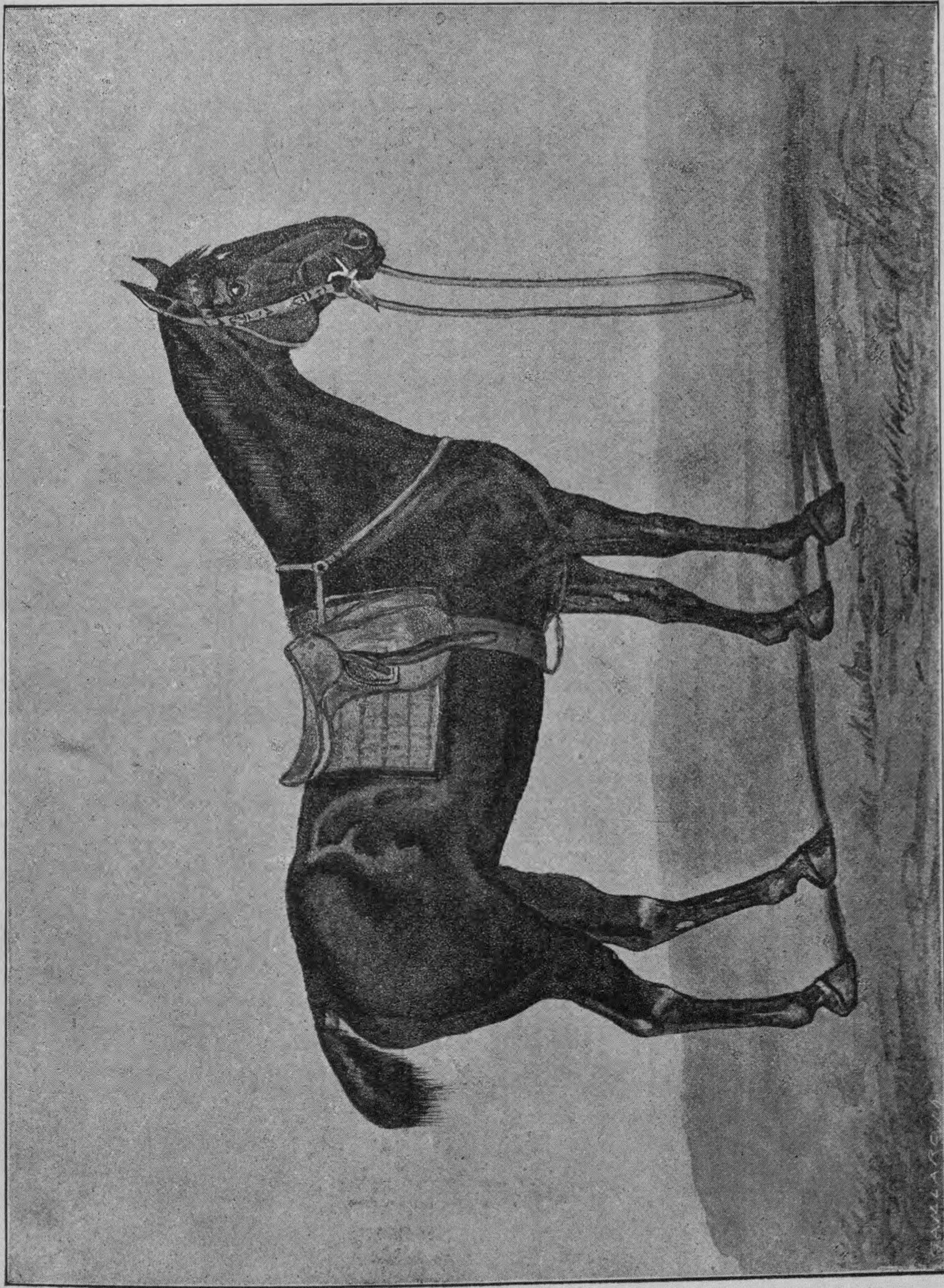
sprünge jeder Art gehen und herzlose Pferde, oder nur solche, die ohne Passion springen, im Allgemeinen selten sind, leisten einige ganz Unglaubliches. Noch vor wenigen Jahren brachte die „Illustrated Sporting and Dramatique News“ einen Artikel über das Aufsehen, welches ein australisches Springpferd im Cirkus Wilson, der damals im Aquarium gastirte, unter der Londoner Gesellschaft hervorrief: Dort debutirte der braune Wallach „Sidney“ unter der Schulreiterin Nelly Reid, einer wohl noch bei vielen indischen Sportsmen wegen ihrer Liebenswürdigkeit und Tüchtigkeit im Sattel im besten Andenken stehenden Dame, mit Sprüngen über, sage und schreibe: sieben Fuss hohe, feste Barrièren, ohne auch nur anzustossen, wobei genanntes Fachblatt noch besonders des festen, eleganten Sitzes der schönen Reiterin bei solchen für eine Dame aussergewöhnlichen Sprüngen lobend erwähnt.

Derartige phänomenale Erscheinungen sind natürlich unter australischen Pferden ebenso selten, wie eine solche Leistung von einer Dame, aber über 4' fences geht doch jeder besser gezüchtete Roadster ohne Murren. Das ist Regel.

Im Allgemeinen springen Waler lieber feste Hochsprünge, wie Flachsprünge, namentlich lieben sie keine Wassergräben. Dies liegt in der Natur der Sache, da in Australien die letzteren Hindernisse kaum vorkommen. Man hat daher bei frisch importirten Pferden öfter, dass sie vor Gräben ausbrechen wollen, oder doch nicht herzhafte heran gehen; diesem Uebelstande wird jedoch leicht durch viel Springen abgeholfen, in dem derselbe nicht auf Mangel an Herz, sondern lediglich auf Unbekanntsein mit dem Hinderniss zurückzuführen ist.

Vielfach wird in Indien den Walern der Vorwurf gemacht, sie seien scheu, machten unter'm Reiter kehrt, Seitensprünge und dergleichen mehr. Dieses ist jedoch nicht der Fall, indem ein australisches Pferd im Allgemeinen nicht mehr scheut wie ein englisches oder jedes andere Pferd scheuen würde, welches plötzlich nach Indien gebracht werden würde. Ich habe selbst viele australische Importen, die vorher in Plätzen, wie z. B. in Singapore, ausprobirt waren, hinter den Hunden gingen und vollständig strassenfromme Reitpferde waren, die sich weder aus der Dampfbahn, noch dem Getreibe am Hafen etwas machten, nach Deli gebracht und dort vollständig verändert gefunden. Auf den einsamen, verlassenem Pflanzwegen, die nothdürftig in Ordnung gehalten,





„*Vineta*“

dklbr. Halbbl.-Stute, 5' 3 1/2" gross, geb. 1880, Waler, schwerer Hinterschlag.



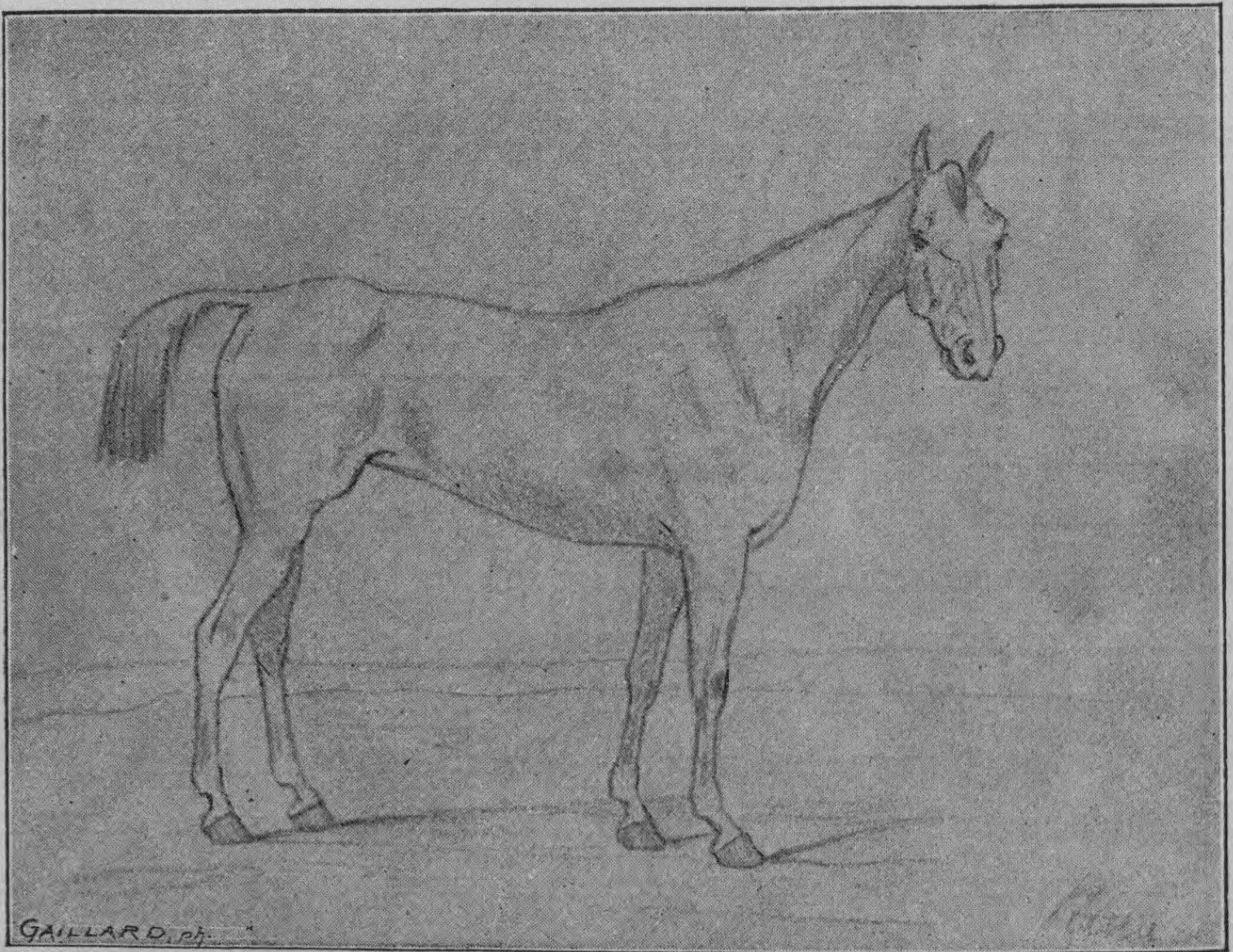




durch Urwald, leichteren Jungle und grosse Alang-alang-Flächen führen, welche in ihrem mannshohen Graswuchs bei sehr spärlich hier und dort stehenden Unterholz viel Wild, aber auch viel grobes Raubzeug bergen, zeigten sich die Pferde anfangs sehr aufgeregt und ängstlich, scheuten beim geringsten Geräusch, suchten vor allem, was ihnen fremd erschien, Kehrt zu machen oder durch Seitwärtsdrängen und Durchgehen sich so schnell wie möglich an einer verdächtig erscheinenden Stelle vorbeizumachen. — Dieses ist leicht erklärlich. Der Instinkt sagt dem Pferde, dass dort etwas nicht in Ordnung sei, die fremde Scenerie, die grosse Ruhe, nur zuweilen durch das Geschrei der Waldaffen und Nashornvögel unterbrochen, flösst ihm Unbehagen ein, dazu kommt das überaus scharfe Geruchsorgan der Pferde. Tiger und anderes grobes Raubzeug hinterlassen einen so starken Scent, dass ihre Fährte von Pferden noch stundenlang nachher gewittert wird, und wenn ein frischer Waler auch noch nie eine dieser Bestien gesehen hat, so wohnt ihm doch unbewusst die Furcht vor denselben inne. — Die plötzliche Erscheinung eines Königstigers macht viele Pferde durchgehen, andere bleiben wie gebannt stehen, zittern oder brechen in den Knieen zusammen, trotzdem der Tiger beim Anblick von Ross und Reiter stets flüchtig wird. — Dennoch hatte ich einen braunen Waler Cob, den man ruhig an einen Käfig, in dem sich 2 frischgefangene Tiger befanden, heranreiten konnte. — Auch hält es schwer, Walers an Elefanten, selbst zahme, zu gewöhnen. Ich besass eine sehr ruhige Stichel-Fuchsstute, die kaum scheute, aber an der Losung von Elefanten, — (es war auf einer neuen Estate, auf der damals noch viel wilde Elefanten vorkamen) — nur mit grösster Mühe vorbeigebracht werden konnte. — Dieses hat sie stets beibehalten. — Einer Schimmelstute, sonst ein braves Thier, kam des Nachts beim Durchreiten eines etwa knietiefen Flusses, den ich oft zu passiren hatte, ein abwärts treibender Sampan (Einbaum, kleines Kanoe der Natives für einen Mann) zwischen die Beine. Das Pferd erschrak so, dass es mit mir nach einigen Sätzen im Wasser zu Fall kam. Seit der Zeit war die Stute stets furchtsam beim Passiren dieser Furt und suchte stets ihren Reiter im Wasser abzubocken, was ihr auch bei ihrem späteren Besitzer, der öfter zu mir kam, mehrfach gelungen ist.



Es scheint den australischen Pferden, welche den Aequator passirt haben, eine gewisse nervöse Reizbarkeit eigen zu werden, die ja auch bei den in Indien lebenden Europäern so oft gefunden wird. Die Tropenluft übt einen merkwürdigen Einfluss auf das Nervensystem aus. Sonst phlegmatische Charaktere werden oft aufgeregt und reizbar. Dasselbe gilt auch von den Pferden, deren Temperament dort häufig total umgewandelt wird. So macht namentlich plötzliches Erschrecken in der ersten Zeit ihres indischen Aufenthalts einen nachhaltigen Ein-



Australischer Galloway, br. St. „Senta“ (fr. „Little Queen“) 14 h. 1½'.

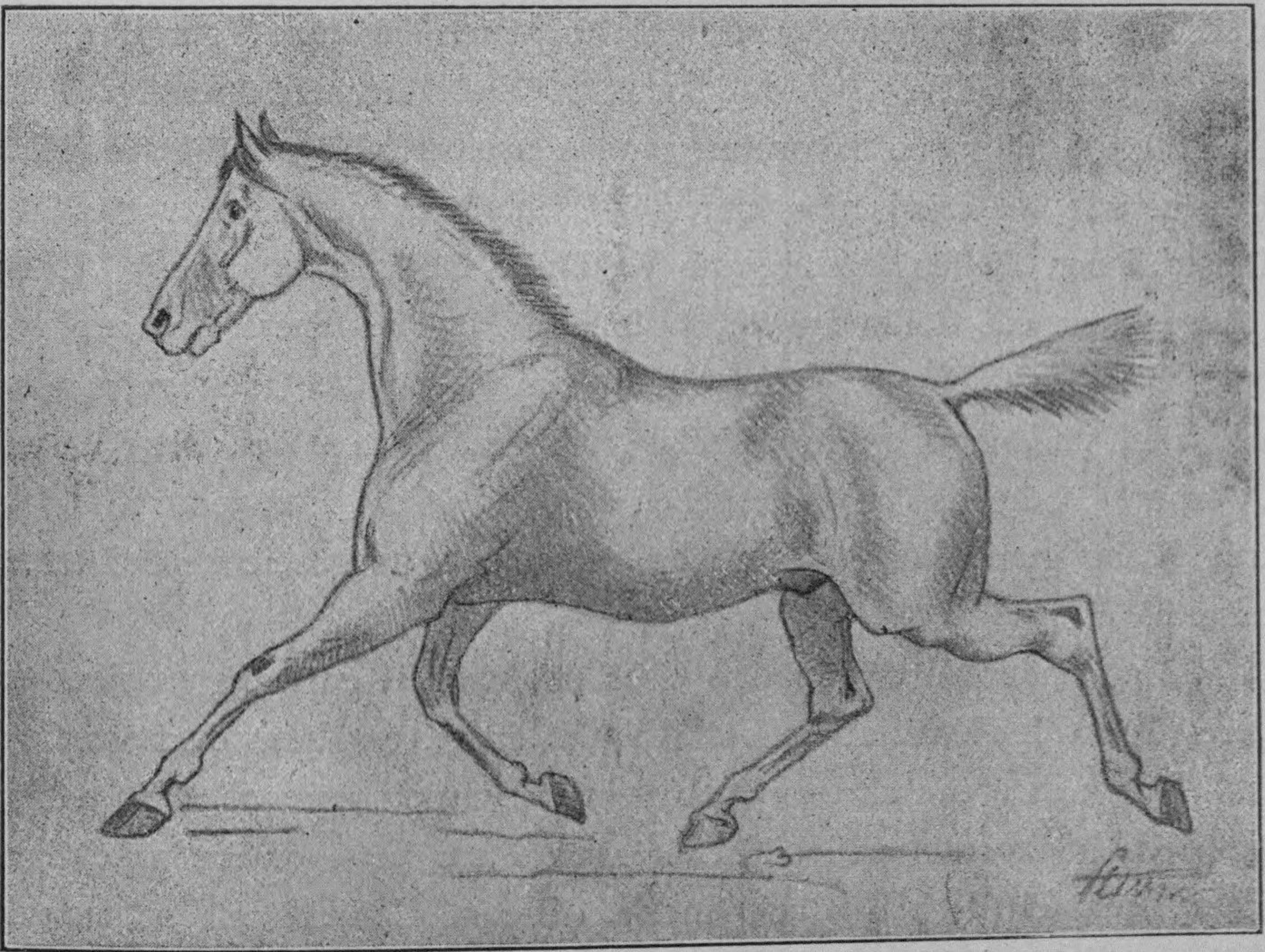
druck auf dieselben, deren Folgen man den Pferden trotz sorgfältigster Behandlung oft nicht abgewöhnen kann.

Beim Reiten von frischen Importen muss man daher vorsichtig, ruhig und energisch zu Werke gehen, damit das Pferd Vertrauen zu seinem Reiter gewinnt, dann wird es sich bald an seine fremde Umgebung und die totale Veränderung der Verhältnisse gewöhnen. Gehen ihm jedoch die kleinen Unarten, die es stets, wenn auch nur aus Furcht, im Anfang auszuführen versuchen wird, unter einem schwachen oder nicht beherzten Reiter, deren es dort zu Lande ja auch leider



giebt, durch, so dürfte es selbst für den besseren Reiter schwer halten, noch ein gutes Gebrauchspferd für dortige Zwecke daraus zu erziehen.

Unter den Waler-Pferden findet man alle Sorten hacks vom reellen Gebrauchspferd und Charger bis zum schönsten Parkhack und Damenpferd. Um Park- und Ladies-hacks zu züchten, hat man sich vielfach und mit dem besten Erfolge des arabischen Blutes bedient. Es wird dabei weniger auf Leistungen, als auf ein schönes Exterieur gezüchtet und wenn auch solche Pferde dem Kenner als „peacocky“ weniger ge-



„Caspar“, austral. Cob-Walach, kirschbr., 14 h. 3“.

fallen, so sind doch viele darunter, die getrost ihre Erscheinung im Hydepark machen dürften.

Aber die Preise sind dann auch der Schönheit angemessen!

Kavallerie giebt es in Australien nicht, dagegen ein Korps von Mounted constabulary, oder policemen, die sehr gut beritten sind. Besonders theuer werden weight carrying hacks (Reitpferde für schweres Gewicht) bezahlt. Breite, starke Pferde von 16½ bis 17½ hands, die viel Gewicht tragen, kann man schon eher bekommen; besonders gesucht sind aber karrirte, gut fundamentirte Thiere, die bei der zum Tragen



schweren Gewichts nöthigen Breite und Knochensubstanz flott und sicher im Terrain gehen und dabei ein Maass von  $14\frac{1}{2}$  bis  $15\frac{1}{2}$  hands nicht überschreiten. Ein solches Thier war die dunkelbraune Stute „Vineta“, deren Abbildung vorn steht,  $15\frac{1}{2}$  hands, die mir der Trainer H. Abrams aus Singapore 1884 von Sidney mitbrachte.

Sie trug 17 stone durch tiefen Boden, sprang ausgezeichnet und leicht; hervorragend war ihre Leistung im Trabe. Durch einen schweren Sturz, den ich mit ihr auf schlechtem Boden that, verlor sie leider ein Auge und ging dann später, als sie zur Zucht verwandt werden sollte, an einem Sonnenstich auf einer längeren Tour ein.

Leichtere Pferde von 14 hands 2" und darunter, nennt man in Australien Galloways, schwerere von derselben Grösse, die Gewichte tragen, wie bei uns, Cobs; unter  $13\frac{1}{2}$  hands, Ponies. Die vorseitigen Illustrationen stellen, erstere die Vollblut-Stute „Senta“ früher „Little Queen“ dar, ein Galloway von 14 hands  $1\frac{1}{2}$ ", die einem Freunde von mir, Mr. Adolf Tobler, gehörte und von diesem als hack gebraucht, wie auch im Rennen geritten wurde, während letztere den Cob-Walach „Caspar“ 14 hands 3" wiedergeben soll, ein Pferd, das jedes Gewicht trug, sehr gute Gänge hatte und mir lange ausgezeichnete Dienste leistete.

Man findet dort prächtige Cobs und weight carrying ponies, um deren Zucht der Vollblut-Hengst „Tam O'Shanter“ besonders verdient ist. Vor mehreren Jahren sah ich einen Doppelpony von ihm, der in jeder Weise korrekt und bildschön war, dazu hatte er ein prächtiges Haar, geapfelt Isabell (dark dappelt Cream Colour) mit schwarzen Mähnen, Schweif und Beinen. Er wurde für 500 Dollars verkauft, wofür der kleine Hengst geschenkt war, da er vorzüglich unter'm Sattel ging, Gewicht trug, einer der besten Waler-Ponies überhaupt, die mir zu Gesicht gekommen sind. Weil er nahezu Vollblut und ziemlich schnell war, liess sein Eigenthümer Mr. Simon ihn von Abrams trainiren; er gewann ihm mehrere Pony-Rennen unter dem Jockey Butlin und blieb ein vorzügliches Jagd- und Dogcart-Pferd dabei.

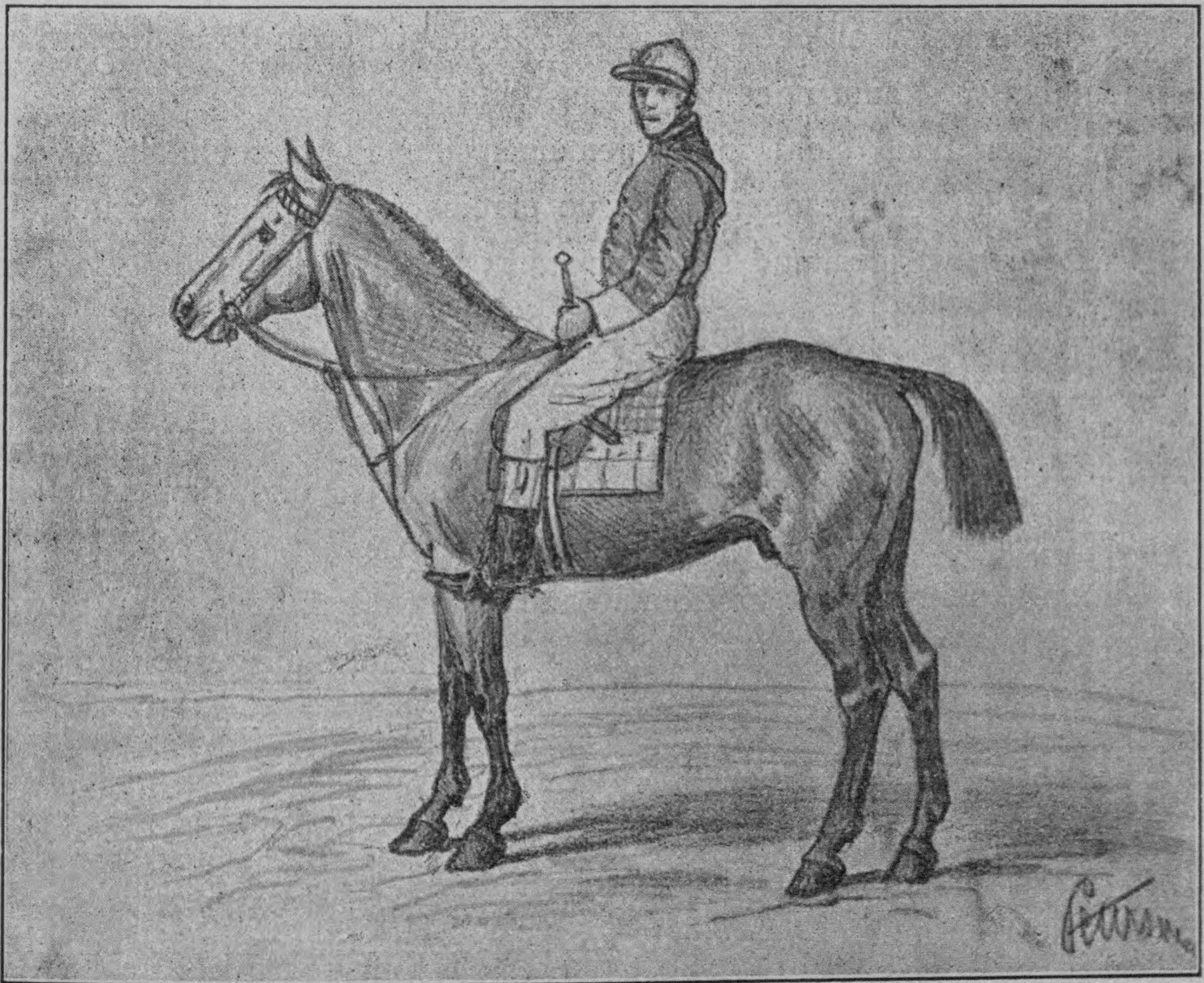
Das folgende Bild stellt den Schimmel Snowdrop, der auch auf der Bahn Erfolge aufzuweisen hat, einen nur 12 hands 2" messenden Pony dar.

Wagenpferde leichteren Schlages, von Juckergrösse etwa, sind in Australien ziemlich preiswürdig zu haben, besonders in Victoria. Dort,



in der Gegend von Melbourne, auch bei Adelaide, wird überhaupt ein leichterer Schlag gezogen, während die Sidneys durchgehends grösser und schwerer sind.

Die grossen, schweren Waler-Wagenpferde, bis 17 hands und darüber, werden indessen mit sehr hohen Preisen bezahlt. Man hatte früher Cleveland-Blut nach New-South-Wales gebracht, was sich so gut vererbt hat, dass man den Cleveland-Typus noch aus den heutigen Nachkommen dieses Blutes sofort herausfindet. Diese mächtigen Thiere



„Bob“, falber Waler-Pony, 13 h. 2" v. Tam O'Shanter.

können sich mit den stolzesten Karossiers in Europa messen, nur fehlt ihnen die augenblicklich beim Wagenpferde in Europa so gesuchte hohe Aktion, das sogenannte Steppen. Letzteres ist auch bloß Modesache, die dem praktischen Gebrauch eher Abbruch thut, wie nutzt.

Es giebt australische Karossiers, die jedem fürstlichen Marstall zur Zierde gereichen können.

Unter andern kannte ich zwei Viererzüge Grauschimmel, tiefe, mächtige Pferde, die in ihrer Bauart Percherons glichen, aber mehr



Adel, Gangwerk und vor allem höheren Aufsatz und trockene Köpfe besassen; für dieselben wurde viel Geld bezahlt. Meistens sind diese Karossiers Hellbraune mit schwarzen Beinen und wenig Abzeichen.

Die Zucht der besseren Pferde wird in New-South-Wales sowohl, wie in Victorialand auf Farms betrieben, ganz nach europäischem Muster und mit europäischem Stallpersonal; Aufzucht im Stall und Paddoks mit abwechselnden Weiden. Die Aufzucht ist nicht ohne Einfluss auf das Temperament dieser Pferde geblieben, die im Charakter den europäischen Pferden gleichen und kann bei ihnen von den Untugenden, die früher dem australischen Pferde anlebten und es in böses Renommé gebracht haben, kaum noch die Rede sein.

Weniger hoch steht im Allgemeinen die Pferdezucht in West-Australien, die dort gezogenen Pferde erreichen durchschnittlich nicht die Grösse der vorigen und sind auch an Qualität bedeutend geringer. Hier ist die halbwilde Aufzucht, das Stockwesen, welches wir oben geschildert haben, noch recht im Schwunge und sind die Durchschnitts-Pferde West-Australiens noch die alten Buschpferde. Es werden indess auch bessere Pferde dort gezogen und namentlich in neuester Zeit.

Immer mehr und mehr kommt auch dort die Aufzucht auf Farms wie im Osten in Aufnahme, wobei natürlich nur ausgesuchte, gute Mutterstuten in Frage kommen, die von edleren, grösseren Beschälern bedient werden, während alles „weed“ von der Zucht fern gehalten wird. Das veredelte Pferd von dort gleicht, wie das des östlichen Theils, dem es zwar an Grösse durchschnittlich nachsteht, dem Typus des englischen Halbbluts, speziell dem leichteren Schlage. Die besseren Pferde von Swanriver werden ihrer Billigkeit wegen besonders viel exportirt.

Der Haupt-Exportplatz für diese Pferde ist die Hafenstadt Fremantel neben Perth. Sie werden meist in Segelschiffen transportirt und gehen wegen der Länge der Reise, der Hitze und der schlechten Accommodation an Bord viele unterwegs ein, während andere halbkrank den Ort ihrer Bestimmung erreichen.

Es ist eine vorzügliche Eigenschaft der australischen Pferde, dass sie in Indien sich überall, sei es in trockenem, heissem, sei es in dem noch ungesunderen tropisch, feuchten Klima, bald zu Hause fühlen. Wahr-



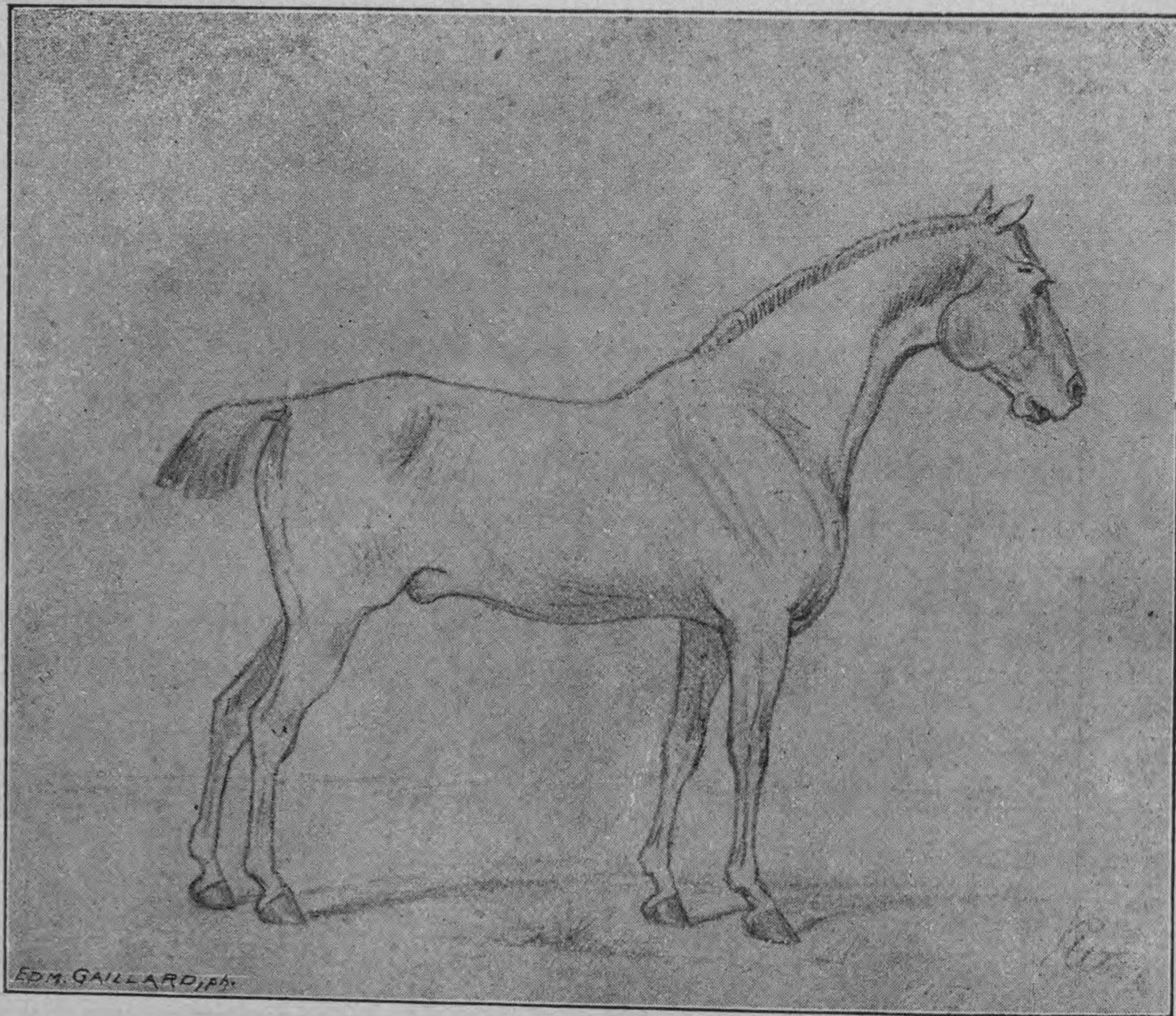
haft zu verwundern ist es, wie sie auch den Futterwechsel vertragen, der dort ebenso jäh eintritt, wie das Futter selbst durchaus verschieden ist von ihrer früheren Nahrung.

Während sie in ihrer Heimath Hafer, Mais und Bohnen oder Wicken bekamen, und den grössten Theil des Jahres mit gutem Heu gefuttert wurden, giebt man ihnen in Indien als Trocken-Futter nur Paddy (unenthülsten Reis), der lange nicht den Gehalt ihrer gewohnten Nahrung hat, höchstens mit etwas Gram, bengalischen Bohnen, gemischt. Hieran gewöhnen sie sich so gut und so schnell, wie an die Tropensonne, viel besser, wie arabische Pferde. Doch möchte ich jedem, der edlere Austral-Pferde hält und Werth darauf legt, rathen, dieselben, wenn auch nicht mit austral. Oats, so doch mindestens mit crushed food, bestehend aus Hafer mit Zusatz von Mais, Bohnen und Erbsen in geschrotetem Zustande, zu füttern. Bei Renn- und edleren Reit-Pferden ist das sogar nothwendig, wenn man sie in Kondition und sich deren Leistungen erhalten will. Der Wechsel im Grünfutter ist noch bedeutender. Statt guten Heues und des gewohnten Grases, bekommen sie in Indien geringeres Gras, das den Thieren weniger zusagt, und in den Niederungen oft sogar schlecht und schädlich ist. Ich empfehle daher jedem indischen Pferdebesitzer an, bei neu erworbenen Australiern in dieser Beziehung vorsichtig zu sein und den Grasschneider oft und genau zu kontrolliren, damit er nur gutes Gras in den Stall bringt. Sehr oft entstehen durch saures, schlechtes Grünfutter unangenehme und anhaltende Durchfälle und Blutdiarrhöen. Geradezu gefährlich ist den Australiern Gras, welches durch Liegen in auch nur geringgradige Fermentation gerathen ist. Es kann in diesem Zustande zu schweren Koliken Veranlassung geben. Sehr ist auch darauf zu achten, dass die Pferde nicht zu oft gebadet werden. Die „Sices“ (native grooms) baden aus Faulheit, um weniger putzen zu müssen, die ihnen anvertrauten Pferde am liebsten jeden Morgen. Indischen Pferden schadet das weniger, aber für Australier genügt einmal, wenn es sehr heiss ist, zweimal wöchentlich, in der kühleren Monsoon einmal alle 10—14 Tage. Je edler das Pferd, desto empfindlicher seine Haut und desto weniger sollte es gebadet werden.

Der Verbrauch von australischen Pferden in Indien nimmt immer mehr zu. In Britisch-Vorderindien werden sehr viel Walers konsumirt,



sowohl zu Militärzwecken (mit Ausnahme der Native-Kavallerie-Regimenter, die mit Arabs und C.B. beritten sind, kommen in der britisch-indischen Armee ausschliesslich Waler zur Verwendung), wie für die Rennbahn und als Reit-, Jagd- und Wagenpferde. Der Bedarf der Straits settlements von Malakka, von Borneo und Sumatra, dort namentlich der Tabackskolonie Deli, an Reit- und Wagenpferden ist ein bedeutender. Der Hauptmarkt für letztere Länder ist Singapore, seltener Penang. Es werden viele West-Australier an diese Plätze



Austral. Schimmelpony „Snowdrop“, 12 h. 2"

gebracht, früher bedeutend mehr wie jetzt und da besonders durch den bekannten Händler Edwards, später auch durch Malphearson. Diese wurden dann meistens bei dem deutschen Handelshause Behn, Meyer u. Co. in Singapore konsignirt, und auf dem Commercial Square durch die Firma Powel u. Co. in public auction verkauft. Man konnte da manchmal recht gut und billig kaufen, wenn man sich etwas auf Pferdefleisch verstand und das Risiko des Nichteinschlagens nicht scheute.

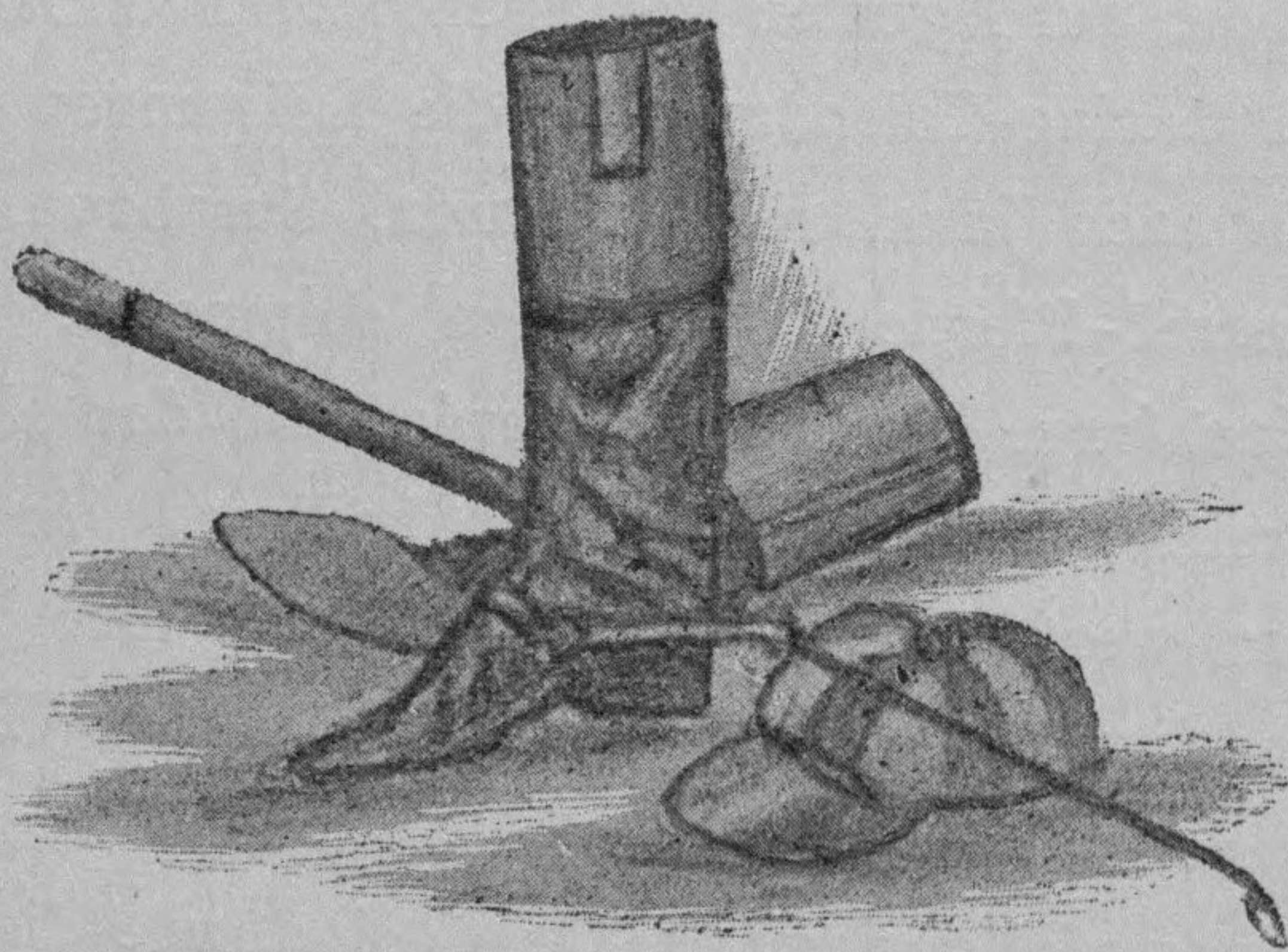


Jetzt sind in Singapore diese Konsignationen seltener. Man importirt in direkten Shipments von New-South-Wales und Melbourne, weniger von Western Australia. Das grösste Kontingent liefert das Etablissement von H. Abrams, wo man stets sehr reelles, gutgezogenes Vollblut und Halbblut bekommt, dann das sogenannte Straits Horse Repository, dem Dallon als Trainer und Horsebreaker, Curry als Veterinary Surgeon vorsteht. Einige Privatleute, die direkte Verbindungen mit Australien haben, lassen sich auch ihre Pferde selbst direkt kommen, nur ist der Transport, wenn nicht in Masse ausgeführt, natürlich viel theurer und muss man sich, will man nicht selbst die lange Reise machen, auf Agenten verlassen oder nach Auktionsanzeigen kaufen und dem Racing-Calendar, der die Leistungen aufführt, allein vertrauen. Auch nach Java, resp. Batavia, Surabaya, Samarang etc. gehen viele Austral-Pferde in direkten shipments, doch ist hier hauptsächlich Nachfrage für Wagenpferde, da der Holländer, wenn er überhaupt reitet, sich der Ponies bedient. In Batavia zieht man die kleineren west-australischen Pferde, die man dort allesammt mit dem Namen Swanrivers belegt, den grösseren Walers, dort allgemein Sidneyer genannt, vor. — Es ist auffallend, dass die nach Java gehenden Pferde von viel geringerer Klasse sind, wie diejenigen, welche nach Vorder-Indien und den Straits gebracht werden, wo freilich auch wohl höhere Preise angelegt werden, überhaupt mehr Verständniss für Pferdefleisch herrscht. Dass, wie oben schon gesagt, die Nachfrage nach Austral-Pferden in Indien immer bedeutender wird, hat einerseits seinen Grund in der sich immer mehr verbreitenden Kultur, andererseits aber auch darin, dass man die Unzulänglichkeit der Ponies als Wagenpferde mehr und mehr erkennt und deshalb diese Bespannung mit den grösseren Pferden von Australien vertauscht.

Die neuen deutschen Kolonien, sowohl in Neu-Guinea, wo es gar keinen einheimischen Pferdeschlag giebt, als in Ost- und West-Afrika, wo das vorhandene Pferdmaterial den Ansprüchen der Kolonisten auch nicht genügen wird, stellen dem Vertrieb des Australischen Pferdes ein neues Absatzgebiet offen. Man wird wohl dafür Sorge tragen, dass dort bald eine Zucht angelegt wird, um ein brauchbares, den Verhält-



nissen des Landes angepasstes Pferd zu erzielen. Hierzu würde sich das australische Blut als Basis besonders zweckmässig erweisen. Nach meiner Erfahrung als Pflanzer hat sich kein Pferdmaterial in den Tropen für den Kulturen treibenden Kolonisten besser bewährt, als das Australische, sowohl bezüglich seiner Widerstandsfähigkeit gegen den verderblichen Einfluss der ungesunden Klimata, seiner Zähigkeit und Ausdauer, als vor allem bezüglich seiner Leistungen, worin es positiv jedem anderen Pferde über ist.





## Europäische Pferde.

---

Von europäischen Pferden wird noch englisches Vollblut, auch wohl Halbblut nach wie vor in Indien eingeführt, welches sich leidlich gut in den heisseren, trocknen Strichen hält, nur darf es der Mittagssonne nicht ausgesetzt werden und erfordert Ruhe von Vormittags 10 Uhr bis Nachmittags um 3 Uhr in einem möglichst kühlen Stall, da sie leicht Sonnenstich bekommen. Ausserdem bedarf es selbstredend einer sehr aufmerksamen Stallpflege und kann keine Feuchtigkeit ertragen; in morastigen Strichen ist es dem Fieber, woran viele eingehen, sehr unterworfen.

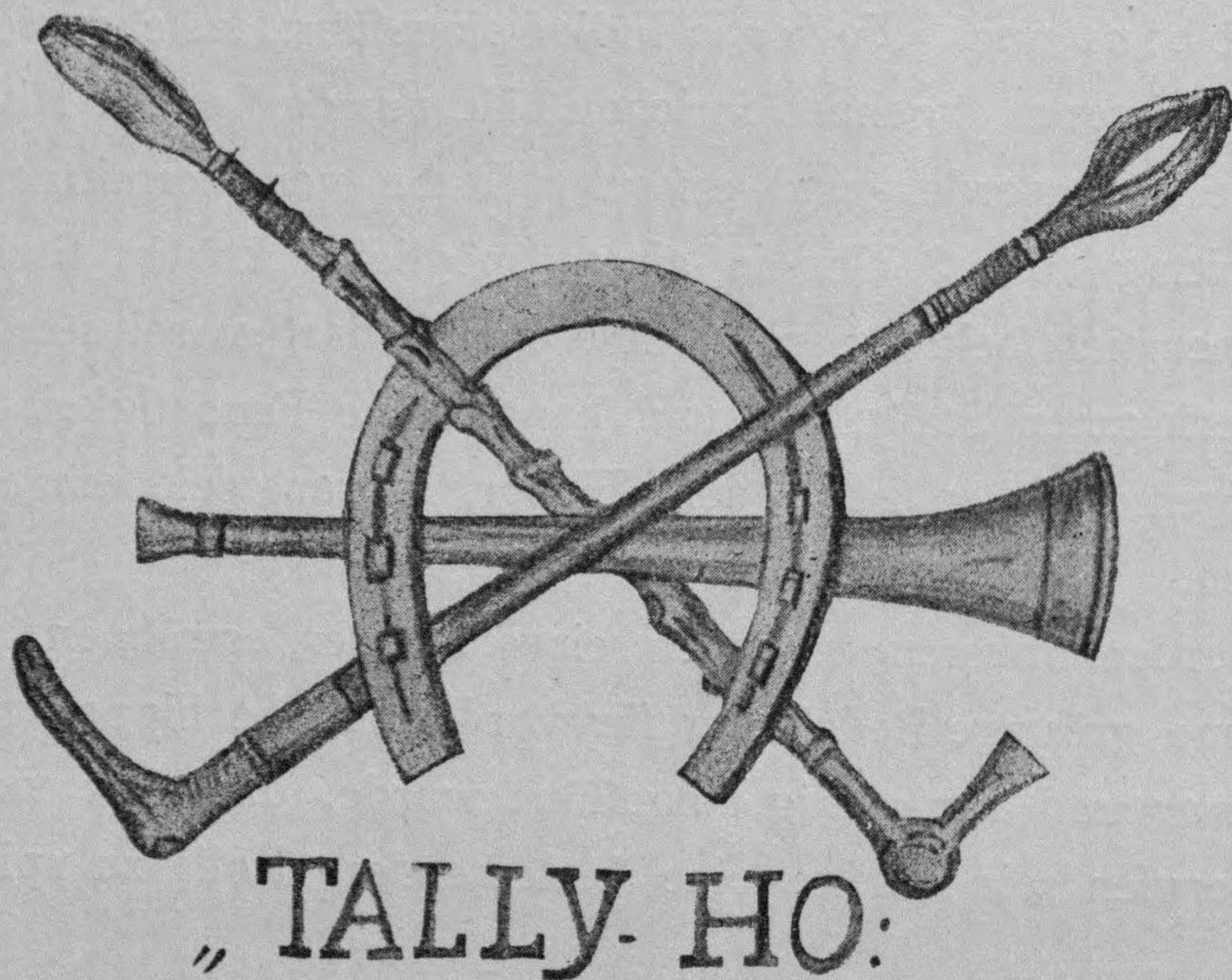
Ausserdem müssen wir noch eines Pferdes erwähnen, das zwar bislang ohne grössere Bedeutung für vorderindische hippologische Verhältnisse war und nur wenig eingeführt wurde, das aber vielleicht in Zukunft berufen sein dürfte, eine bedeutendere Rolle zu spielen. Ich meine das

### ungarische Pferd.

Dieses Pferd ist verschiedentlich importirt und hat sich, soviel ich weiss, gut bewährt. Zwar habe ich selbst noch keins dort im Lande gesehen, aber doch in verschiedenen Sportblättern darüber gelesen und auch von Bekannten darüber gehört. In Bombay sowohl wie in Calcutta hat man solche Pferde eingeführt; an letzterem Platze geschah es, glaub' ich, durch den österreichischen Konsul. Das ungarische Pferd hat sich in Indien nützlich gezeigt als Reitpferd, wie im Geschirr, im Innern des Landes auch als Jagdpferd hinter den Hunden. In Hayes Indian Racing Reminiscences ist sogar von einem ungarischen Racepferd,



„Hungarian“ mit Namen, die Rede. — Die Preise für diese Pferde sind an Ort und Stelle nicht hoch, und Ungarn könnte einen bedeutenden Absatz von Pferden nach Indien finden, vorausgesetzt, dass sich das ungarische Pferd dort weiter bewähren und einbürgern würde, wenn die Transportspesen nicht zu theuer wären. Der österreichische Lloyd fährt von Triest auf Bombay und wird so wie so durch Subsidien der k. k. österreichisch-ungarischen Regierung gehalten. Wenn die letztere nun dahin wirken wollte, dass die Passage-Preise für ungarische Pferde und deren Begleitung soweit ermässigt würden, dass ein grösserer Ausführversuch ermöglicht würde, könnte man meiner Meinung nach ein lohnendes Resultat erzielen.





III.

## Renn-Sport.

Indische Turferinnerungen.

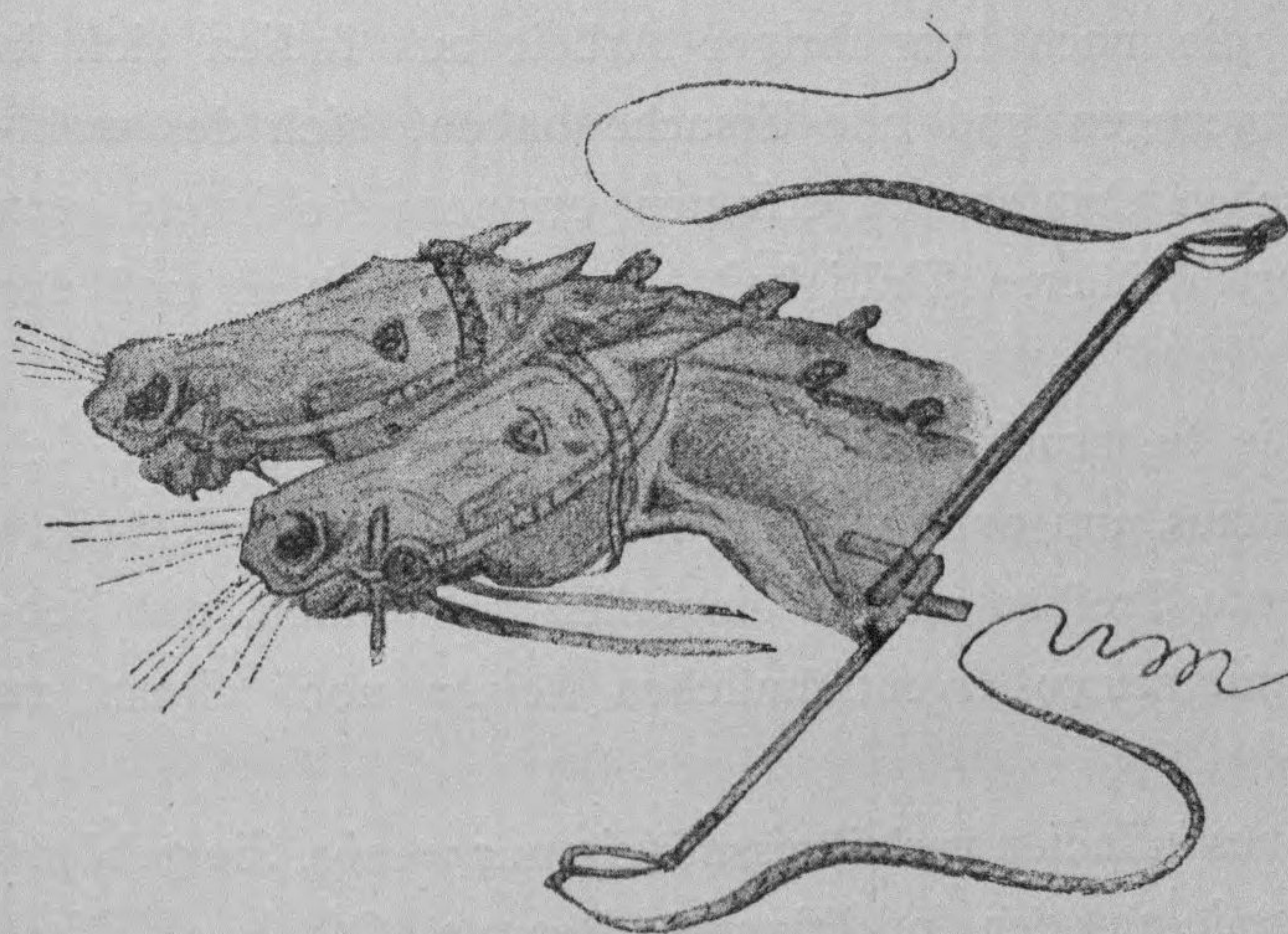
---







## Pferde-Rennen.



„Who has been in such  
a scene,  
That scene can e'er forget;  
In sorrow's mood, in  
solitude,  
That scene will haunt im  
yet;

Schlusse sei es mir  
noch gestattet, mit  
einigen Worten der  
indischen Rennen

zu gedenken. Wenn auch nach englischem Muster eingerichtet, sind sie doch wieder so eigenartig und bieten eine so mannigfaltige Abwechslung, dass ein dortiges Meeting, inmitten der tropischen Vegetation und fremdländischen Scenerie, sowohl durch die Verschiedenheit des zur Verwendung kommenden Materials, als auch, durch ganz anders abgefasste Rennprogramme, ein total neues und viel farbenprächtigeres Bild uns vor Augen führt, als die Rennen auf dem Kontinent und im Mutterlande des Sport.

Das sonnige Indien — das Land des Königstigers und der Elefanten, ein Eldorado für den Jäger, wo die romantisch wilden Eindrücke der Urwälder mit der vollendetsten landschaftlichen Schönheit der kultivierten Striche abwechseln, das Land, wo gazellenschlanke Weiber — nussbraun mit schwarzem Haar und schwarzen Augen — ihre geschmeidigen Glieder in den Cristallfluthen der Gebirgsbäche baden, —



wo neben dem herrlichsten Klima, — ein wahres Eden, — die unerträglichste Hitze herrscht, und das, durch Sümpfe entsteigende, giftige Miasmen erzeugende Malariafieber und andere tückische Seuchen auf ihre Opfer lauern, wie die Phytionschlange im Schilf des Ufers auf den arglosen Hirsch, der dürstend auf gewohntem Wechsel zur Tränke zieht; — vom Gipfel des ewigen, schneebedeckten Hymalaya bis zu den pestverbreitenden Morasten der Kambodja, übt dieses Land, trotz seiner unzähligen Misshelligkeiten und Gefahren, die es für den Europäer in sich birgt, dennoch einen ganz ungewöhnlichen, mächtigen Zauber auf den letzteren aus.

Selbst Leute, die nach langjähriger Arbeit aus Indien sich in die Heimath zurückgezogen und alle Ursache haben, sich des wohlverdienten europäischen Comforts zu erfreuen, erinnern sich stets gern des Schauplatzes ihrer früheren Thätigkeit, des alten Lebens und der alten Freunde.

Viele treibt die Sehnsucht, — eine Art Heimweh, möchte ich sagen, — wieder hinaus, um noch einmal, wenn auch nur auf kürzere Zeit, in das gewohnte Treiben wieder eingreifen zu können, das lieb-gewonnene Leben mit seinen eigenthümlichen Reizen noch einmal zu durchkosten.

Europäer giebt es in Indien verhältnissmässig nur wenig. Sie gehören dem Grosshandelsstande an oder sind Pflanzer, Beamte, Offiziere. Diese bilden die „Gesellschaft“. Ein Mittelstand, sowie dienender Stand fehlt unter der europäischen Gesellschaft in den indischen und chinesischen Niederlassungen vollständig. Der Kleinhändler, und wäre sein Geschäft noch so bedeutend, zählt nicht zur Gesellschaft, kann kaum Mitglied eines Clubs werden; liegt doch der Kleinhandel auch meist in den Händen der Chinesen und Eingeborenen, ebenso, wie die Handwerker und die dienende Klasse aus solchen bestehen. — Die verhältnissmässig reichen Einkünfte, welche die Europäer in Indien, selbst die geringeren Angestellten im Handel, die kleinen Beamten, sowie die Subaltern-Offiziere geniessen, setzen fast jeden derselben in den Stand, Pferde zu halten; wer es nicht aus Liebe zum Sport selbst thut, ist in der Regel schon durch sein Geschäft zum Pferdehalten gezwungen, thut es aus Bequemlichkeit resp. Gesundheitsrücksichten oder doch, weil es mal zum guten Ton gehört.



Kein Wunder daher, dass in Kolonien, wo Engländer tonangebend sind, die ihren Sport überall, wohin sie kommen, heimisch machen, die Pferderennen bald eingebürgert waren, umsomehr dort, wo das materielle Leben, gegen das geistige in den Vordergrund tritt. Dass dort, wo Kunst und Wissenschaft fast gar nichts, Vergnügungen, wie Theater, Musik und Genüsse, die den Geist beschäftigen, nur verschwindend wenig bieten, Renn-, Reit- und Jagd-Sport unter den obwaltenden Verhältnissen mehr, wie anderswo, betrieben werden und sich entwickeln mussten, liegt auf der Hand.

Der Unterhalt eines Rennpferdes kostet dort nicht viel mehr, wie der eines gewöhnlichen Reitpferdes; nebenbei werden erstere auch vielfach, wenn sie nicht gerade einen sehr hohen Werth repräsentiren, als Reitpferde verwandt oder als Vorderpferde in einen Viererzug oder Tandem gespannt. So kommt es, dass sogar oft Leute die in hiesigen Verhältnissen kaum daran denken würden, z. B. ein Rechtsanwalt, ein Infanterieoffizier oder Telegrapheninspektor, dort ein Rennpferd zum Pfosten bringen oder gar einen kleinen Stall besitzen und oft ganz geschickt damit zu operiren verstehen. Beim Engländer steckt eben in Jedem ein Stück Sportsman.

In Vorderindien wurden die Rennen schon zu Anfang dieses Jahrhunderts eingeführt und haben sich dermassen entwickelt, dass sich jetzt auf mehr wie 80 Bahnen, die sich meistens den Rules des Calcutta Turf-Clubs unterstellen, ein grossartiger und regelmässiger Rennbetrieb entwickelt hat, der beinahe dem des Mutterlandes gleichgestellt werden könnte. Ich habe darüber schon Näheres berichtet unter dem Abschnitt, welcher die vorderindischen Pferderassen behandelt (S. 54—62). Es würde uns zu weit führen, hier auf eine detaillirte Schilderung des dortigen Rennsports einzugehen. Auch dürfte derselbe bereits durch die englisch-indische Sportlitteratur genugsam beschrieben sein. Doch sei hier die Lektüre von folgenden sehr interessanten Sportbüchern empfohlen, nämlich: „Between the indian flags“, von Bertie Short, „Indian Racing Reminiscences“ von M. Horace Hayes (London, Thacker & Co., Newgate Street) sowie dem vorzüglichen kleinen Werke „On Indian Steeplechasing“ von Capt. John Humfrey, der früher einer der besten hands „Across Country“ in Indien war. Neben dem schon erwähnten Sport-Organ „The Asian“ (Calcutta) sind ein ganz



vorzüglich redigirtes Blatt auch die wöchentlich erscheinenden „Hayes Sporting News“ (Thacker Spink & Co., Calcutta), die obengenannter Mr. M. Horace Hayes, ein früherer englischer Offizier und erfahrener indischer Sportsman und Gentlemanrider, bekannt durch seine vielseitigen Fachschriften über Jagdreiten, Training, Pferdedressur und Veterinairkunde, in Gemeinschaft mit seiner Gemahlin, Mrs. Alice Hayes, veröffentlicht, welch' letztere Dame sich mehr dem belletristischen Theil der Zeitschrift widmet.

Hier folgend will ich speziell eine Schilderung der Rennen geben, wie sie üblich sind in den Ländern, wo ich seit Jahren gelebt und gewirkt und mich selbst am Sport betheiligt habe; ich meine damit Hinterindien ins Besondere die Straits settlements und den umliegenden Archipel, wohin unzählige angenehme Sporterinnerungen mich stets zurückziehen.

In Hinter- und Insul-Indien bestehen Rennen für Alter und Klassengewicht nicht. Es ist auch nicht thunlich, Zwei- und Dreijährige der grossen Hitze und des ungesunden Klimas wegen zu importiren. Junge Vollblutpferde, die an das australische, vortreffliche Klima gewöhnt und noch in der Entwicklung begriffen sind, acclimatisiren sich, selbst, wenn sie geschont werden, nur schwer. Auch kommen selten Vollblüter unter 5—6 Jahren herüber.

Auf den burmahnesischen und den übrigen Rennplätzen Hinterindiens, mit Ausnahme von Malacca, werden fast nur Pony-Rennen abgehalten. In den Straits settlements und auf Deli theilt man die Rennen für Vollblut in solche für Pferde in erster, zweiter und dritter Klasse. Um die Rennen der niederen Klassen den Pferden der Besseren unzugänglich zu machen, sind erstere Verkaufsrennen, in welchen für die betreffende Klasse ein Maximal-Verkaufspreis, etwa für II. Klasse 800 Dollars, für III. Klasse 500 Dollars, je nach den rules des betreffenden Clubs, ausgeworfen ist. Der Sieger kann geclaiamt werden und wird dann meistbietend verkauft; Ueberschuss zu Gunsten der Rennkasse. Für jede 50 Dollar weniger eingetragenen Werth, steht dem Pferde eine entsprechende, in den Propositionen näher bestimmte Gewichtserleichterung zu. Es soll dadurch verhindert werden, dass z. B. Pferde erster Klasse, die einen Werth von vielleicht 2000 Dollars oder gar mehr repräsentiren und denen es ja ein leichtes sein



würde, die Preise II. und III. Klasse einzuheimsen, in den Rennen konkurrieren.

In Handicaps, sowohl für die einzelnen Klassen, als wie in solchen, in denen alle drei Klassen laufen, ist diese Vorsichtsmassregel nicht geboten, da es ja Sache des Handicappers ist, dem überlegenen Pferde höherer Klasse das nöthige Mehrgewicht aufzubürden.

Hingegen kommt es öfter vor, dass ganz hervorragend gute Pferde aus niederer Klasse in einer höheren laufen. Sind sie dort erfolgreich gewesen, werden sie natürlich, sollten sie nochmals in geringeren Verkaufsrennen siegen, dementsprechend aufgeboten.

Eine vierte Klasse bilden die sogenannten Roadsters; hierunter verstehen wir Vollblut, oder doch sehr edelgezogene „hacks“ oder „hunters“, die von einem Gentleman, Mitglied des Clubs, regelmässig geritten oder zur Jagd benutzt wurden; zu den Roadsterraces qualificirt frische Pferde erst dreimonatliche Anwesenheit in der betreffenden Colonie; drei Siege in solchen Rennen disqualificiren sie als Roadsters, und können sie von da ab nur in einer höheren Klasse laufen. Zu Roadster-Rennen sind fast ausschliesslich Gentlemen-riders, selten Professionals zugelassen.

Griffins (subscription griffins) sind Pferde von keiner hervorragenden Klasse, die frisch ins Land gebracht, speciell für die Griffin-Rennen importirt wurden. In der Regel circulirt vor jedem Meeting eine Liste zur Subscription bei den Mitgliedern oder liegt im Club zur Einzeichnung auf. Bei genügender Betheiligung werden die Pferde dann in Australien angekauft und nach Ankunft den Einzeichnern gegen den Durchschnitts-Kostpreis überlassen, wobei das Loos entscheidet. Meistens sind diese Pferde verhältnissmässig billig, doch ist schon manch gutes Thier auf diese Weise in's Land gekommen. Den Griffins ist, wie den Roadsters, nur ein Training von 14 Tagen erlaubt.

Galloways bilden wieder eine Gruppe für sich, also die sechste. Wir verstehen darunter Thiere, die zwischen Pferden und Ponies stehen und eine Grösse von 14, bei einigen Clubs 14½ hand nicht überschreiten.

Für Ponies, die siebente Gruppe, deren „Standart“ (Maximalgrösse) bis 13 h. 3'', bei einigen Vereinen auch nur bis 13 h. 2'' reicht, hat man in der Regel Rennen für solche von über 12 h. 3'' bzw. 12 h. 2'', solche für unter 12 h. 3'' bzw. 12 h. 2'' Schulterhöhe; doch ist dieses bei den



verschiedenen Clubs auch kleinen Abweichungen unterworfen. Nebenbei hat man auch Rennen für besondere Rassen untereinander, in denen etwa nur China-, Burmah- oder nur Batakponies etc. starten können. Ponies, wie Galloways laufen, Handicaps natürlich ausgenommen, unter Gewicht nach Grösse resp. Schulterhöhe. — „Weight for inches“, die, falls der Betreffende noch nicht aged (6 Jahr alt) ist, vor jedem Meeting sorgfältig nach Stockmaass (Bandmaass kennt man dort nicht), vom clerk of the course mit einer besonderen Vorrichtung gemessen wird. Nach dem 6. Jahr werden Ponies und Galloways beim Secretariat mit Schulterhöhe eingetragen, wonach die Messprocedur, die übrigens bei den sehr temperamentvollen, häufig viciosen Pferdchen oft gar kein Vergnügen für den damit Beauftragten ist, ein für allemal fortfällt.

Das Normalgewicht für alle übrigen Rennen Weight as per Scale beläuft sich auf 75 Kg. in Deli, 11 st. 7 in Singapore und den englischen Kolonien, wobei selbstverständlich für etwaige Siege die entsprechenden Pönalitäten, sowie die programmgemässen Allowances angerechnet resp. in Abzug gebracht werden.

Betrachtet man übrigens die dort bei Flachrennen üblichen Gewichte, so finden wir dieselben, verglichen zu den europäischen, ganz bedeutend schwerer, was bei dem dortigen harten Boden und der üblichen Hitze sehr zu Gunsten des Materials spricht.

Gentlemen-riders, die dort nach altem englischen Muster (Herren-Reiten ausgeschlossen) selbstverständlich auch in Jockey-Gesellschaft reiten, haben eine Allowance von 7 Pfd., falls ihr Gewicht eine solche zulässt, zu beanspruchen, d. h. diese 7 Pfd. erlaubt, sind nie accumulativ für den Professional. Auch die Offiziere der Army und Navy reiten in Indien wie in England gegen Professionals und sind auch wie jeder Gentleman-rider verpflichtet, Dress zu tragen; Uniform ist nicht gestattet.

Die Distanzen sind natürlich ungemein verschieden. Flachrennen liegen zwischen 4 Furlongs oder 800 Meter für kleinere Ponies, bis herauf 3000 Meter, Steeple - Chases bis 4000 Meter. Längere Distanzen haben in dem tropisch heissen Klima wenig Zweck. Die Derbydistanz nimmt man wie in England mit 1½ Mile (2413 Meter) oder rundweg 2400 Meter an.



## Singapore.

Die ersten Rennen in dem rasch emporgeblühten Singapore, dessen Gründung durch Sir Stamford Raffles erst in den Anfang dieses Jahrhunderts (1819) fällt, wurden im Jahre 1842 abgehalten und finden seitdem regelmässig unter reger Betheiligung statt; zwei grosse



S. H. der Sultan von Johore.

3—4 tägige Meetings je im Frühjahr und Herbst. Oft auch wird noch ein eintägiges, sogenanntes „skymeeing“ ausserdem eingelegt. — Die Bahn in Singapore, mit gutem, leider bei anhaltender Trockenheit oft etwas hartem Geläuf, ein „left hand course“, links herum, ist 1 mile 0 furlong 114 yards, also 1722 Meter lang, sehr schön in



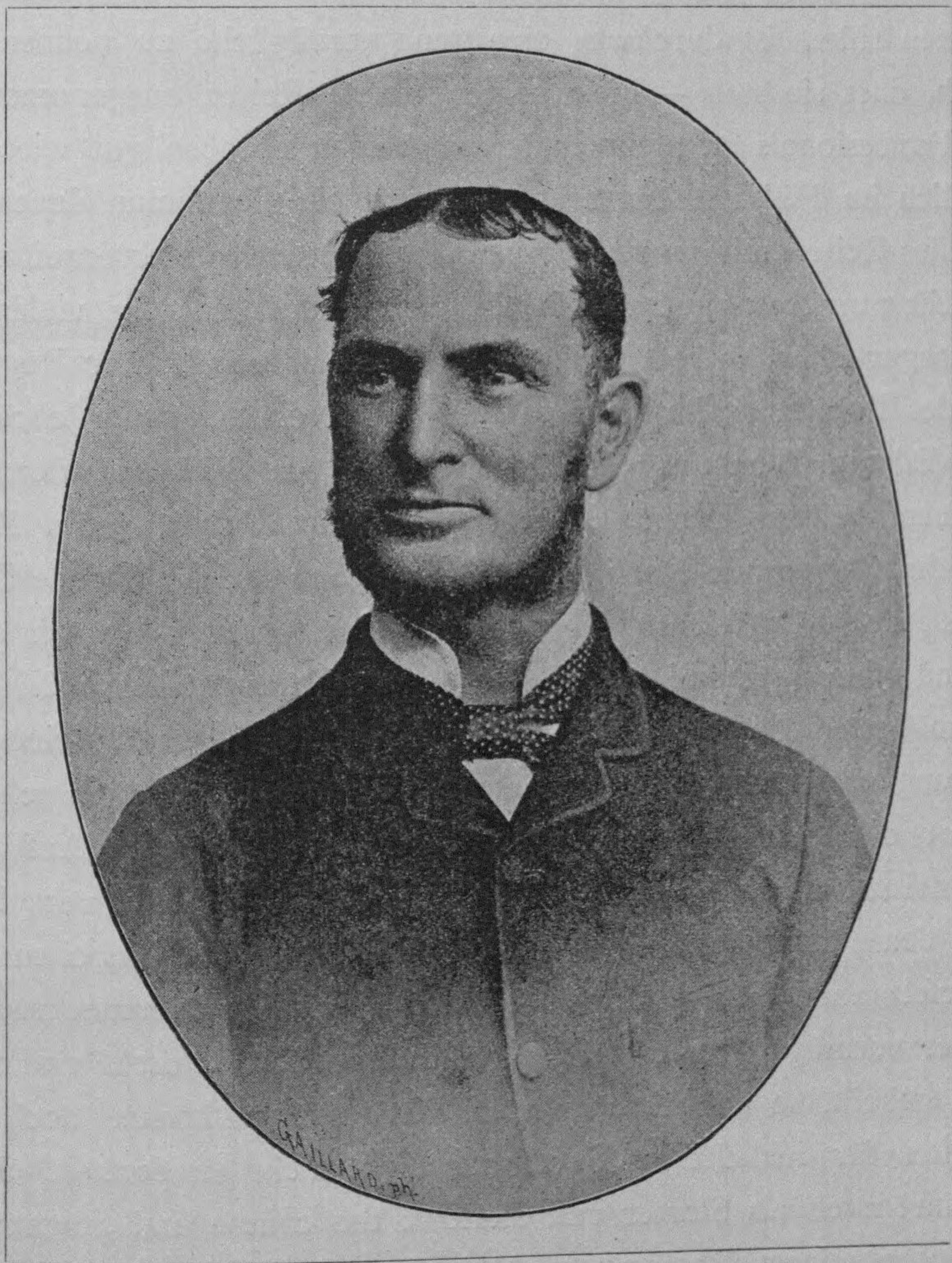
nächster Nähe der Stadt gelegen, mit stattlichem Grand Stand, Tribünen zweiter Klasse und solchen für Natives, festen Stallungen und Paddocks für den Training, Totalisator-Gebäude, Musikpavillons und allem nöthigen Comfort versehen. Die Hindernissbahn befindet sich inmitten der oval angelegten Flachbahn, von welcher der Start, sowie der Einlauf auch zu den Steeple-Chases benutzt wird. Auch eine besondere Trainirbahn ist vorhanden, die an der inneren Seite der grossen Bahn liegt.

Der Protektor der Singapore races ist der jeweilige Gouverneur der Straits settlements, gegenwärtig Sir Cecil Clement Smith, während dieselben ihren Hauptpatron und Förderer in Sr. Hoheit dem Sultan (früheren Maharadjah) von Johore erblicken. Dieser kreuzbrave und vornehme Malayenfürst unterhält nicht nur einen bedeutenden Stall, zu dessen Remontirung er keine Mittel und Mühen scheut, sondern betreibt auch in echt fürstlicher Weise den Rennsport nur der Sache wegen; niemand wird ihn je seine Pferde wetten sehen. S. H. der Sultan, welcher in Johore auf seiner prachtvoll am Meer gelegenen Istana residirt, hat auch in Singapore, wo er viel Eigenthum besitzt, eine Residenz, in dem schönen Tyersall-House, in dessen grossen Räumen es bei seiner Anwesenheit ebenso gastfrei hergeht, wie auf der Istana und seinem Palais in Muar. Von jeher ein Freund der Europäer, hat er durch seine öftere Anwesenheit in Europa (er spricht fliessend englisch, auch ein wenig Deutsch), europäische Kultur schätzen gelernt. In Johore hat er jetzt eine eigene Rennbahn angelegt, auf der vorläufig nur seine Pferde gehen, die aber zur Abhaltung grösserer Rennen bestimmt war, was nur durch einen längeren Aufenthalt in Europa, den S. H. 'gesundheitshalber' antreten musste, verzögert wurde. Vor seiner Reise nach Europa unterhielt er auch eine Meute Hunde, die Tyersall-Hounds, die unter dem Huntsman Holly standen.

Des Sultans Stall verdankt seinen Erfolg hauptsächlich seinem Trainer Harry Abrams, der die gelbe Jacke (des Sultans Farben) unzählige Male siegreich durchs Ziel steuerte. Ich brauche nur der Vollblutpferde The Earl, Lord Harry, Kynoonah, Don Antonio, Ruby, Presentation, African, Scamp, sowie des Pferdes zweiter Klasse, Bass-Blanc eines mächtigen Stichelfuchses und der braunen Galloway-Stute „Wallaby“ zu erinnern. Harry Abrams, eine populäre,



mit dem dortigen Sport verwachsene Figur, ohne die man sich ein Rennen in dortiger Gegend eigentlich nicht denken kann, ist eine, wegen seiner, seit mehr wie zwanzig Jahren bewährten Meisterschaft im Sattel, seiner Bescheidenheit und Jovialität allgemein beliebte und in allen Kreisen dort angesehene Persönlichkeit. Unter Mathew Dawson's Obhut, im



Harry Abrams

Stall des Prinzen Bathiany in England aufgebracht, kam er mit dem Gouverneur Sir Orth nach Singapore und treibt jetzt neben dem Training ein bedeutendes Pferdegeschäft. „Abrams Horse repository“, Orchard Road, in dem er ein reicher Mann geworden ist. Ich habe Jahre lang von ihm bezogen und kann den durchaus reellen „Dealer“ Jedem



empfehlen, der in dortiger Gegend Pferde benöthigt. Abrams, der jetzt 45 Jahr alt sein wird und über 25 Jahr dort war, reitet, was bei dem Klima viel heissen will, noch immer als erfolgreichster Jockey.

Neben Abrams sind Dallan, der mit C. D. H. Currie, Veterinary Surgeon R. C. dem „Straits horse Repository“ vorsteht, sowie Buttlin, Phillips und Wall die gesuchtesten Professionals. — Die Classe der Gentlemen riders ist durchweg eine ganz vorzügliche zu nennen, und dadurch, dass sie stets — die wenigen Herren-Reiten ausgenommen — gegen Professionals zu kämpfen haben, beinah eben so gut wie diese; namentlich im Finish-Reiten zeigt sich, was ein Gentleman durch fortwährendes Reiten mit Jockeys lernen kann. Manche Herrenreiter dort sind nicht nur ebensogut wie Professionals, sondern sehr vielen derselben sogar über; diese Herren besitzen denn auch in der Regel die Gunst des Publikums im hohen Grade, wie vor ein paar Jahren der joviale Edwin Watson, ein Kaffeepflanzer aus Malacca, der, wenn auf seinem braven Hengst „Kettledrum“ im Sattel, jedes Rennen „hands down“ gewann. Dann wurde C. Sugden, von der Borneo Comp<sub>y</sub>. Limited, der erfolgreichste Herrenreiter. Seine Jockeyship war grossartig und stehen seine Siege auf Bendigo, Raleigh, Airedale u. a. noch im besten Andenken. Leider wurde er bald nach seiner Verheirathung mit der Tochter des Generals Caddle durch einen schweren Accident der activen Betheiligung am Sport entzogen. Auf Lady Clementina, einer äusserst difficilen Roth-Schimmel-Stute, zersplitterte er sich den Fuss resp. Unterschenkel derart, dass die Knochen durch den Stiefel standen. Obwohl man zuerst an seinem Aufkommen zweifelte, pullte er vermöge seiner guten Constitution doch durch und wurde leidlich geheilt, so dass er wieder zu Pferd steigen konnte, doch ist an Rennreiten für den eifrigen Sportsman nicht mehr zu denken. Sugden funktionirt noch als Starter und Clerk of the course und gewann jetzt noch unter seinem Racing-name Mr. Howdon mit „Surprice“ mit J. P. Ker Esqu. im Sattel das „Singapore Derby“.

Mr. Earle, der unter dem Namen E. L. Rae laufen lässt, ist gegenwärtig noch einer der besten Herrenreiter drüben. — J. Paton Ker, der schon oben erwähnte Reiter des Derby-Siegers, ist der Champion der jetzigen Gentlemenriders in den Straits. Er ist ein vorzüglicher Reiter, dem eine Ruhe zu Pferde und eine Passion für



den Rennsport, in dem er völlig aufgeht, innewohnt, wie selten dagewesen. Er kriegt es fertig, an einem 3tägigen Meeting in sämtlichen Rennen zu reiten, indem er 18mal in den Sattel stieg und 13mal placirt wurde, d. h. 4mal als Erster, 6mal als Zweiter und 3mal als Dritter einkam; Ker ist nebenbei der unermüdliche gentleman-trainer seiner eigenen und seiner Freunde Pferde, vorzüglicher Jagdreiter und guter „All round sportsman“, dessen Lieblingsspiel u. a. auch „Football“ ist. In Vorderindien hat er während seines Aufenthaltes in Madras viel Rennen geritten und geht auch wohl nach China resp. Hongkong, um sich dort activ am Sport zu betheiligen. Jeder, der den Vorzug hat, ihn zu kennen, sagt von ihm: „he is a jolly good fellow“.

Im Uebrigen recrutiren sich die Gentlemen-riders neben dem Kaufmannsstande aus der Armee resp. dem dort in Garnison stehenden Infanterie-Regiment jetzt No. 58 (früher the Inniskillings und the 82d.) und der Abtheilung Royal Artillerie. Auch die Navy hat schon tüchtige Herrenreiter gestellt.

Ausser dem Sultan von Johore, der mit seinem bereits erwähnten Stall eine dominirende Stellung in den Rennen einnimmt, besitzen noch andere Fürstlichkeiten Rennpferde, so Unku Chalid und der Bendahara von Pahang u. a. m. Die meisten Rennstallbesitzer gehören dem Grosshandelsstande an; es sind viel routinirte Sportsmen unter ihnen, welche die Sache mit eben so viel Fachkenntniss, wie Eifer betreiben, und keine Opfer für gutes Material scheuen. Die Farben „Mr. Pendecks“, S. R. Carr, dem Besitzer von Agricola und vielen anderen Pferden, auch des famosen, nie geschlagenen Westaustralian Pony „Warrior“, der leider nach dem Meeting beim Verschiffen auf der Rhede von Penang elend ertrinken musste, von „Mr. Chisselhurst“, Simons, Cosmo Patterson, Adams, Johnson, „Mr. White“, Velge, des leider zu früh verstorbenen Dougal, „Mr. William“ (Chartered Bank Lmted.), der Singapore Confederation u. m. a. haben oft den Winning post passirt und manchen Triumph auf Singapores grünen Rasen davongetragen.

Von der zahlreichen deutschen Kolonie in Singapore sind leider nur sehr wenige Herren dem Rennsport zugethan; da ist nur Robert Engler, Chef der Firma D. Brandt & Co., W. Heim von Hüttenbach Brothers und als Erfolgreichster mit Oxford, Bend'or und



Rosselyn der Dr. med. G. Koehn, „Mr. Gustav“ zu erwähnen. Uebrigens wird vom deutschen Klub in Singapore zu jedem Meeting ein Preis, der „Teutonia Cup“, geschenkt.

Auch einige der dort wohnenden reichen Araber halten Rennpferde, ebenso wie Johny Chinaman, der langgezopfte Vertreter des Reichs der Mitte, nicht zurückstehen will. Diese Chinesen, die über ganz Indien, wo es nur Geld zu verdienen giebt, verbreitet sind, wie die Juden über Europa, haben mit den Letzteren viel gemeinsam. Sehr thätig und rege, wo es sich nur um ein Geschäft oder Wucher handelt, ohne Bedürfnisse, wenn noch arm und klein, verstehen sie das Verdiente zusammen zu halten und zu mehren und sich auf diese Weise in Besitz des Kapitals zu setzen. Sie werden aber Protzen, wenn sie erst mal auf ihren Reichthümern sitzen, denen dann nichts zu kostspielig und zu hoch ist. Daher auch ihr Interesse am Rennsport. Sie stiften übrigens zu jedem Meeting einen Preis, der gewöhnlich „The Celestial Plate“ zu Ehren der Söhne des himmlischen Reiches, genannt wird.

Ebenso wird gewöhnlich von den reichen arabischen Residents der sogenannte „Arab Cup“ und von den Vornehmen unter den Tamil die „Coromandel Vase“ gegeben.

Am Abende vor dem Meeting finden im Tanglin Club unter Vorsitz des Secretary des Singapore Sporting Club die „Lotteries“ statt. Bei den verhältnissmässig gering dotirten Rennen, in welchen der Werth des konkurirenden Pferdes oft das 6—10fache des zu gewinnenden Preises übersteigt, sind diese Lotteries für den Besitzer eine ebenso angenehme und aufregende Unterhaltung, wie oft das einzige Mittel, um auf die Kosten zu kommen. Es sind dieses Lotteries, von denen die Listen für jedes Rennen zur Einzeichnung im Club aufliegen, bei denen die Zieher der laufenden Pferde verpflichtet sind, ihre gezogenen Nummern meistbietend verkaufen zu lassen, wobei Verkäufer natürlich, so hoch ihm beliebt, aufbieten kann. Der Käufer hat die Summe, die bei dem Favoriten oft sehr in die Höhe getrieben wird, doppelt zu bezahlen; nämlich einmal an den Verkäufer, den Inhaber des Looses, und zweitens in die Kasse, in der die Sweeps liegen. Outsiders kauft man selbstredend billiger; den ganzen Ertrag der Lottery plus dem der verauktionirten Chancen fällt dem Inhaber



der Nummer des siegenden Pferdes zu. Für den Pferdebesitzer, der ein festes Vertrauen in sein Pferd setzt, ist es das Richtige unter solchen Umständen, die Chance seines Pferdes aufzukaufen; will er dieses nicht oder läuft ihm das Gebot zu hoch, so steht ihm das Recht zu (to claime half share), gegen Einzahlung der Hälfte des Gebots an den Käufer, die Hälfte des event. Gewinnes im Fall des Sieges seines Pferdes zu reklamieren.

Bei diesen Lotterieabenden geht es stets recht fidel zu.

Ein Renntag bedeutet drüben immer „half a holiday“, d. h. von Mittag ab schliesst alles, Banken, Handelshäuser, sogar die Behörden, und dann gehts hinaus in unendlichen Wagenreihen, vom Viererzug bis zum elenden hack gharrie (malaischer Miethwagen) — auf den Turf — schon von Weitem grüsst uns der „Grand stand“ im Festgewande. Da wir selbst Pferde laufen haben, müssen wir frühzeitig da sein und beeilen uns, in die Paddocks (Sattelplatz) zu kommen. Während die Sonne mit fürchterlicher Glut auf uns niederprallt, entledigen sich die eleganten Equipagen ihrer schönen Bürden und schon strahlt die Tribüne von einem Damenflor, der seine neuesten Londoner Dresses dort glänzen lässt, ein so liebliches Bild, dass jeder Renn-Platz in Europa darauf neidisch sein könnte. Die Regiments Band und die S. M. des Sultans von Johore lassen abwechselnd ihre Weisen ertönen und unten drängt und wogt es durcheinander, ruft, wettet, die Agenda in der Hand, notirt die Odds, dort werden Sweepstakes aufgemacht, hier strömt es zum Totalisator, man meint in Europa zu sein, wenn uns nicht die Hitze und die vielen exotischen Figuren eines Besseren belehrten. Es ist ungefähr gegen 3 Uhr, Schlag 3 beginnt das erste Rennen, sechs oder sieben werden gelaufen, um 6 Uhr muss der Dämmerung wegen, die sich dort, immer um diese Zeit ganz plötzlich einstellt, alles beendet sein, mithin bleibt für jedes Rennen nur geringe Zeit, und Reiter, Trainer und Besitzer haben auf dem Sattelplatz und an der Waage die Hände zu rühren, um zur Zeit heran zu kommen.

Dort kommt der Sultan, jovial und liebenswürdig wie immer. An der Einfahrt zum Paddock ist sein Zelt aufgeschlagen mit kaltem Buffet und noch kälterem Sekt und Whisky soda, für alle seine Freunde, deren er eine Unmenge hat und jeder kehrt dort ein um einen kühlen drink zu heben oder ein Sandwich zu erhaschen.



Jetzt ertönt die Glocke. They are off!! — Laute Cheers aus unzähligen malayischen, singalesischen, chinesischen, Hindu- und weiss Gott was für Kehlen begrüßen den Sieger, namentlich, wenn Harry Abrams, der Favorit-Jockey, oder ein populärer Gentleman-rider denselben gesteuert hat, — während ein fürchterliches Gegröhle und Gepfeife den weit distancirten Letzten, und wenn er auch noch so brav geritten hätte, empfängt. In dieser Beziehung sind die Natives wie Kinder.

Das letzte Rennen ist gelaufen, die herein brechende Dämmerung weicht sofort der Nacht; nur die ganz enragirten Sportfreunde können noch nicht sofort heimfinden, sondern weilen noch an der unterm grand Stand befindlichen, von Emmersons bestens verwalteten „Bar“ hinter einer Pommery extra dry oder bei einem Whisky und Soda die Ereignisse des Tages nochmals Revue passiren lassend und die des nächsten eifrig besprechend, Wetten oder Käufe abschliessend oder irgend einen Besitzwechsel arrangirend.

Dann heisst's aber auch für diese Nachzügler (unter denen sich Schreiber auch stets befunden hat) „Jetzt nach Hause, aber plötzlich!“ sonst bleibt keine Zeit zur Toilette zum Diner um 8 Uhr im Club oder Raffles Hôtel oder nein, heute geht's ja nach Mount pleasant zu unserm Freunde Samie (Mr. Pendeck) und unserm crack gentleman jocke Paton Ker. In dem gastfreien House dieser beiden „rattling good fellows“ wird sich Jeder heimisch fühlen, dem ein Herz für die gute Sache im Leibe schlägt; wir haben manche vergnügte Stunde dort verlebt und manches Glas auf den guten Sport auf der Singapore Bahn in Freundeskreise dort geleert. — Dear old Boys!

Acht Tage nach der Race Woche findet in der Regel das Hinderniss-Meeting statt, in einer ähnlichen Weise, wie sie in den nachstehenden Renn-Programms angegeben ist. Auch werden meistens noch verschiedene unter den Besitzern nachträglich arrangirte private matches zum Austrage gebracht. Zu diesen improvisirten, nicht officiellen Rennen fährt und reitet natürlich die ganze Sportwelt der Stadt wieder hinaus und es wird meistens 14 Tage bis 3 Wochen nach dem Meeting, bis sich die erregten Gemüther beruhigt haben.



## Penang.

Wie Singapore hat auch Penang, als Insel eigentlich Prince of Wales Iland, oder als Stadt Georgstown benannt, seine regelmässig wiederkehrenden Rennen. Penang, als die ältere der beiden Colonien — es feierte schon 1886 sein 100jähriges Jubiläum — hatte bereits eher Rennen wie Singapore, doch haben dieselben nie die Bedeutung erreicht, wie in der jüngeren Ansiedlung.

Die Rennbahn des „Penang Turf Club“ in Penang, die ungefähr  $\frac{1}{2}$  Stunde von der Stadt entfernt liegt, ist ganz nett angelegt, aber nicht viel grösser wie  $\frac{3}{4}$  engl. Meile und hat ausserdem den Uebelstand, dass ein öffentlicher, allerdings wenig gebrauchter Weg die Bahn zweimal schneidet. Dieser wird bei den Rennen zwar mit Sand und Lohe bedeckt und die Gräben verschüttet; doch bleibt das immer sehr hinderlich, hat doch Captain Marryat, ein ganz vorzüglicher Hengst von bestem Blut und grossen Leistungen, sich so an der Stelle verknackst, dass er nie wieder in gute Form kam und später in das Kerkhovensche Gestüt nach den Preangern (Java), wo er noch Beschälerdienste verrichtet, wandern musste. In Penang finden im Vergleich zu Singapore mehr Pony-Rennen wie dort statt, namentlich für Burmahs; auch sind beinahe zu jedem Meeting ein frisches lot Griffins von Burmah zur Stelle.

Den bedeutendsten Stall in Penang unterhielt Mr. J. A. Brown (Johnny Brown) vom Hause Brown & Co., der auch stets über eine gute Klasse von Rennpferden verfügte, die nicht nur dort, sondern auch auf den benachbarten Plätzen ein Wort mitzureden hatten. Der Trainer und Jockey in Penang, H. Lee, der auch zugleich Horse dealer und breaker ist, war früher Artist im Circus Chiarini. Er hat auch stets Ponies und Pferde zum Verkauf und in Pension stehen. Die schöne und gesunde Lage von Penang, das nahe Gebirge mit kühler Luft und schönen Wasserfällen machen den Aufenthalt dort während der Rennen zu einem sehr angenehmen. Durch die von draussen kommenden Besucher, theils den Pflanzern der nahe gelegenen Provinz Wellesley, theils der Leute von Sumatra, Singapore und Java, gestalten sich die Meetings immer zu sehr animirten, deren fröhliche Stimmung sich in der Regel zum Schluss im Club Bahn bricht, wo nach dem Diner



und dem üblichem „game of poker“ die Betheiligten sich amüsiren, wie man sich eben nur in Indien amüsiren kann.

In den kleineren Plätzen auf Malacca, wie Larut, Salangore u. s. w. bestehen auch schon kleinere Racemeetings, die indessen vorläufig nur lokales Interesse haben. Wenn dort erst die Kultur weiter fortgeschritten und die Pflanzungen, Gold- und Zinnminen, die erst jetzt dort angelegt sind, wie kaum anders erwartet wird, reussiren werden, dann wird auch dort bald ein reger Rennbetrieb emporblühen.

### Deli.

Die Rennen in Deli in Sumatra, einer Kolonie, die ihr Entstehen und rasche Entwicklung dem Tabaksbau verdankt, der dort seit Ende der 60er Jahre (also kaum mehr wie 20—25 Jahre besteht), sind erst neueren Datums. Der Plan Rennen abzuhalten war schon öfter in's Auge gefasst, kam aber nie zur Verwirklichung, weil die Distanzen, welche die verschiedenen Sportsmen, resp. deren Estates (Plantagen) von einander trennten, zu grosse waren, die ein öfteres Zusammenkommen bei den früher unzulänglichen Kommunikationen sehr erschwerten. Auch war es in einer holländischen Kolonie, wo doch mehr wie die Hälfte der Pflanzeer Niederländer waren, nicht anzunehmen, dass diese dem Rennsport, der damals in ihrem Mutterlande noch nicht einmal eingebürgert war, ein grosses Interesse entgegenbringen würden. — Schliesslich traten doch einige passionirte Sportsmen zusammen, die ausserhalb Deli den Sport in Europa, den Straits und Vorderindien betrieben hatten und wussten den Residenten Herrn Michielsen, einen thatkräftigen Mann, dem Deli viel verdankt, für ihre Ideen zu interessiren. So bildete sich dann unter Vorsitz des genannten Herrn ein provisorisches Comitee, bestehend aus Mess<sup>rs</sup> J. W. Michielsen, Jack Deen, James Tait und J. A. Petersen. Die Aufgabe war im allgemeinen keine leichte, indem es sich darum handelte, möglichst viel Kapital zur Errichtung der Bahn durch freiwillige Beiträge aufzutreiben; aber schliesslich, war doch die Betheiligung eine allgemeine, durch gute Beispiele angefeuert, gab auch mancher gegen seine Ueberzeugung und bald hatten wir Kapital genug in Händen, um beginnen zu können. Durch den Chef der Deli-Company, der grossen Tabak-Gesellschaft



dort, Herrn v. d. Honert, war inzwischen uns ein schönes Stück Land in der unmittelbaren Nähe von Medan, dem Centralpunkte Deli's (jetzt nach allen Richtungen mit Eisenbahnanschluss), in freundlichst entgegenkommender Weise — kostenlos — zum Bau einer Rennbahn abgetreten worden. Inzwischen hatte sich der „Deli-Race-Club“ konstituiert



Georg Tait Esqr.

und wurde die Anlage der Bahn und der zugehörigen Baulichkeiten rasch gefördert.

Die Bahn selbst ist ein left hand course, wie die vorher beschriebenen und hat bei einer respektablen Breite eine Länge von 1920 Meter. Das Geläuf der mit fettem Rasen bedeckten Bahn ist



relativ ein gutes und hat die Härte, wie die Singapore-Bahn auch zur trockenen Jahreszeit nicht im Entferntesten. Von der solide gebauten Tribüne hat man einen guten Ueberblick, so dass man kein Moment zu verpassen braucht. Die übrigen zum Betriebe gehörigen Gebäude sind solide und praktisch ausgeführt und entsprechen, wenn auch nicht sehr luxuriös eingerichtet, vollkommen ihrem Zweck.

Der Betrieb der Rennen geschieht genau in derselben Weise, wie in den Straits, nur sind für die im Lande heimischen Batakponies noch besondere Rennen eingelegt, in denen ausschliesslich diese konkurriren.

Die Betheiligung war von Beginn an eine starke, auch die Straits-ställe senden zu den regelmässig jedes Jahr abgehaltenen mehrtägigen Frühjahrs- und Herbst-Meetings ihre Vertreter per Steamer herüber, ebenso wie die Pferde von Deli stets in den Straits-Rennen konkurriert haben. Die Preise sind im Verhältniss von derselben Höhe wie die Singapore-Preise, der bedeutendste ist der „Planters Cup“ von 400 Dollar, der zu jedem Meeting von den grösseren Pflanzern gemeinschaftlich gestiftet wird, aber jetzt leider nur noch Pferden in Besitz von Deli-Eingesessenen und nicht mehr der allgemeinen Konkurrenz offen gestellt ist. Auch finden sich stets einige gütige Geber, die bei irgend einer Veranlassung zur Dedikation eines Ehrenpreises sich bewogen fühlen oder dazu herangeholt werden. — Dieses kommt der Vereinskasse, die sich trotz der guten Einkünfte aus Mitgliedsbeiträgen, Totalisator und Lotteries, der schweren Unterhaltungskosten wegen, nicht immer in den glänzendsten Verhältnissen befindet — sehr zu statten.

Von Deli-Rennställen war der erfolgreichste (ich nenne nur „Eblis“, „Capt. Marryat“, „Fair Nell“, „Sinbad“, „Millicent“, „Spangle“, „Ballyjung“) und am besten gemanagede, der von James Tait (jetzt in England), dessen Bruder George, auch wohl der beste Herren-Reiter dort war. Letzterer, dessen Portrait in seines Bruders Dress, „rose and primrose“, beigefügt ist, war ein sehr beliebter Mensch und immer lustiger Gesellschafter und hatte auch viele Erfolge im Sattel in den Straits und in Vorderindien aufzuweisen.

Auch S. H. der Sultan von Deli, sowie S. H. der Sultan von Serdang und mehrere malayische Grosse u. a. der Radjah Mudah theiligten sich stets an den Rennen. Der Erstgenannte hat verschiedene grössere Siege mit dem braunen Wallach „Sul-Sul il Barud“ früher



„Kingsman“ errungen. Von den Engländern der dortigen Kolonie sind als Besitzer und eifrige Förderer des Sports noch zu erwähnen H. H. Davison von Bedagai und Fraser Melburn von Langkat, letzterer auch als erfolgreicher Gentleman-rider. Zum Jubiläum der Königin 1887 stifteten die Engländer Deli's den Queens-Jubilée-Gold-Cup, ein prächtiges Stück Arbeit von Mappin & Webb in London, den der Sultan von Johore mit Don Antonio, geritten von H. Abrams, gewann.

Unter den Deutschen wäre als erster Gentleman-rider Graf Felix Voss, jetzt auf Schloss Giewitz in Mecklenburg, rühmend zu nennen, auch die Herren Adolf Tobler (Pullu djahai), der auch länger das Starteramt versah und Ewald Tweer (Patumbah) stiegen öfter in den Sattel, ebenso Herr Maschmeyer und Herr K. von Hagen. Herr Kottmann, ein Schweizer, ebenfalls sehr passionirter Reiter, hatte auch verschiedene Erfolge zu verzeichnen. Später tauchte in Deli ein gewisser Baron von Horn, durch Heirath Inhaber der weiland Brecker'schen Plantage „Helvetia“, auf, der einen grösseren Rennstall hielt, aber wenig Success hatte und unter seinen vielen Pferden nur mit dem alten Schimmelwallach Fantôme, dessen früherer Besitzer Engelhard ihn nach dem Verkaufs-Rennen zu billig wegliess, in bedeutenderem Maasse siegreich war. Sonst spielte er, trotz des grossen Stalles und Aufwandes, als Sportsman keine Rolle und hat den Rennbetrieb in Deli jedenfalls nie gefördert.

Bei den Deli-Meetings geht es immer recht animirt zu. Ist es in Singapore und Penang der Grosshandelsstand, von dem die Rennen ausgehen, so sind es in Deli die Pflanzer, die das treibende Element bilden. Im Uebrigen giebt ein Meeting in Deli ungefähr dasselbe Bild, wie in den Straits. Die Tribüne prangt im Schmuck der neusten Toiletten der Deli-Damenwelt, meistens Holländerinnen — und sicher ist, die Holländerinnen sind schön, womit indess nicht gesagt sein soll, dass die dort anwesenden Vertreterinnen der anderen Nationen, besonders Engländerinnen und deutsche Damen denselben nachstehen — die Musik wird ausgeführt durch die Band des in Medan stehenden Bataillons und der Totalisator beinahe vom wettlustigen Publikum gestürmt.

Nach dem Rennen finden die üblichen Dinners im Hôtel oder bei in der Nähe von Medan angesessenen Sportfreunden statt und das

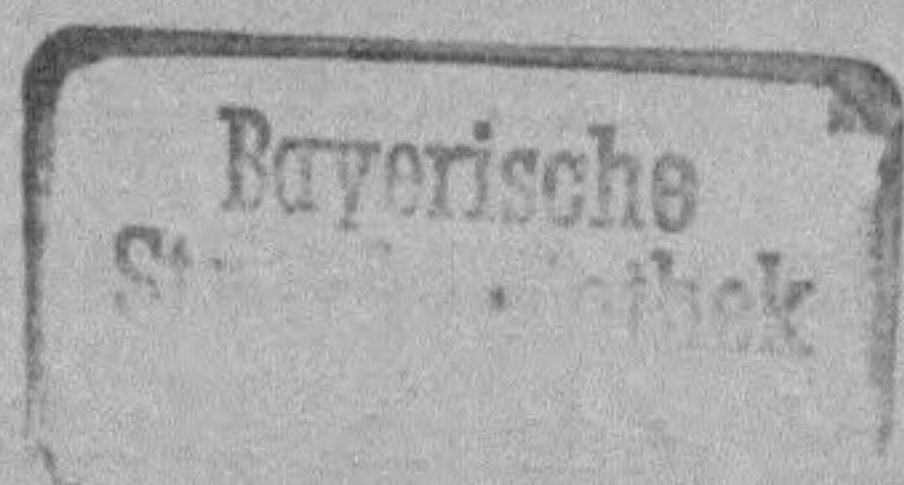
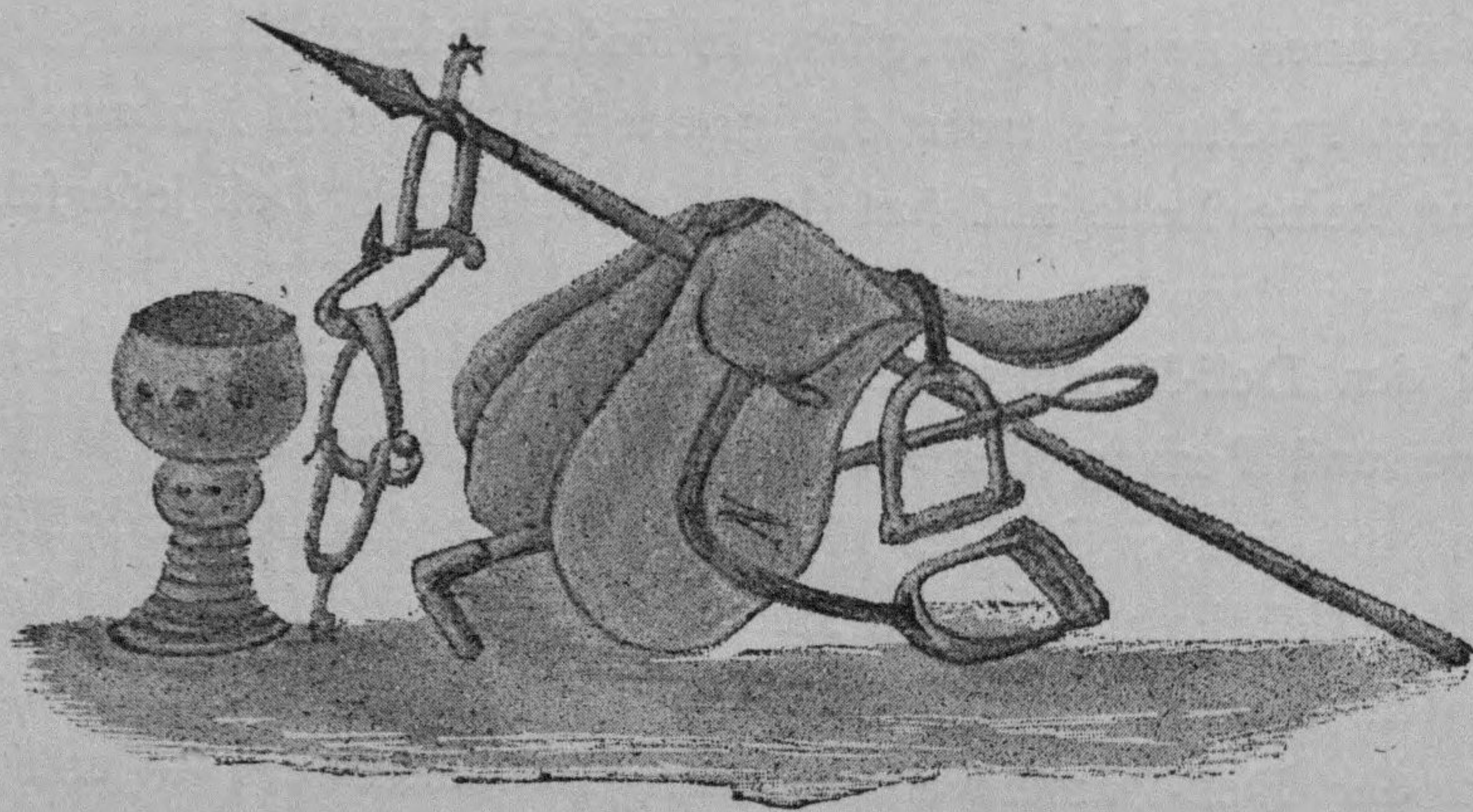


Meeting wird in der Regel durch einen vom Deli-Racing-Club veranstalteten Race-Ball im Clubhouse der „Witte-Societait“ zu einem würdigen Beschluss gebracht.

Nach und nach verziehen sich die Gäste aus den Straits, aber nicht bevor noch irgend ein oder verschiedene Matches gelaufen wurden. Erst nachdem diese Herren ihre Pferde per Steamer verladen haben und selbst mit dem Abschiedsgruss „auf Wiedersehen beim nächsten Meeting“ abgedampft sind, kehrt man in das altgewohnte Geleise zurück.

Gute, alte, schöne Sportzeit in Indien. Wer, der sie mit durchlebt hat und jetzt hier in Europa haust, würde nicht mit einstimmen in das treffende englische Dichterwort, dessen erste Strophen wir schon über diesem Abschnitt angeführt haben.

In festive times, midst other climes  
To think of days so dear,  
He'll fill a cup and drink it up,  
To saddle, spur and spear.







NHANG

RENN-PROGRAMME

---

Wetten in Indien.

---

Vocabularium von indischen Stall- und  
Sport-Ausdrücken.

---







# Renn-Programme.

## Singapore Sporting Club. Frühjahrs-Meeting.

Erster Tag.

Dienstag, den 21. Mai 1889.

1. The Maiden Plate. Werth: 150 Dollars. Für Pferde, die noch kein Rennen auf irgend welcher Bahn gewonnen, mit Ausnahme von Roadster- und Griffin-Rennen.

1. Classe Pferde tragen . . . . 11 stone 7 lbs.

2.       "               "               "       . . . . 11       "       0       "

3.       "               "               "       . . . . 10       "       7       "

Griffins u. Galloways       "       . . . . 10       "       7       "

Distance: Einmal die Bahn.

2. The Emmerson's Cup. Werth: 100 Dollars. Gegeben von den Besitzern von Emmerson tiffin rooms. Für alle Ponies 13 hands 3 inch. und darunter. Gewicht nach Schulterhöhe. 13 hands 3" tragen 11 stone mit einer Allowance von 3 lbs. für jeden  $\frac{1}{4}$  inch. unter 13 hands 3". Distance: 5 Furlongs.

3. The Calcutta stakes. Werth: 100 Dollars. Für Subscription Griffins. Nennung für Subscribenten obligatorisch. Catch weight 11 stone Distance: Einmal die Bahn.

\*4. The Teutonia Cup. Werth: 100 Dollars. Für Roadsters Gentlemen-riders. Catch weight 11 stone. Dem zweiten Pferde die Einsätze. Distance: 1 Mile und 1 Distance.

\*5. The Celestial Plate. Werth: 200 Dollars. Verkaufs-Rennen. Für Pferde 2. Classe zu nennen zu dem festgesetzten Werthe von 500 bis 700 Dollars. Pferde im Werthe von 700 Dollars tragen 11 stone 7 lbs. für je 50 Dollars, unter 700 Dollars sind 7 lbs. erlaubt. Distance:  $1\frac{1}{4}$  Mile.



\*6. The Singapore Derby. Werth: 250 Dollars. Für 1. Classe Pferde. Gewicht nach Scala. Distance:  $1\frac{1}{2}$  Mile.

\*7. The Square Cup. Werth: 200 Dollars. Für 3. Classe Pferde zu nennen zu dem festgesetzten Werthe von 200 bis 350 Dollars. Pferde von 350 Dollars Werth tragen 11 stone 7 lbs. für je 50 Dollars, unter 350 Dollars sind 7 lbs. erlaubt. Distance:  $1\frac{1}{2}$  Mile.

### Zweiter Tag.

Donnerstag, den 23. Mai 1889.

1. The Bankers and Brokers Cup. Werth: 100 Dollars. Handicap für alle Ponies 13 hands 3" und darunter. Distance: Einmal die Bahn.

\*2. The Club Cup. Werth: 100 Dollars. Handicap für alle Pferde, die im 4. Rennen am ersten Tage liefen (Roadsters). Herren-Reiten. Distance: 2 Miles 2 Furlongs 28 Yards.

\*3. The Sultans Cup. Werth: 150 Dollars. Handicap für alle Pferde, die im 7. Rennen des ersten Tages liefen. (3. Classe.) Distance: Einmal die Bahn.

\*4. The Opium and Spritfarmers Cup. Werth: 200 Dollars. Handicap für alle Pferde, die im 6. Rennen des ersten Tages liefen. (1. Classe.) Distance: Einmal die Bahn.

\*5. The Totalisator Cup. Werth: 150 Dollars. Handicap für Pferde, die im 5. Rennen des ersten Tages liefen. (2. Classe.) Distance: Zweimal die Bahn.

6. The Waler Cup. Werth: 100 Dollars. Handicap für alle Subscription Griffins. Distance:  $\frac{1}{2}$  Mile.

\*7. The Grand Stand Cup. Werth: 150 Dollars. Rennen für Galloways. Gewicht nach Schulterhöhe. 14 hands 2" tragen 11 stone 7 lbs. Für jeden  $\frac{1}{4}$ " unter 14 hands 2" sind 3 lbs. erlaubt. Distance:  $\frac{3}{4}$  Mile.

### Dritter Tag.

Samstag, den 25. Mai 1889.

1. The Singapore Cesarewitch. Werth: 200 Dollars. Geschenkt von der Kaufmannschaft Singapore's. Handicap für alle Pferde. Distance: 2 Miles 2 Furlongs 28 Yards.

\*2. The Scurry Stakes. Werth: 150 Dollars. Handicap für Pferde 2. und 3. Classe. Distance:  $\frac{3}{4}$  Mile.

3. The Ladies Purse. Werth: 100 Dollars. Herrenreiten. Handicap für alle Subscription Griffins. Distance:  $\frac{3}{4}$  Mile.

\*4. The Galloways handicap. Werth: 150 Dollars. Handicap für alle Galloways, die im 7. Rennen des zweiten Tages starteten. Distance: Einmal die Bahn.



5. The Rochore Plate. Werth: 150 Dollars. Ein Trost-Handicap für alle Pferde; dem 2. Pferde die Einsätze. Distance: Einmal die Bahn.

6. The Winners Handicap. Zwangseinsatz von 10 pCt. der Gesamtgewinne der Sieger in Maiden Plate und in den Rennen für 1., 2. und 3. Classe. Werth: Die Zwangseinsätze und 100 Dollars dem Sieger. Nennungen anderer Pferde freistehend zu handicappen. Distance: Einmal die Bahn.

### Extra-Tag.

Samstag, den 1. Juni 1889.

1. The Grand National. Werth: 250 Dollars. Steeple-Chase für alle Pferde. Gewicht 11 stone 7 lbs. Distance: Gegen 2½ Miles.

2. The Liliputanian Stakes Werth: 100 Dollars. Steeple-Chase für Ponies und Galloways. Gewicht nach Schulterhöhe. Höchstgewicht 11 stone 7 lbs. Distance: Gegen 2 Miles.

3. The Colonial Stakes. Werth: 100 Dollars. Hürden-Rennen. Handicap für Subscription Griffins. Höchstgewicht 12 stone. Distance: Einmal die Bahn.

4. The Hark-over Stakes. Werth: 150 Dollars. Hürden-Rennen. Ein Handicap für alle Pferde. Distance: 1½ Mile über 8 Hürden.

Die mit einem Stern bezeichneten Rennen gehören zu dem Programm, welches, für drei Jahre im Voraus festgesetzt, mit dem Herbst-Meeting 1887 begonnen hat.

Die Nennungen für die drei ersten Renntage schliessen am 11. Mai, Mittags 12 Uhr, die für den Extra-Tag am 27. Mai, Mittags 12 Uhr.

Singapore, 18. Februar 1889.

gez. G. P. Owen,  
Secretary.

Die Einsätze betragen in Singapore bei Rennen für Pferde aller Classen und Galloways 10 Dollars, für Ponies 5 Dollars.

Das Programm eines guten dreitägigen Rennmeetings in Vorderindien würde ungefähr folgendermassen zusammengestellt sein:

### Erster Tag.

1. Flach-Rennen für Ponies 13 hands und darunter. Gewicht nach Schulterhöhe. Distance ½ Mile. Werth: 100 Ruppien.

2. Flach-Rennen für alle Pferde, die noch nie gesiegt haben. Altersclassengewicht. Distance 1 Mile. Werth: 300 Ruppien.



3. Flach-Rennen für Arabs und Country-breds, die noch nie gesiegt haben. Altersgewicht.  $1\frac{1}{2}$  Mile. Werth: 500 Ruppen.

4. Flach-Rennen für Ponies 13 hands 2" und darunter. Gewicht nach Maass.  $\frac{3}{4}$  Mile. Werth: 200 Ruppen.

5. Steeple-Chase für alle Pferde, maidens. 3 Miles. Werth: 500 Ruppen.

6. Steeple-Chase für Galloways 14 hands und darunter. Gewicht nach Maass. 2 Miles. Werth: 250 Ruppen.

7. Flach-Rennen für alle Pferde. Altersgewicht.  $1\frac{1}{2}$  Mile. Werth: 500 Ruppen.

#### Zweiter Tag.

1. Flach-Rennen für Ponies 13 hands 2" und darunter. Gewicht nach Maass.  $1\frac{1}{4}$  Mile. Werth: 200 Ruppen.

2. Steeple-Chase für Araber und Country-breds.  $3\frac{1}{2}$  Mile. Werth: 350 Ruppen.

3. Flach-Rennen für alle Araber. Altersgewicht. 2 Miles. 500 Ruppen.

4. Steeple-Chase für alle Pferde.  $3\frac{1}{2}$  Mile. 800 Ruppen.

5. Flach-Rennen für alle Pferde. 2 Miles. 1000 Ruppen.

6. Flach-Rennen für Galloways 14 hands und darunter. Gewicht nach Maass. 1 Mile. 250 Ruppen.

7. Verkaufs-Rennen für Pferde bis zum Werthe von 1500 Ruppen. Gewicht nach Preis.  $1\frac{3}{4}$  Mile. 250 Ruppen.

#### Dritter Tag (Handicaps).

1. Handicap für alle Ponies 13 hands 2" und darunter. 1 Mile. Werth: 200 Ruppen.

2. Handicap für alle Galloways 14 hands und darunter.  $1\frac{1}{2}$  Mile. Werth: 250 Ruppen.

3. Handicap für alle Arabs und Country-breds.  $1\frac{1}{4}$  Mile. Werth: 300 Ruppen.

4. Handicap für alle Pferde.  $1\frac{1}{2}$  Mile. Werth: 1500 Ruppen.

5. Handicap-Steeple-Chase für alle Pferde. 4 Miles. 1000 Ruppen.

6. Handicap-Steeple-Chase für alle Galloways.  $2\frac{1}{2}$  Miles. 700 Ruppen.

7. Looser's Handicap-Trostrennen für alle Pferde, die in diesem Meeting starteten und nicht gewonnen haben.  $1\frac{1}{2}$  Mile. Werth: 400 Ruppen.

Die Gewichtsbestimmungen, wo solche nicht angegeben nach Alter, Classe, Maass (4 lbs. für  $\frac{1}{2}$  inch); allowance für maidens und Ponalitäten für frühere Siege.



## Deli Racing Club.

### Spring-Meeting.

Erster Tag.

Sonabend, 9. März 1889.

1. The Welcome Price. Werth; 150 Dollars. Gegeben von Sportsmen von Ober-Langkat. Für Maiden Batak-Ponies. Herren-Reiten. Distance 800 Meter. Einsatz 5 Dollars.

2. The Selling Plate. Werth: 200 Dollars, für Pferde 2. Classe im Werthe bis zu 600 Dollars. Gewicht 75 Kg. für 600 Dollars, für jede 50 Dollars weniger 2½ Kg. erlaubt. Der Sieger kann ¼ Stunde nach dem Rennen für den angegebenen Werth geclaiamt werden und wird in öffentlicher Auction verkauft. Distance 2400 Meter. Einsatz 10 Dollars.

3. The Deli Derby. Werth: 250 Dollars, für Pferde 1. Classe. Gewicht nach Scala. Distance 2400 Meter. Einsatz 10 Dollars.

4. The Diamond Horse Shoe. Werth: 300 Dollars, gegeben von der Baronesse von Horn. Rennen für alle Roadsters. Herren-Reiten. Gewicht 75 Kg. Distance: Einmal die Bahn. Einsatz 10 Dollars.

5. The Bob Cup. Werth: 200 Dollars, gegeben von Herrn Engelhard für alle Galloways. Gewicht nach Grösse. Herren-Reiten. Distance: Einmal die Bahn. Einsatz 10 Dollars.

6. The Surveyors Cup. Werth: 150 Dollars, gegeben von den Herren Dziobeck u. Karacson, für Ponies von 13 hands 2" und darunter. Gewicht nach Grösse. Distance: Einmal die Bahn. Einsatz 5 Dollars.

7. Handicap. Werth: 250 Dollars, für alle Pferde, die im Selling Plate und im Deli Derby gelaufen haben. Distance 2000 Meters. Einsatz 10 Dollars.

Extra-Tag.

Sonntag, 10. März 1889.

1. The Hurdle Race. Werth: 200 Dollars, gegeben von den Herren Hüttenbach u. Co. Hürden-Rennen für alle Pferde. Gewicht 75 Kg. Distance: Einmal die Bahn. Einsatz 10 Dollars.

2. The Ponies Hürdlerace. Werth: 100 Dollars, gegeben von den Herren Jolles u. Co. Hürden-Rennen für alle Ponies. Gewicht 75 Kg. Distance: Einmal die Bahn. Einsatz 5 Dollars.

3. The Jockey Cup. Werth: 100 Dollars, gegeben von Mr. H. Abrams. Ein Hürden-Rennen für Gallaways. Gewicht nach Grösse. Distance: Einmal die Bahn. Einsatz 10 Dollars.



4. The Silver Whip. Werth; 100 Dollars, gegeben von Baron von Horn, für alle Ponies. 13 hands und darunter. Gewicht noch Grösse. Distance 1200 Meter. Einsatz 5 Dollars.

5. The Kassawan Cup. Werth: 100 Dollars für alle Batak-Ponies. Gewicht nach Grösse. Distance 900 Meter. Einsatz 5 Dollars.

### Zweiter Tag.

Montag, den 11. März.

1. The Langkat Cup. Werth: 150 Dollars, gegeben von Sportsmen aus Langkat. Handicap für Galloways, die im Bob Cup gelaufen haben. Herren-Reiten. Distance: Einmal die Bahn. Einsatz 10 Dollars.

2. The Labuan Cup. Werth: 200 Dollars. Handicap für alle Pferde, die im Selling Plate gelaufen haben. Distance 2400 Meter Einsatz 10 Dollars.

3. The Medan Cup. Werth: 250 Dollars. Handicap für alle Pferde, die im Deli Derby gestartet sind. Distance 2400 Meter. Einsatz 10 Dollars.

4. The Medan Hôtel Cup. Werth: 150 Dollars, gegeben von den Actionären der Medan Hôtel CY. Handicap für alle Ponies, die im Surveyors Cup gestartet sind. Distance: Einmal die Bahn. Einsatz: 5 Dollars. Herren-Reiten.

5. The Ladies Bracelets. Erster Preis ein Armband im Werthe von 100 Dollars, zweiter ein solches von 50 Dollars. Herren-Reiten; für Pferde, die im Diamond horse shoe liefen. Zu nennen von Damen. Distance: Einmal die Bahn. Einsatz 10 Dollars.

6. The Planters Cup. Werth: 400 Dollars. Handicap für alle Pferde im Besitz von Eingesessenen in Deli. Distance 3000 Meter. Einsatz 10 Dollars.

7. The Totalisator Price. Werth: 200 Dollars. Trost-Handicap für alle Pferde, die auf diesem Meeting kein Rennen gewonnen. Distance: Einmal die Bahn. Einsatz 10 Dollars.

Die Hälfte der Einsätze gehört dem 2. Pferd, ausgenommen im Ladies Bracelet.

Die Nennungen müssen geschehen bis zum 3. März Abends 6 Uhr bei dem Unterzeichneten.

(gez.) J. A. Petersen,  
Honorary Secretary, Clerk of the course.



## Wetten in Indien.

---

Ueber gewöhnlich übliche Wetten, Bookmaking und Totalisator, wäre hier nichts Näheres zu erwähnen, da diese ja als allbekannt voraussetzen sind. Speziell müssen wir uns aber noch mit dem System der anderen Arten von Wetten beschäftigen, wie sie in Indien neben erst genannten an der Tagesordnung sind und zwar in erster Linie mit den Lotteries.

Bei den Lotteries wird für jedes Rennen eine besondere Liste zum Einzeichnen aufgelegt. Die Anzahl der Tickets, sowie der Preis derselben ist verschieden, obwohl meistens die Zahl der Tickets auf 100 und der Werth des einzelnen auf 5 Dollars festgesetzt wird. — (N.B. Der Kürze wegen sind in den nachfolgenden Aufstellungen nur 50 Chancen à 10 Dollars jede angenommen.)

Jede Lottery für ein Rennen wird angelegt auf einem grossen Bogen Kanzleipapier. Die erste und zweite Seite zeigt die Nummern der Tickets und die Namen der Einzeichner. Am Ende der zweiten Seite befindet sich eine Zusammenstellung des Ergebnisses der Ziehung, die dritte Seite veranschaulicht eine Uebersicht des Debets und Credits jeder einzelnen Person.

Der Sekretär oder derjenige vom Vorstande, der die Listen führt, soll nun zuerst die Tickets von einzelnen Personen, und dann die niederschreiben, die von mehreren oder in Gesellschaft genommen sind. — Bei Zeichnung der Tickets von mehreren entscheidet in der Regel der Würfelbecher, indem der Verlierer das Ticket bezahlt, die Chance aber für die Betheiligten dieselbe bleibt.

Wir wollen jetzt ein Modell einer Lottery-Liste geben zu einem Rennen, in dem 5 Pferde starten sollen, nämlich:

Mr. White's „Rocket“,  
Mr. Black's „Kate“,  
Mr. Green's „Johnny“,  
Mr. Brown's „Bob“,  
Mr. Yellow's „Gunner“.



Werth der Lottery ist 50 Tickets à 10 Dollars = 500 Dollars. — Johny gewinnt. — Vom Gesamtbetrage sind 5 pCt. zu Gunsten der Rennkasse abzuziehen.

Deli Autumn Meeting 1889.

Lottery on the Ladies Purse. Price of Tickets 10 Dollars.

| No. | Namen        | No. | Namen            | No. | Namen           |
|-----|--------------|-----|------------------|-----|-----------------|
| 1   | Morton       | 19  | Brown and Black  | 37  | Morton Black    |
| 2   |              | 20  |                  | 38  |                 |
| 3   | Black        | 21  |                  | 39  | Brown Yellow    |
| 4   |              | 22  |                  | 40  |                 |
| 5   | Morton       | 23  | White            | 41  | Brown Black     |
| 6   |              | 24  |                  | 42  |                 |
| 7   | Green        | 25  |                  | 43  | Black and Brown |
| 8   |              | 26  |                  | 44  |                 |
| 9   | White        | 27  | Brown and Taylor | 45  | Brown Yellow    |
| 10  |              | 28  |                  | 46  |                 |
| 11  | Brown        | 29  |                  | 47  |                 |
| 12  | White        | 30  |                  | 48  |                 |
| 13  | Yellow       | 31  | Yellow, Brown    | 49  |                 |
| 14  |              | 32  |                  | 50  |                 |
| 15  | Brown        | 33  |                  |     |                 |
| 16  | Taylor-Brown | 34  |                  |     |                 |
| 17  | Black-Brown  | 35  | Black            |     |                 |
| 18  | Brown-Black  | 36  |                  |     |                 |

Nach stattgefundener Zeichnung ergibt sich nun folgende Tabelle.

Resultat der Zeichnung.

| No. | Namen der Zieher | Pferde | Käufer | Claim<br>des Besitzers | Preis       |
|-----|------------------|--------|--------|------------------------|-------------|
| 49  | Brown and Yellow | Rocket | Yellow | $\frac{1}{2}$          | Dollars 120 |
| 19  | Brown and Black  | Kate   | Brown  | —                      | 90          |
| 12  | White            | Johny  | Black  | —                      | 70          |
| 45  | Black and Brown  | Bob    | Brown  | —                      | 140         |
| 6   | Morten and Black | Gunner | Black  | —                      | 40          |

Gesamtpreis der Pferde . . . 460

„ der Tickets . . . 500

960

Ab 5 pCt. für die Rennkasse . . 48

Wirklicher Werth der Lottery . 912

Diese 912 Dollars fallen dem Käufer des Tickets No. 12 Mr. White zu, nachdem Johny das Rennen gewann.



Obige Aufstellung macht man am Schluss der Tickets-Liste, also meistens Ende der zweiten Seite.

Bei Zuschlag eines Tickets an einen Käufer hat der Eigenthümer des betreffenden Pferdes das Recht, einen halben Antheil am Gewinn zu claimen, wie dieses auf unserem Schema Mr. White, der Besitzer von Rocket, gethan hat. Indem er dafür die Hälfte der Kosten des Käufers trägt, hat er im Gewinnfalle die Hälfte der Lottery andererseits zu beanspruchen. — Dieser Claim muss aber sofort beim Zuschlag geschehen, widrigenfalls dem Besitzer dieses sonst in ganz Indien bei den Lotteries gültige Recht verloren geht.

Die dritte Seite dieser Lottery-Liste würde nun folgendermassen eine Uebersicht der Debets und Credits der verschiedenen Betheiligten enthalten.

#### Debets und Credits.

| N a m e n        | Preis der<br>gezogenen<br>Tickets<br>Dollars | Gekauft<br>Dollars | Gezogen<br>Dollars | Lottery<br>Dollars        | Credits<br>Dollars | Debets<br>Dollars |
|------------------|----------------------------------------------|--------------------|--------------------|---------------------------|--------------------|-------------------|
| Taylor . . . . . | 30                                           | —                  | —                  | —                         | —                  | 20                |
| Black . . . . .  | 70                                           | 220                | 135                | 912                       | 757                | —                 |
| Morton . . . . . | 50                                           | 10                 | 20                 | —                         | —                  | 40                |
| Green . . . . .  | 20                                           | —                  | —                  | —                         | —                  | 20                |
| White . . . . .  | 40                                           | 120                | 70                 | —                         | —                  | 90                |
| Brown . . . . .  | 220                                          | 450                | 175                | —                         | —                  | 495               |
| Yellow . . . . . | 70                                           | 120                | 60                 | —                         | —                  | 130               |
|                  |                                              |                    |                    | 5 pCt. von<br>960 Dollars | 48                 |                   |
|                  | 500                                          | 920                | 460                | 912                       | 805                | 805               |

In dieser Liste finden wir auch die Hälfte von Rocket dem Besitzer desselben, Mr. White, infolge seines Claims debitirt.

Indem man die obige Form von Debets und Credits zur Anwendung bringt, hat man eine genaue Probe von der Richtigkeit der Lottery. Die erste Kolonne, Preis der gezeichneten Tickets, muss in der Addition genau dem Gesamtwert der Lottery-Tickets entsprechen, während die Totalsumme der zweiten, Gekauft, genau das Doppelte der dritten, Gezogen, sein muss, weil der Käufer einer Chance eines Pferdes ja den doppelten Betrag des Verkaufspreises, einmal dem, der die Chance gezogen, und zweitens der Lottery bezahlen muss. Die Schlussprobe für die Richtigkeit der Lottery ist, dass der Gewinn plus der üblichen Procentage genau gleich dem Total-Debet ist.

Indem man dieses System anwendet, kann man sich sehr leicht die Gesamt-Debets und Credit eines ganzen Renntages wie folgt zusammen-



stellen. Nehmen wir der Kürze wegen an, es wären nur 4 Lotteries abgehalten, an denen 12 Personen theilgenommen hätten.

Rechnung der Lotteries am 1. Tage des Deli Herbst-Meeting 1889.

| N a m e n           | 1. Lottery              | 2. Lottery         | 3. Lottery         | 4. Lottery        | Credit  | Debet   |
|---------------------|-------------------------|--------------------|--------------------|-------------------|---------|---------|
|                     | The Ladies<br>Purse     | The Medan<br>Plate | The Sultans<br>Cup | The Deli<br>Derby | +       | —       |
|                     | Dollars                 | Dollars            | Dollars            | Dollars           | Dollars | Dollars |
| Black . . . . .     | — 180                   | + 3,220            | — 1,700            | + 600             | 1960    | —       |
| Hunter . . . . .    | — 20                    | — 80               | — 100              | — 1600            | —       | 1800    |
| Bridges . . . . .   | — 1000                  | — 640              | — 200              | + 2800            | 960     | —       |
| Brown . . . . .     | + 2900                  | — 800              | — 160              | — 400             | 1540    | —       |
| Porter . . . . .    | — 100                   | — 360              | — 40               | + 800             | 300     | —       |
| Robertson . . . . . | — 60                    | — 120              | + 800              | — 800             | —       | 180     |
| Holley . . . . .    | — 200                   | — 20               | — 200              | — 300             | —       | 720     |
| Hamilton . . . . .  | — 400                   | — 600              | — 80               | — 800             | —       | 1880    |
| Fraser . . . . .    | — 100                   | — 400              | + 1500             | — 300             | 700     | —       |
| Yellow . . . . .    | — 640                   | + 200              | — 60               | + 200             | —       | 300     |
| Green . . . . .     | — 100                   | — 100              | — 100              | — 200             | —       | 500     |
| Mac Ewen . . . . .  | — 100                   | — 460              | — 20               | — 200             | —       | 780     |
|                     | Totale Procentage . . . |                    |                    |                   | 700     |         |
| Procentage . . .    | 180                     | 160                | 160                | 200               | 6160    | 6160    |

Kein System ist weniger einem Irrthum ausgesetzt, wie das obige. Korrektheit ist immer eine sehr wichtige Sache, wenn in kurzer Zeit eine grosse Masse von Abrechnungen aufgemacht werden soll, wie das immer bei einem Race-Meeting der Fall ist. Der einzige Fehler dieses Systems ist, dass, wenn Personen nicht genau damit bekannt sind, bei der Abrechnung ein Ausweis der verschiedenen Credits und Debets der Einzelnen nicht so rasch gemacht, eine Erläuterung nicht so rasch gegeben werden kann, wie bei dem System, welches wir jetzt beleuchten werden. Sein Ausweis ist so sprechend, dass es nur nöthig ist, sich die Form der Rechnungen eines jeden Renntages anzusehen. Um Raum zu sparen, wollen wir hier das Modell für nur 4 Lotteries bringen, obwohl es natürlich für jede Anzahl aufgemacht werden kann.

In Lotteryrechnungen bestehen die Debits aus dem Preis der Tickets und dem Kauf der Pferde; die Credits aus den gezogenen Pferden und den gewonnenen Lotteries oder Lotteryanteilen. Durch das nachstehende System werden diese Items in einer höchst einfachen Weise zur Berechnung und zum Ausweise zusammengestellt.



Gesamt-Rechnung der Lotteries am .... Renntage.

[illegible]

Obwohl die meisten Renn-Agenda, die für jedes grössere Meeting in Indien vom Sekretariat veröffentlicht werden, schon für jedes Rennen resp. die Lotteries ein mit Tabelle zum Eintragen der nöthigen Transaktionen bequem eingerichtetes Blatt enthalten, so ist es doch jedem Rennmann, der vielen Lotteries beiwohnt, anzurathen, sich ein eigenes Buch zum Buchen seiner vielen Transactionen einzurichten. Ein solches Buch, am bequemsten Oktavformat einige hundert Seiten stark, ist am besten wie folgt einzurichten.

## Meeting zu . . . . . 188

| Nr.                          | Namen<br>des<br>Ziehers                 | Namen<br>des<br>Pferdes | Namen<br>des<br>Käufers | Claim<br>des<br>Besitzers | Dollars | Bemerkungen |
|------------------------------|-----------------------------------------|-------------------------|-------------------------|---------------------------|---------|-------------|
| Gewonnene Tickets . . .      | Name des Siegers . . .                  | Total-Preis der Pferde  |                         |                           |         |             |
| Verlorene id . . .           | Anzahl Tickets in der Lottery . . . . . | Total-Preis der Tickets |                         |                           |         |             |
| Gewonnene Antheile id . . .  | Preis jedes Tickets . . . . .           | Total abzüglich 5 pCt.  |                         |                           |         |             |
| Effektiver Werth der Lottery |                                         |                         |                         |                           |         |             |



In früheren Jahren war bei den Lotteries eine vollständige Buchführung üblich, indem man jedem Theilnehmer ein Conto mit einer Debet- und einer Credit-Seite einräumte. Dieses viel zu zeitraubende und umständliche System hat man aufgegeben, da es bei der Kürze der Racemeetings auf eine möglichst rasche und schnelle Abwicklung der Lottery-Rechnungen ankommt. Jeder Sekretair weiss, welch' eine Arbeit diese Abrechnung macht, und wenn es auch bei den am Rennplatze Eingesessenen nicht so sehr eilt, so kommt doch bei den zahlreichen Besuchern von auswärts, die gleich nach den Rennen wieder abreisen und ihre Lottery-Rechnung vorher regulirt wissen wollen, sehr auf prompte Erledigung an, die nur durch die neue Methode ermöglicht ist.

Double lotteries oder combined lotteries finden öfter bei sehr kleinen Feldern statt, indem man die Chancen der Starter zweier Rennen kombinirt. Der Käufer des Tickets, welches die Namen der Sieger beider Rennen vereinigt, gewinnt die Lottery. Nehmen wir an 2 Rennen wie folgt mit je 3 Unterschriften.

#### Deli Autumn-Meeting 1887.

##### The Queens Jubilee plate

1. Don Antonio,
2. Kingsman,
3. Ingomar.

##### The Deli Planters Cup

1. Raleigh,
2. Lucy,
3. Veronique.

Die combinirten Chances der Double-Lottery würden sein:

- |                               |                            |
|-------------------------------|----------------------------|
| 1. Don Antonio und Raleigh,   | 4. Kingsman und Raleigh,   |
| 2. Don Antonio und Lucy,      | 5. Kingsman und Lucy,      |
| 3. Don Antonio und Veronique, | 6. Kingsman und Veronique, |
| 7. Ingomar und Raleigh,       |                            |
| 8. Ingomar und Lucy,          |                            |
| 9. Ingomar und Veronique.     |                            |

Um diese neun Chancen wird nun gezogen, dann werden sie in derselben Weise meistbietend versteigert, als ob es neun verschiedene Pferde wären, die in ein und demselben Rennen liefen.

Nehmen wir Don Antonio als Sieger in der Queen Jubilee Plate, Raleigh, als Sieger im Deli Planters Cup an, so nimmt in diesem Falle der Käufer der Chance Nr. 1 die Double-Lottery.

---

Sweep Stakes, die ebenfalls eine beliebte Wettform bilden, übergehen wir, da dieselben wohl allgemein bekannt sein dürften.

Race Pools sind eine besondere Art von Wetten, die durch eine beliebige Anzahl von Theilnehmern aufgebracht werden können. Das Höchstgebot hat die Auswahl unter den für das Rennen genannten Pferden;



der Käufer des Siegers gewinnt die sämmtlichen Beträge die für die andern mitlaufenden Pferde gezahlt sind. Nehmen wir an, es liefen in einem Rennen vier Pferde The Pilot, Shamrock, Plantagenet und Soothsayer. Der Ausbietende fragt: Wieviel für die erste Auswahl. Man beginnt mit 50 Dollars bis schliesslich Smith für 1000 Dollars das Recht der ersten Auswahl zugeschlagen erhält. Smith, der jetzt unter den vier Pferden die Wahl hat, nimmt, sagen wir, Shamrock. — In derselben Weise wird die zweite u. s. w. Auswahl zur Auktion gebracht. Nehmen wir an, Brown erstand die zweite für 800 Dollars und nahm „The Pilot“, Robertson die dritte für 160 Dollars und wählte Plantagenet, und dass Buttler endlich Soothsayer für 240 Dollars erstand.

Die Pool würde also sein:

|                                            |              |
|--------------------------------------------|--------------|
| Smith zahlte für Shamrock . . . . .        | 1000 Dollars |
| Brown „ „ The Pilot . . . . .              | 800 „        |
| Robertson zahlte für Plantagenet . . . . . | 160 „        |
| Buttler zahlte für Soothsayer . . . . .    | 240 „        |
| Total . . . . .                            | 2200 Dollars |

Es gewinnen also, wenn:

|                                   |                              |
|-----------------------------------|------------------------------|
| Shamrock siegt Smith . . . . .    | $2200 - 1000 = 1200$ Dollars |
| The Pilot „ Brown . . . . .       | $2200 - 800 = 1400$ „        |
| Plantagenet „ Robertson . . . . . | $2200 - 160 = 2040$ „        |
| Soothsayer „ Buttler . . . . .    | $2200 - 240 = 1960$ „        |

Die sogenannten Pari Mutuels hatten eine gewisse Aehnlichkeit mit den Lotteries, indem dieselben auch vom Renn-Club offiziell abgehalten werden und ein Abzug von 5 pCt. zu Gunsten der Vereins-Cassa eingehalten wird, sowohl wie mit dem Totalisator. Die Tickets, die den Stempel des betreffenden Race-Clubs und das Datum des Renntages tragen, haben einen bestimmten Werth, nehmen wir an 5 Dollar das Stück, und sind bei den das Pari mutuel beaufsichtigenden Personen zu haben. Der betreffende Wetter füllt nun die Karte aus wie folgt:

Name des Rennens,  
Name des Pferdes,  
Anzahl der Tickets.

Namens-Unterschrift des Wettenden.

Eine lange Reihe von Kästen mit je einem Einwurf, wie Briefkästen, diene dazu, um diese Karten aufzunehmen und zwar ist für jedes Rennen ein besonderer, den Namen des Rennens tragender Kasten aufgestellt, dessen Einwurf geschlossen wird, sobald das Feld am Start ist. Nach dem Rennen



wird der gesammte Betrag des Kastens abzüglich der 5 pCt. unter die Inhaber der auf den Sieger lautenden Tickets vertheilt, je nach Höhe des Einsatzes. — Nehmen wir an, der Gesamtbetrag der Wetten sei 500 Dollars. Smith hatte den Sieger mit 5 Dollars, Brown mit 10 Dollars und Robertson mit 25 Dollars gewettet.

Zur Vertheilung kämen 500 Dollars — 5 pCt. = 25 = 475 Dollars, hiervon erhielten:

|             |                     |         |
|-------------|---------------------|---------|
| Smith . . . | 59, <sup>875</sup>  | Dollars |
| Brown . . . | 118, <sup>750</sup> | „       |
| Robertson . | 296, <sup>875</sup> | „       |
| <hr/>       |                     |         |
| Total .     | 475                 | Dollars |

Die Pari Mutuels kommen jetzt, da sie durch die Totalisators, die daraus entstanden sind, ersetzt werden, kaum mehr zur Verwendung.



# Vocabulary

## indischer Stall- und Sport-Ausdrücke.

|                               |               |                              |                |
|-------------------------------|---------------|------------------------------|----------------|
| Ein Pferd . . . . .           | Kuda          | das Gesicht . . . . .        | mukka          |
| ein Hengst . . . . .          | { „ jantang   | die Nüstern . . . . .        | idong          |
|                               | „ laki-laki   | das Maul . . . . .           | mulut          |
| eine Stute . . . . .          | { „ betina    | die Zunge . . . . .          | lida           |
|                               | „ parampuan   | die Zähne . . . . .          | gigi           |
| eine junge Stute . . . . .    | { „ dara      | der Hals . . . . .           | leher          |
|                               | „ brawang     | die Brust . . . . .          | dada           |
| eine Zuchtstute . . . . .     | „ ibu         | der Rücken . . . . .         | blakkan        |
| ein Fohlen . . . . .          | anak kuda     | der Bauch . . . . .          | perut          |
| ein Wallach . . . . .         | Kuda kibiri   | der Schweif . . . . .        | eckor          |
| ein Rappe . . . . .           | „ item        | Langschweif . . . . .        | eckor pandjang |
| ein Schimmel, weiss . . . . . | „ putti       | coupirter Schweif . . . . .  | eckor pendeck  |
| ein id. dunkel . . . . .      | „ klabu       | der After . . . . .          | pantat         |
| ein Brauner . . . . .         | „ mehra       | der Wurf (Scheide) . . . . . | tampat betina  |
| ein Dunkelbrauner . . . . .   | „ mehra-item  | die Hoden . . . . .          | batu batu      |
| ein Fuchs . . . . .           | „ kuning      | das Hengstglied . . . . .    | buttu          |
| ein Falber . . . . .          | „ langsar     | das Euter . . . . .          | tampat susu    |
| ein Schecken . . . . .        | „ balang      | die Zitzen . . . . .         | tetek          |
| Abzeichen . . . . .           | marka         | die Milch . . . . .          | susu           |
| Stern . . . . .               | bintang putti | die Beine . . . . .          | kakki          |
| Blässe . . . . .              | mukka putti   | Vorderbeine . . . . .        | kakki depan    |
| Schnibbe . . . . .            | idong putti   | Hinterbeine . . . . .        | kakki blakkan  |
| weisse Beine . . . . .        | kakki putti   | das Knie . . . . .           | luttu          |
| Haarwirbel . . . . .          | bunga         | der Huf . . . . .            | kukku          |
| das Haar . . . . .            | rambut        | Hufeisen . . . . .           | bessi          |
| feines Haar . . . . .         | rambut halus  | beschlagen . . . . .         | pokul bessu    |
| grobes Haar . . . . .         | rambut kasar  | Hufnagel . . . . .           | paku           |
| der Kopf . . . . .            | Kapalla       | der Hammer . . . . .         | martel         |
| die Ohren . . . . .           | Kuping        | Zange . . . . .              | kakatua        |
| die Augen . . . . .           | mata          | die Feile, feilen . . . . .  | kikir          |



|                       |                       |                       |                          |
|-----------------------|-----------------------|-----------------------|--------------------------|
| der Pferdestall . . . | tampat kuda           | der Kamm . . . . .    | sissir                   |
| der Stand . . . . .   | { lantey<br>bali-bali | die Kardätsche . . .  | beruss                   |
| der Mist . . . . .    | tahi                  | Striegel . . . . .    | karricom                 |
| misten . . . . .      | berak                 | Zaumzeug putzen . .   | { gossok<br>lagam, ragam |
| pissen . . . . .      | kintjing              | Putzkalk . . . . .    | kapor                    |
| Futter . . . . .      | makkanan              | Sand . . . . .        | passir                   |
| Tränkwasser . . . .   | ayer minum            | Oel . . . . .         | minjiak                  |
| Brunnen . . . . .     | priggi                | Sattelseife . . . . . | sabun kulit              |
| Wasserbehälter . .    | tampat ayer           | Glanz . . . . .       | kilat                    |
| Tränkeimer . . . .    | tong                  | der Rossarzt . . . .  | tuan doktor kuda         |
| Krippe . . . . .      | tampat makkan         | krank . . . . .       | sakit                    |
| Gras . . . . .        | rumput                | Krankheit . . . . .   | sakittan                 |
| Heu . . . . .         | rumput kring          | Seuche . . . . .      | penjakittan              |
| Stroh . . . . .       | rumput blanda         | Medizin . . . . .     | obat                     |
| Reis (mit Hülse) . .  | paddy                 | eingeben . . . . .    | { pakkeh (kassi)<br>obat |
| id enthülst, weiss    | brass                 | Räude . . . . .       | { korab                  |
| id gekocht . . . .    | nassi                 | Ausschlag . . . . .   | { korab                  |
| id Aehrenbündel       | gabar                 | ein Geschwür . . . .  | bissul                   |
| id gebrüht . . . .    | bubbur                | eine Wunde . . . . .  | luka                     |
| id gepulvert . . . .  | bedak                 | eine Hautwunde . .    | putus kulit              |
| id Klaien . . . . .   | dedak                 | die Haut . . . . .    | kulit                    |
| Mais . . . . .        | Djagon                | das Fleisch . . . . . | dagin                    |
| Pferde-Bohnen . . .   | gram                  | Blut . . . . .        | dara                     |
| Hafer . . . . .       | paddy-blanda          | zu Ader lassen . . .  | { bukka tampat<br>dara   |
| eine Metze . . . . .  | gantang               | Knochen . . . . .     | tulang tulang            |
| Futtersehwinge . .    | niru                  | Sehne . . . . .       | urat                     |
| 1¼ Centner . . . . .  | satu pikkul           | Messer, Lancette . .  | pisau alus               |
| 1¼ Pfund . . . . .    | satu katti            | schneiden . . . . .   | pottong                  |
| 1 Sack Futterreis .   | satu guni paddi       | stechen . . . . .     | tikam                    |
| ein Groom . . . . .   | saiss                 | nähen . . . . .       | njahit                   |
| ein Grasschneider .   | tukan rumput          | die Nadel . . . . .   | djarom                   |
| Gras schneiden . .    | pottong rumput        | Darm, catgut . . . .  | urat kutjin              |
| putzen . . . . .      | tschutschi            | Säge . . . . .        | garigadji                |
| reiben, einreiben .   | gossok                | Sonde . . . . .       | pastok                   |
| kneten, massiren . .  | pitjak                | Klammer . . . . .     | peniti                   |
| Haarschneiden . .     | { pottong, gunting    | Fieber . . . . .      | demom                    |
| oder scheeren . .     | { rambut              | Husten . . . . .      | batuk                    |
| die Scheere . . . .   | guntingan             | Strengel . . . . .    | { ingus                  |
| den Schweif ver-      | { pottong ekor        | Druse . . . . .       | { ingus                  |
| schneiden . . . .     | { pottong ekor        |                       |                          |
| kämmen . . . . .      | sissir                |                       |                          |



|                              |                                     |                              |                                         |
|------------------------------|-------------------------------------|------------------------------|-----------------------------------------|
| Dampf . . . . .              | napas hangat                        | ein Pony . . . . .           | Kuda ketjil                             |
| herzschlechtig . . .         | atti lumbut                         | ein Polopony . . .           | „ main bola                             |
| Roaren . . . . .             | sakit angin                         | ein abgerichtetes }<br>Pferd | „ waijang                               |
| Chinin . . . . .             | obat demom                          | ein Wagenpferd . .           | „ Kareta                                |
| Schüttelfrost . . . .        | demom sedjuk                        | ein Saumpferd . . .          | „ pikkolan                              |
| Kolik . . . . .              | sakit perut                         | ein Sattel . . . . .         | { blana<br>sela                         |
| wälzen . . . . .             | begoling                            | die Steigbügel . . .         | tanga                                   |
| lahm . . . . .               | temback                             | Bügelriemen . . . .          | kulit tanga                             |
| Verschlag . . . . .          | { demom dalam<br>kaki               | Gurten . . . . .             | Tali perut                              |
| baden, waschen . . .         | mandi, siram                        | Unterlegdecke . . .          | lapis                                   |
| kühlen . . . . .             | tarau ayar sidjuk                   | id. von Stoff . . .          | lapis kain                              |
| Verbandstoff . . . .         | kain ikat                           | id. von Leder . . .          | lapis kulit                             |
| Blutegel . . . . .           | linta                               | Bleidecke . . . . .          | lapis tima                              |
| Salbe . . . . .              | obat gossok                         | Rennsattel . . . . .         | blana lumba                             |
| Bliester . . . . .           | gossokkan bedess                    | Kopfstell . . . . .          | pakkian kapalla                         |
| Laxirmittel . . . . .        | obat berak                          | Zügel . . . . .              | rass                                    |
| ein Klystier . . . . .       | pompak                              | Gebiss . . . . .             | lagam, gigittan                         |
| Castor Oel . . . . .         | minjak djara                        | Kandare, Stange . .          | lagam besaar                            |
| Salz . . . . .               | garam                               | Trense . . . . .             | lagam ayer                              |
| Gift . . . . .               | ratjun                              | Kettentrense . . . .         | lagam rantey                            |
| das Alter . . . . .          | Omur                                | Martingall . . . . .         | jantong                                 |
| jung . . . . .               | mudak                               | Peitsche . . . . .           | chabock                                 |
| alt . . . . .                | tuwah                               | Sporen . . . . .             | duri, spur                              |
| die Rasse . . . . .          | Bangsah                             | peitschen . . . . .          | { pokul sama<br>chabock                 |
| Schlag (Art) . . . . .       | Rupak                               | den Sporen geben             | cassi duri                              |
| die Stute ist rossig         | { Kuda betina<br>mahu belaki        | ein Damensattel . .          | { blana njonja<br>sela mem              |
| die Stute ist tragend        | { Kuda betina suda<br>bunting       | ein Packsattel . . .         | sela pikkol                             |
| die Stute will ab-<br>fohlen | { Kuda betina<br>mahu branak        | Stalldecke . . . . .         | { slimut<br>kain pannas                 |
| werfen, fohlen . . .         | branak                              | eindecken . . . . .          | tuttop                                  |
| der Wurf . . . . .           | branakkan                           | satteln . . . . .            | { passang<br>tarau pakkian<br>tongangan |
| säugen . . . . .             | { kassi minum<br>sussu              | vorführen . . . . .          | bawah camari                            |
| ein Reitpferd . . . .        | { Kuda tongang<br>„ blana<br>„ sela | halten . . . . .             | pegang                                  |
| ein Rennpferd . . . .        | „ lumba                             | zu Pferd steigen . .         | naik kuda                               |
| ein Charger . . . . .        | „ prang                             | loslassen . . . . .          | lapass                                  |
| ein Zelter . . . . .         | „ tandak                            | reiten . . . . .             | tongang kuda                            |



|                       |                  |                         |                  |
|-----------------------|------------------|-------------------------|------------------|
| dressiren . . . . .   | adjar kuda       | ein schmaler Graben     | paret nipis      |
| trainiren . . . . .   | { adgar kuda     | eine Hürde, Hecke .     | paggar           |
|                       | { lumba          | eine hohe Hürde . .     | „ tinggi         |
| gehen, im Schritt .   | djallan, djallan | eine niedrige Hürde     | „ rindak         |
| traben . . . . .      | djallan „trott“  | ein Fluss . . . . .     | { sungei, (kali, |
| galloppiren . . . . . | lari „gallopp“   |                         | { javan.)        |
| laufen . . . . .      | lari             | ein kleiner Fluss . .   | sungei, ketjit   |
| rasch . . . . .       | lakass           | ein grosser Fluss . .   | „ besaar         |
| langsam . . . . .     | plahan           | das Ufer . . . . .      | tibing           |
| Passgang . . . . .    | tandakkan        | ein steiles Ufer . . .  | „ tinggi         |
| steigen . . . . .     | naik, bediri     | ein tiefes Ufer . . .   | „ dallam         |
| durchgehen . . . . .  | pigi lari lari   | ein sumpfiges Ufer .    | „ lumbut         |
| scheu . . . . .       | takut            | schwimmen . . . . .     | brennang         |
| scheuen . . . . .     | djeri takut      | ein Sumpf . . . . .     | paya             |
| erschrecken, stutzen  | branjat          | ein Berg . . . . .      | gunung           |
| unartig . . . . .     | nakal            | ein Hügel . . . . .     | bukit            |
| launisch, störrisch   | betinka          | hügelaufwärts . . . .   | naik bukit       |
| böse . . . . .        | djahat           | hügelabwärts . . . .    | turun bukit      |
| viciös . . . . .      | dchilakka        | der Boden . . . . .     | tanah            |
| kollerig . . . . .    | gila             | ein Loch . . . . .      | lobang           |
| beissen . . . . .     | { gigit, makken  | ein Mauseloch . . . .   | lobang tikus     |
|                       | { orang          | ein Stein . . . . .     | batu             |
| ausschlagen . . . . . | tendang          | straucheln . . . . .    | ilang kakki      |
| hartmäulich . . . . . | mulut crass      | fallen, stürzen . . . . | djatu            |
| weichmäulich . . . .  | mulut manis      | vom Pferde fallen . .   | djatu deri kuda  |
| springen . . . . .    | lumpat           | „ „ absteigen           | turun deri kuda  |
| springen lassen . . . | begin lumpat     | die Hand brechen .      | pata tangan      |
| ein Graben . . . . .  | paret            | einen Knochen           | { pata tulang    |
| ein breiter Graben    | „ lebar          | brechen                 |                  |

Ali, saddle mir die Rappstute!

Leg' ihr das neue Sattelzeug auf.  
Soll ich den Herrn vielleicht be-  
gleiten?

Ja, Du kannst den kleinen Araber  
reiten, den Grauschimmel, aber thu'  
nur eine Trense darauf und einen  
alten Sattel.

Ruf' Hassan, den Kutscher!

Ali, boleh passang kuda betina,  
djang item.

Boleh tarau pakkian baru sama dia.  
Missi barangkali aku ikut sama  
tuan?

Baik, angkau boleh tongang kuda  
arab ketjil, tapi pakkeh lagam ayer  
sadja dengan blana lama.

Bolch pangil, sama saiss careta,  
Si Hassan.



Hassan, Du spannst um 5 Uhr die beiden Batakschecken vor den neuen Wagen und holst die beiden Herren aus Singapore, die sich angesagt haben von der Sungei biru Estate ab.

Sind die Pferde alle in Ordnung?

Jawohl Herr. Nur das Reitpferd der gnädigen Frau frisst nicht besonders; ich glaube, es wird wohl die Druse bekommen.

Das fürchte ich auch. Diese Krankheit herrscht jetzt im Lande. Decke es warm ein, gieb ihm Mash und Kleien zu fressen und verschlagenes Trinkwasser.

Der Braune, der vorige Woche Kolik hatte, mistet wieder nicht gut. Sein Mist ist hart und trocken.

Gieb ihm ein Klystier von lauem Seifenwasser, mit etwas Castor-Oel, — oder besser, frag' den Rossarzt, wann er heute Abend kommt.

Wann kommen die neuen Rennpferde von Calcutta?

Mit dem Steamer „Ganymede“, der am Donnerstag eintrifft.

Halt! — Die Pferde sind schon nass und werden zu warm. Wir wollen langsamer reiten. Auch sind wir nahe am Fluss und das Wasser ist kalt und tief wegen des vielen Regens.

Jenseits des Flusses ist der Weg besser.

Jetzt haben wir den Weg verloren.

Es wird dunkel.

Hassan, pokul lima kau passang ita dua kuda Batak djang belang sama kereta baru pigi minta djalan komari iter dua tuan tuan deri Singapore djang mahu tenggo sama saya deri kebon Sungei biru.

Kuda samoa ada baik?

Saya tuan. Sadja kuda blana njonja punja tida makan betul; aku pikir dia mahu dapat ingus.

Itu sabab kita tatuk djuga, passal ini penjakitan ada di dalam negori skarang. Boleh tutop sama dia betul, kassi makkan sama dia Bubur dengan dedak lagi ayer minum sedikit hangat.

Kuda mehra djang sakit perut mingo dulu, tida berak betul. Dia punya tahi ada krass dengan kring skali.

Boleh pakeh pompak sama ayer sabun djang hangat dengan sidikit minjak djara — atau lebi baik, tanja sama tuan dotor kuda kalau ini malam dia datang.

Bila itu kuda lumba jang baru suda belieh deri Calcutta missi datang?

Sama kapal-api „Ganymede“ djang missi massok hari rebok.

Brenti! — kuda kuda ada di bassa, lagi djeri talalu pannas, kita mahu djalan lebi plahan. Dan lagi sungei ada dekat, lagi ayer sidjuk dengan dalam passal banjak udjan.

Sabran Saugi djalan ada lebi baik.

Skarang kita suda silap djalan djalan.

Mahu djedi glap.



Wir müssen erst rechts reiten, dann bei den Tualang-Bäumen links und dann geradeaus.

Im Walde ist ein Fusspfad der bedeutend näher ist. Es sind nur zwei oder drei Gräben und umgefallene Bäume zu springen.

Wir wollen rasch reiten, es sind noch 1½ Stunden.

Jetzt sind wir zurück, dort ist unser Haus. Wir wollen absteigen.

Halte das Pferd des Herrn.

Pass gut auf die Pferde auf und reibe sie ordentlich ab.

Morgen früh will ich zur neuen Brücke fahren. Du kannst den grossen Schimmel in das gelbe Dogcart spannen.

Vergiss nicht Feuer im Stall der vielen Moskiten wegen anzuzünden.

Kita missi pigi sabla kanan dulu, comedin dekat pokko tualang bla kiri, comedin truss.

Di dalam utan ada djalan ticus, djang ada banjak lebi dekat. Ada sadja dua atau tiga paret dengan poko djatu djang kuda missi belumpat.

Kita mahu kassi lari kuda, ada lagi satu djam stenga.

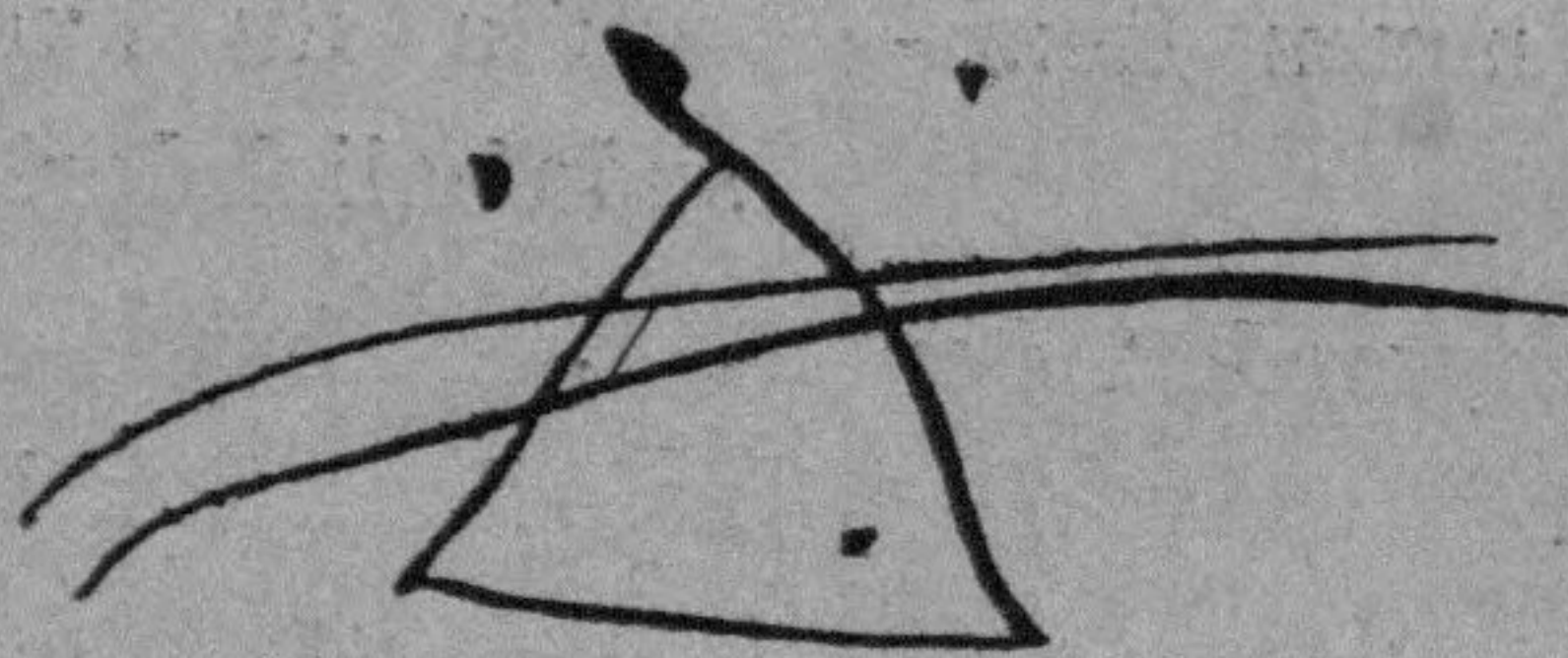
Skarang kita suda balik, di sana kita punja ruma. Kita mahu turun.

Pegang tuan punja kuda.

Djagakuda kuda baik, baik, dengan gossok sama dia betul betul.

Besok paggi paggi saya mahu pakkeh careta, djalan sampeh djambattan baru. Boleh passangkuda tinggi djang putti sama dogcart kuning.

Traussa lupar passang api dalam tempat kuda, passal perlampu banjak njamok.









1915 78.12.64











Petersen, J. A.

Pferde, Pferdezucht und Sport in Ost-Indien mit 8 Vollbildern u. vielen  
Textillustr. nach Originalzeichn. d. Verf.

Neudamm 1894

4 Oecon. 540 t

urn:nbn:de:bvb:12-bsb00075163-7